Denkwürdigkeiten

des

Don Juan van Halen,

Chef des Generalstabs
bei einer von den Divisionen der Armee Mina's
in den Jahren 1822 und 1823.

Zweiter Theil,

enthaltend

die Erzählung seines Feldzuges im Kaukasus unter Yermolow, in den Jahren 1819 und 1820, und seiner Rückkehr nach Spanien u. s. w.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Ferdinand Friedrich Oechsle,
Präceptor an dem Lyceum zu Oehringen.

Stuttgart,
bei F. C. Löflund und Sohn.
1828.

STAAT BIBLIO
AUGSBURG

Vorrede.

Dieser zweite Theil enthält die Beschreibung der Reise des Verfassers nach Rußland, seines Aufenthalts in Georgien, und seines Feldzuges im Kaukasus während seiner ersten Abwesenheit aus dem Vaterlande. Der Leser wird, wie wir glauben, in demselben neue Aufschlüsse finden über die Völkerschaften, welche die letztere Gegend bewohnen, über die zu ihrer Unterwerfung und Civilisation gemachten Anstrengungen, über die feste und geschickte Verwaltung eines berühmten Generals, endlich über die Verbindungen, in welchen der Verfasser theils in Petersburg, theils in Georgien mit mehreren Männern stand, welche bekannt sind, oder es zu seyn verdienen. Da diese Verbindungen mit der innern Politik des Reiches nichts gemein hatten, so stand kein Hinderniß im Wege, daß jene Personen im Laufe der Erzählung auftraten.

Anders war es in dem ersten Theile dieser Denkwürdigkeiten: van Halen's Verbindungen mit seinen Landsleuten waren von ganz anderer Art gewesen; und in Betracht des gegenwärtigen Zustandes der Halbinsel wäre es mehr als Indiscretion

gewesen, wenn man Individuen benannt hätte, welche die Oeffentlichkeit in Gefahr setzen konnte. Man mußte sich also darauf beschränken, nur diejenigen zu nennen, deren politisches Benehmen allgemein bekannt war, und welche, wie der Verfasser selbst, bereits nur zu sehr compromittirt sind, als daß irgend eine Oeffentlichkeit ihnen schaden könnte.

Auf die in dem ersten Theile erzählten Thatsachen, welche einer der Revolution auf der Insel Leon vorangehenden Epoche angehören, folgten andere, welche auffallender und geeigneter waren, den Grimm der herrschenden Faction zu erregen. Vier Jahre, in welchen Freiheit und eine constitutionelle Regierung herrschten, haben mehr Leute compromittirt, Ferdinand und seinen Ministern mehr entdeckt, als hundert Bände voll Unbedachtsamkeit hätten thun können. Wenn es sich etwa zutrüge, daß einer von den Männern, welche sich als Freunde der Constitution zeigten, so lange sie in Ansehen stand, welche dieselbe aber jetzt, da sie unterdrückt ist, verläugnen, mit denen, die sie verletzt haben, gemeinschaftliche Sachen machen wollte, so würde man ohne Zweifel nicht wegen Sachen, welche vor zehen Jahren vorgefallen sind, öffentliche Abbitte von ihm verlangen; und jeden Falls würde die aufrichtige Reue und die demüthige Bitte unfehlbar hinreichen, einen vergangenen Fehler der Vergessenheit zu übergeben, und die unendliche Gnade der apostolischen Macht zu rühren.

Denkwürdigkeiten

des

D. Juan van Halen.

Zweiter Theil.

Erstes Capitel.

Abreise von London. — Ankunft in St. Petersburg.

Seit vier Monaten war ich in London, und mein müßiges Leben wurde mir von Tag zu Tage unerträglicher. Ich wollte und durfte nicht fortwährend auf Kosten der großmüthigen Freunde leben, welche mich befreiet hatten, und deren Opfer mit der Unterdrückung, die auf meinem Lande lastete, zunahmen. Noch voll Jugendfeuer, an ein thätiges und militärisches Leben gewöhnt, war ich voll Ungeduld, aus der Lage, in der ich mich befand, zu treten. Meine Blicke wendeten sich gegen Rußland; die Eigenschaften, welche der Fürst, der es beherrschte, zeigte, die Aufnahme, welche die Fremden bisher dort gefunden hatten, die geringe Wahrscheinlichkeit, daß dieses Reich je in einen Kampf gegen Spanien verwickelt würde: diese Betrachtungen reichten hin, mich in dem Entschlusse zu bestärken, dort Dienste zu suchen, bis glücklichere Umstände mir den Eintritt in mein Vaterland wieder eröffnen würden.

Ein würdiger Landsmann, Don Juan Yandiola, der nämliche, welcher die Einschiffung Polo's

befördert hatte, und ein in London ansäßiger vormaliger spanischer Bankier, Don Firmin Tastet, waren die ersten, denen ich meinen Plan mittheilte. Sie waren davon überrascht, und mißbilligten ihn Anfangs, indem sie mir zu zeigen suchten, wie ungegründet die Hoffnungen wären, mit denen ich mir schmeichelte. Da sie jedoch anerkennen mußten, daß, wenn dieser Entschluß auch nicht weise war, er doch wenigstens etwas Löbliches hatte, entschlossen sie sich, ihn zu unterstützen. Der Bankier Tastet, welcher mehrere Jahre lang mit den Geldgeschäften der russischen Gesandtschaft beauftragt gewesen war, hatte auf einige von den Beamten bei der Legation einen gewissen Einfluß behalten. Seine Verbindungen waren noch sehr ausgedehnt. Er machte mich mit mehreren Personen bekannt, welche mir Briefe nach Berlin und St. Petersburg zustellten. Durch einen russischen Edelmann *) wurde ich Herrn Bludoff vorgestellt, welcher zu jener Zeit die Verrichtungen eines Geschäftsträgers in London versah. Er empfing mich höflich, aber er verhehlte mir nicht, daß es mir ohne gewichtige Empfehlungen nicht leicht seyn würde, in seinem Lande Dienste zu bekommen, weil der Kaiser Alexander, um allen den Bittschriften, die man aus Frankreich und Deutschland an ihn richtete, ein Ende zu machen, in einer Ukase erklärt hatte, daß er in Zukunft keine fremden Offiziere mehr in seine Armee zulassen würde. Herr Bludoff versprach mir jedoch

*) Er ist jetzt Gouverneur von Tula. In dem russischen Feldzuge hatte er ein Bein verloren.

den Paß, um welchen ich ihn bat, und sagte mir, daß ich ihn durch den Bankier erhalten würde.

In den letzten Augenblicken, die ich in London zubrachte, bekam ich von einer Dame aus Cadix einen Brief, in welchem ich eine Nachschrift fand, die mich sehr angenehm überraschte, da sie von einem meiner ehemaligen Kameraden in der Garnison Jaen geschrieben war, und die man ohne Zweifel mit Interesse hier lesen wird. Sie war von dem Obersten Don Antonio Quiroga *). Hier ist eine wörtliche Uebersetzung jener Linien:

N. S. Ich schreibe Ihnen ein paar Worte in dem Brief der Marquisin. Ich habe das Commando eines Regiments übernommen, welches in dem glänzendsten Zustande ist; an der Spitze dieses Regiments hoffe ich meinem Vaterlande einen ruhmvollen Tag zu geben, und dieser Augenblick ist nicht ferne. Setzen Sie unsere Freunde in dem Lande, in welchem Sie sind, davon in Kenntniß, und sagen Sie ihnen, daß sie zählen können auf den festen Entschluß

Ihres

Gefährten im Tresillospiele
bei der Vicomtesse in Jaen,
Antonio.

Da acht Monate später die Truppen der Expedition im Palmar, in den Umgebungen von Cadix, campirten, bereitete sich Quiroga vor, sein Ver-

*) Seit dem 1. Jan. 1822 ein Schwager des Verfassers.

sprechen zu erfüllen, als ihn die Wortbrüchigkeit des Ober-Generals Abisbal hinderte, diesen edelmüthigen Plan zu verfolgen. Von eben diesem General genöthigt, seinen Degen abzulegen, zerbrach er ihn vor seinen Augen, und warf die Stücke davon auf den Boden, indem er auf diese Art bezeugte, daß die, welche ihn verrathen hatten, nicht würdig wären, seine Waffen in Empfang zu nehmen. Er wurde nun mit Arco Aguero, Rotten und Andern, in das Gefängniß geführt, und blieb gefangen, bis der glücklichere Versuch, den sein berühmter Waffengefährte Riego später machte, ihm Freiheit und Commando zugleich wieder gab.

Wir waren im Anfange des Novembers 1818, und die Schiffahrt auf dem baltischen Meere wurde bald unmöglich; ich hätte meine Reise nach Petersburg gern zur See gemacht: meine pekuniären Mittel forderten es; aber das letzte Fahrzeug nach Riga ging am 10. in der Themse unter Segel, und ich mußte diese Gelegenheit entschlüpfen lassen, weil mir, ungeachtet aller meiner Schritte, mein Paß erst den 20. eingehändigt wurde. Ich habe seitdem erfahren, daß der Grund der Verzögerung nur in den Ränken der spanischen Gesandtschaft in London lag.

Die Zurüstungen zu meiner Abreise waren bald gemacht. Mein Cassenbestand, der mäßige Rest der Unterstützungen von meinen Befreiern, erlaubte mir nur, mich mit dem Unentbehrlichsten zu versehen. Ein kleines Felleisen, eine gute Gesundheit, ein fester Entschluß und unsichere Hoffnungen, dieß war das leichte Gepäck, mit welchem ich bei einer ent-

fernten Nation, deren Sprache ich nicht einmal kannte, ein Asyl suchen wollte.

Den 24. November schiffte ich mich auf einer englischen Brigg in Gravesand ein; und nach einer stürmischen Ueberfahrt warfen wir am 29. um zehn Uhr Morgens vor Hamburg den Anker aus. Der Capitän ließ sein Boot in's Meer setzen, und bald landeten wir an dem Kai, wo mein Gepäck von den Zollbedienten nicht so sorgfältig untersucht wurde, als dieß auf der Küste Englands der Fall gewesen war.

Die erste Person, die ich besuchte, war der russische General-Consul, Herr Struve, der mich einlud, während meines Aufenthalts in Hamburg oft zu ihm zu kommen. Meine Empfehlungsbriefe an einige Kaufleute in dieser Stadt waren mir von keinem großen Nutzen, und ich würde Hamburg verlassen haben, ohne sehr angenehme Erinnerungen daraus mitzunehmen, wenn mich nicht ein glücklicher Irrthum in das Haus eines hamburger Edelmanns, des Herrn von Beseler, geführt hätte. Während ich mich in Entschuldigungen erschöpfte, erbot sich Herr von Beseler, mein Führer zu seyn, und fügte hinzu, er wünsche sich Glück zu dem Zufall, der einen Spanier zu ihm geführt habe; er stellte mich seiner Familie vor, welche mich mit gleicher Liebenswürdigkeit empfing, und von diesem Augenblicke an, sah ich mich wie einen alten Bekannten vom Hause behandelt.

Den Tag nach meiner Ankunft in Hamburg trat ein gewisser Don S..... L....., welchen ich ehedem in Madrid als unermüdlichen Bewerber um

Aemter gekannt hatte, und welcher damals Sekretär des spanischen General-Consuls in Hamburg war, ohne sich anmelden zu lassen, in das Zimmer, welches ich in dem Gasthofe inne hatte. Der unvermuthete Besuch dieses Menschen kam mir ziemlich verdächtig vor. Die Art der Fragen, die er an mich machte, vermehrte mein Mißtrauen. Er hielt mich für einen Agenten der Süd-Amerikaner, und hätte gern die Beweggründe zu meiner Reise erforscht. Die Ankunft des Herrn von Beseler befreite mich von ihm. Eine gewisse Unruhe malte sich auf dem Gesichte des guten Hamburgers bei dem Anblicke des S..... L..... Er kannte ihn hinlänglich, um zu wissen, was ich von ihm erwarten konnte. Wir erfuhren inzwischen wirklich, daß dieser, übrigens mehr lächerliche als schlechte Mensch, den spanischen Consul, Don Evaristo Perez de Castro, hatte bewegen wollen, mich zu reklamiren; aber die, welche die Redlichkeit des ehrenwerthen Diplomaten kennen, dürfen voraussetzen, daß jener Vorschlag mit der Verachtung, die er verdiente, abgewiesen wurde.

Als der Augenblick meiner Abreise gekommen war, sagte ich der interessanten hamburgischen Familie Lebewohl, und nahm einen Platz auf dem Berliner Postwagen. Ich fand unterwegs zwei Gasthöfe im Besitze von Spaniern, die unter dem Armeecorps des Marquis de la Romana gedient hatten. Bei der Einschiffung dieses Corps wurden sie in den Spitälern zurückgehalten, und sahen sich genöthigt, in dem Lande zu bleiben, wo sie sich in der Folge verheiratheten und Gewerbe trieben. Von

einem unter ihnen wollte ich wissen, ob er sich seiner Kameraden und seiner Fahnen erinnere. „Ja, „ja, erwiederte er, aber noch besser erinnere ich „mich an den verdammten Chirurgen, der uns in „dem Spitale zurückhielt, und uns hinderte, wieder zu unserem Regimente zu stoßen, und in unser Land zurückzukehren.“

Nach einer zweitägigen Fahrt fuhr unser Wagen um Mittag durch die langen und regelmäßigen Straßen Berlins. Ich hatte zwei Briefe in diese Stadt, einen an Herrn von Hall, einen israelitischen Kaufmann, und den andern an einen Staats-Rath, Herrn von Kraft, Sekretär bei der russischen Gesandtschaft.

Durch einen ganz außerordentlichen Zufall traf ich gerade an dem Abend meiner Ankunft bei Herrn von Hall einen meiner ältesten Freunde, den Obersten bei dem Generalstabe Don Luis Landaburo, der in meinem Prozesse bei der Inquisition stark compromittirt war, dessen Name aber nicht entdeckt wurde. Don Luis kannte von den Umständen meiner Verhaftung nur das, was in den englischen Zeitungen davon erzählt worden war. Er war seinem Bruder, dem spanischen Minister in Preußen, als bloßer Reisender gefolgt, und wurde nach dem unglücklichen Tode des letzteren, der durch einen Zufall Gift bekommen hatte, provisorisch mit seinen Geschäften beauftragt.

Während meines kurzen Aufenthalts in Berlin zeigte mir Landaburo die vornehmsten Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt, die allzu bekannt sind, als daß sie hier beschrieben werden dürften. Ich werde

blos das anführen, was auf unsern Gängen meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich zog.

Die gewöhnliche Wohnung des Königs, welche sich von den andern Pallästen in der Nachbarschaft durch nichts unterscheidet, liegt in der großen Straße, welche zu dem schönen Spaziergange „die Linden“ führt. Dort lebt er wie ein bloßer Privatmann und ohne die geringste Pracht. Zwei Schildwachen, die an der Hauptthüre aufgestellt sind, bilden seine ganze Wache. Wann er ausgeht, sey es zu Fuß, oder zu Pferd, oder im Wagen, begleitet ihn ein einziger Bedienter, und er wäre von jedem andern Bürger schwer zu unterscheiden: ein edles Zutrauen bei einem Fürsten, der sich nie besser bewacht glaubt, als durch die Liebe des Volkes, und dessen Beispiel wir in dem gastfreien Lande, in welchem so viele Geächtete einen Zufluchtsort gefunden haben, sich täglich erneuern sehen.

In geringer Entfernung von der Wohnung des Königs traf ich auf einen jungen Offizier, der in einer ehrerbietigen Haltung da stand, während ein General mit ihm sprach. „Der junge Mann, den Sie sehen, sagte mir Landaburo, ein großer Bewunderer des preußischen Militärsystems, ist einer von den Söhnen des Königs; Sie sehen hier, wie weit in diesem Lande die Strenge der Disciplin geht.“

Meine Wohnung war von dem Hauptviertel Berlins durch die Spree getrennt, welche diese Hauptstadt in die neue und alte Stadt theilt. Die Brücke, über welche ich gehen mußte, ist mit der bronzenen Reiterstatue des Churfürsten von Brandenburg, des Vaters des ersten Königs von Preu-

ßen, geziert. Dieses Denkmahl, welches die Bestimmung hat, die Thaten des großen Churfürsten der Nachwelt zu überliefern, stellt rings um sein Piedestal gefesselte Statuen dar. Diese lächerliche Prahlerei erinnerte mich an den Platz in Madrid, wo sich eine Bildsäule Carls V. erhebt, deren schöne Einfachheit der Bildhauer durch ähnliche Attribute verderbt hat.

In dem Augenblicke, in welchem ich mich anschickte, meine Reise nach Petersburg fortzusetzen, ließ mir Herr Koch, Legations-Sekretär in Hamburg, den ich häufig bei Herrn Kraft gesehen hatte, durch den letztern einen Platz in seinem Wagen anbieten. Er begab sich nach Dorpat, in Liefland, seinem Vaterlande, wohin ihn Familienangelegenheiten riefen. Der Charakter des Herrn Koch, seine Meinungen, die Mannichfaltigkeit seiner Kenntnisse, Alles versprach mir einen angenehmen Reisegesellschafter. Das Anerbieten, welches mit eben so viel Zartheit als Freimüthigkeit gemacht worden war, wurde mit Dank angenommen, und unsere Börse, ob sie schon sehr ungleich versehen war, ward gemeinschaftlich.

An dem zur Abreise bestimmten Tage nahm ich Abschied von Herrn von Hall, welcher versprach, mir die Briefe von meiner Familie und von meinen Freunden nach Rußland zu schicken, welches Versprechen er auch immer mit der größten Genauigkeit erfüllte. Ich begab mich hierauf in das Hotel des Herrn Koch, wo Landaburo und Herr Kraft von mir Abschied nahmen, und den 18. De-

cember um Mittag verließen wir die Hauptstadt Preußens.

Ungeachtet des Aufenthalts, der durch das Zusammentreffen mit dem Gefolge der Kaiserin Mutter, die sich von Berlin nach St. Petersburg begab, veranlaßt wurde, reichten zwei Tage hin, um nach Kulm zu kommen. Da der Lauf der Weichsel schon durch die Eisschollen gehemmt war, mußten wir uns der Geschicklichkeit der Schiffer anvertrauen, welche uns nach einem dreistündigen Kampfe mit dem Strome gesund und wohlbehalten auf dem entgegengesetzten Ufer ausschifften. Wir betraten nun Preußisch Polen. Da die Kälte empfindlicher zu werden anfing, bemerkte Herr Koch, daß mein spanischer Mantel (es war der nämliche, mit welchem mich Patricio Dominguez bedeckte, als ich aus der Inquisition entwich) zu meinem Schutze unzureichend wäre. Ich meines Theils wollte aus einer gewissen Eigenliebe, die er für castilianischen Stolz ausgab, ihn überreden, daß ich dieses Kleidungsstück seinen besten Pelzen vorzöge, und daß die Spanier (eine übrigens wohl erwiesene Sache), ob sie gleich unter einem brennenden Himmel geboren wären, ein strenges Clima besser, als jedes andere Volk, ertrügen.

Fünf Tage nach unserer Abreise von Berlin kamen wir in Königsberg an. Der alte Pallast des Großmeisters des Deutschordens, der in dieser Stadt residirte, ist heut zu Tage sehr zerfallen. Wir wollten ihn besehen. Der alte Invalide, der uns führte, ließ uns auf den sogenannten Deutschthurm hinaufsteigen, um die Aussicht über die Stadt, die

Schönheit und den Reichthum ihrer Umgebungen zu betrachten. Die Aussicht von diesem Punkte ist in der That sehr weit. Was aber die Mannichfaltigkeit der Gegend betrifft, so mußten wir unsere Einbildungskraft sehr angreifen; denn das ganz mit Schnee bedeckte Land bot nur die traurigste Einförmigkeit dar. Von unserer hohen Stellung aus zeigte mir Herr Koch die zwei Straßen, welche nach Rußland führen, die von Tilsit und die von Memel. Diese letztere, die wir einschlugen, ist auf einer sandigen Landzunge angelegt, einer schwachen Schutzwehr, welche die Gewässer des baltischen Meeres von einem beträchtlichen See trennt, der Cardischoff genannt wird *).

Sobald wir Nimmersat, unsere letzte Station in Preußen, hinter uns hatten, sagte mein Reisegefährte, der mit meinem Mantel immer im Kriege war, lachend zu mir: „Hier sind die Kosaken; legen Sie diesen Mantel ab. Der Anblick dieses fremden Kleidungsstückes könnte Ihnen einen unangenehmen Handel zuziehen. Die Kinder werden Ihnen nachlaufen.“

Wir überschritten die Grenze fröhlich; der Commandant des Postens hielt uns nur einige Augenblicke an; aber er gab uns, wie es gebräuchlich ist, bis nach Polangen einen Kosaken mit. Hier ließ man uns in das Zollbüreau absteigen. Der Policeibeamte notirte meinen Namen und den Zweck meiner Reise. Diese Note, welche durch die täg-

*) Der Verfasser meynt hier ohne Zweifel das kurische Haff. Anm. des Uebers.

liche Stafette abgeschickt wurde, mußte lange vor mir in St. Petersburg ankommen, denn Rußland steht in Betreff der Organisation seiner Polizei den andern Ländern in nichts nach.

In Rußland werden die Entfernungen nach Wersten gezählt; sieben Werste sind einer deutschen Meile gleich. Die Werste werden durch große Pfosten bezeichnet, welche, wie die Schlagbäume, mit den Nationalfarben, orange, schwarz und weiß, angemalt sind, und auf welchen die Zahl der Werste bis nach Petersburg angezeigt ist. Jede Poststation ist nach den Schwierigkeiten des Bodens auf 11 bis 25 oder 26 Werste bestimmt.

Hinter Polangen fangen die schönen Tannenwälder Kurlands an, deren harzige Düfte den Geruch des Reisenden ergötzen. Wir waren erstaunt über die Milde und die plötzliche Veränderung der Temperatur; denn schwerlich kann man in dem südlichen Europa zu Ende Decembers unter einem so reinen Himmel und in einem weniger strengen Klima reisen. Sechs Jahre früher hätte ein ähnlicher Umstand auf das Schicksal zweier großen Reiche wahrscheinlich einen entscheidenden Einfluß gehabt.

Erst in der Nacht unserer Ankunft in Mietau fing der Winter an, sich zu zeigen, aber mit einer solchen Stärke, daß den folgenden Tag der Fluß und der nahe See schon gefroren waren. Mietau, die ehemalige Hauptstadt des Herzogthums Kurland, bietet nichts Merkwürdiges dar. Der Pallast der vormaligen Herzoge, welchen Ludwig XVIII. während seiner Verbannung bewohnte, befindet sich in einiger Entfernung an der Straße nach Riga.

In der Mitte des Weges von Mietau nach Riga kommt man über den Fluß Großbach auf einer Brücke, bis zu welcher der linke Flügel der französischen Armee im Jahre 1812, zur Zeit des Einfalles in Rußland vordrang. Um elf Uhr Abends waren wir an den Ufern der Düna, welche wir nach den Berichten der Reisenden noch schiffbar zu finden hofften. Aber schon hatte der Frost diesen breiten Strom geschlossen, und wir waren zuerst bestimmt, den Uebergang auf dem Eise zu versuchen. Der Mond leuchtete uns mit einem ziemlich schwachen Lichte. Unser Postillion, dem es weder an Geschicklichkeit noch an Herzhaftigkeit fehlte, brachte uns nach einer halbstündigen Ueberfahrt ohne Unfall an das jenseitige Ufer. Gegen Mitternacht fuhren wir in die einsamen Straßen Riga's. Der Strom, über welchen wir so eben gesetzt hatten, bot am andern Tage den Anblick eines öffentlichen Spazierganges dar. Männer und Frauen mit Schlittschuhen, oder in zierlichen Schlitten fuhren nach allen Richtungen auf demselben herum, und traten an die Stelle der zahlreichen Fahrzeuge, welche ihn kurz vorher noch bedeckt hatten.

Vor den Fenstern unsers Gasthofes hatten wir eine Bildsäule der Siegesgöttin, welche auf dem Paradeplatze aufgestellt wurde, um das Andenken an die Vortheile, welche im Jahre 1812 von den Russen erlangt worden waren, zu heiligen. Eine auf dem Fußgestelle in russischer und französischer Sprache eingegrabene Inschrift erinnert an jenes große Ereigniß.

Als wir Abends in das Theater gingen, fan-

den wir dort einen Gebrauch, der ohne Zweifel in keiner andern Stadt Europens existirt. Kaum eingetreten sahen wir beinahe alle Logen sich nach und nach mit Frauen in einem einfachen Anzuge füllen, welche, als sie sich setzten, ein Gestrick aus ihrem Arbeitsbeutel zogen, und ihr Geschäft selbst dann nicht unterbrachen, wann sich die Schauspieler auf der Bühne befanden.

Von Riga nach Petersburg zählt man ungefähr 560 Werste. Mein Reisegefährte miethete eines von den kleinen offenen Gefährten, die aber bequemer sind, als die von der Post, und die man in Riga leicht findet; dieses sollte uns bis Dorpat, dem zu unserer Trennung festgesetzten Orte, führen. In Liefland sind an den Straßen in gewissen Entfernungen schlechte Garküchen errichtet, die man in dem Lande Kartschma nennt. An der Thüre dieser Art von Schenken hält eine Menge Karren und schlechter Schlitten. Die Bauern, welche sie führen sollen, berauschen sich in dem Kartschma in Branntwein und andern geistigen Getränken, während die unglücklichen Pferde, welche, wie ihre Führer, Privatpersonen gehören, mehrere Stunden lang ohne Futter, bei Tag wie bei Nacht, der ganzen Strenge der Jahrszeit ausgesetzt bleiben.

Um einen Begriff von dem niedrigen Zustande, in welchen die liefländischen Bauern, die dummsten im russischen Reiche, versunken sind, zu geben, wird es hinreichend seyn, daran zu erinnern, daß, als der Kaiser Alexander den Leibeigenen auf einigen seiner Domainen in diesem Lande die Freiheit schenken wollte, sie, anstatt dieselbe als eine Wohl-

that anzunehmen, sich empörten, und daß man, um den Unordnungen ein Ende zu machen, zu der bewaffneten Macht seine Zuflucht nehmen mußte. Die Unglücklichen wollten lieber als Sklaven leben, als in einem freien Zustande, der sie genöthigt hätte, sich mit der Sorge für ihren Unterhalt zu beschäftigen.

Wir brauchten fünf Tage, bis wir von Riga nach Dorpat, dem Reiseziele meines Gefährten, kamen. Als ich mich von Herrn Koch trennte, überließ er mir ein eigenhändig geschriebenes Reisetagbuch und ein Postenverzeichniß, das mir zu der Fortsetzung meiner Reise unentbehrlich war, auf welcher mich die wenigen russischen Wörter, die er mich gelehrt hatte, unterstützen sollten.

Die Postchaise, oder vielmehr der Karren, den man Telega nennt, nahm mich an der Thüre des Gasthofes auf. Die Telega ist eine Art von engem und unbedecktem Kasten, der auf vier Rädern angebracht ist, und von zwei kleinen Pferden gezogen wird. Auf jeder Station wechselt man die Telega. Einige Stücke Kupfermünze, die ich zu rechter Zeit vertheilte, brachten mich sehr schnell vorwärts; aber diese Schnelligkeit wäre mich beinahe ein wenig theuer zu stehen gekommen. Wir fuhren längs dem Peipus-See hin, als plötzlich die Achse der schnellen Telega brach, und ich am Rande der Straße an einen Stein geworfen wurde. Von dem heftigen Stoße, den ich an die Brust empfing, blieb ich einige Zeit bewegungslos liegen, während der Postillion auf einem Stücke des Karrens weit weg geschleppt wurde. Man kam mir

zu Hülfe, allein ich konnte mich denen, die um mich waren, nicht verständlich machen. Sie wollten, daß der Chirurg im Orte seine Kunst an mir ausüben sollte, ich mochte wollen oder nicht, und ich hatte alle mögliche Mühe, mich derselben zu erwehren. Da mir in dem Zustande, in welchen mich mein Fall versetzt hatte, die Bewegung eines Karrens unbequem gewesen wäre, vertauschte ich meine Telega gegen einen Schlitten. Der Schnee, welcher zu fallen angefangen hatte, erlaubte dieses schnelle Transportmittel schon, und vier und zwanzig Stunden nach meiner Abreise von Dorpat hatte ich die Stadt Narwa erreicht, von wo aus mich ein russischer Kutscher für eine sehr mäßige Summe nach Petersburg zu führen versprach. Sein Gefährt, welches groß genug war, um den Strohsack und die Matratze, auf welche man mich legte, aufzunehmen, wurde von drei neben einander gespannten Pferden gezogen. Nach der Landessitte war über dem Kopfe des mittleren Pferdes ein hölzerner Halbzirkel, der von einer Deichsel zu der andern geht, und an dessen oberstem Theile eine große Schelle aufgehängt ist, welche die Reisegefährte immer von den Stadtwagen unterscheidet. Mein Kutscher, mit seinem blonden wohl gekämmten Barte, seiner mit Pelz verbrämten Mütze, seinen großen Stiefeln, dem Kaftan, der durch einen Gürtel von verschiedenen Farben an dem Leibe zusammengehalten wurde, blieb stehen und unterhielt sich als guter russischer Pferdelenker unaufhörlich in allen Tönen mit seinen Pferden, die er alle bei ihrem Namen nannte, und deren bewegliches und aufmerk-

sames Ohr für die ermunternden Reden ihres Führers empfänglich zu seyn schien. Den Tag nach unserer Abreise von Narwa kamen wir zu der von meinem Kutscher bestimmten Stunde in die lange Allee, welche nach der Hauptstadt führt, und in einer Strecke von fünf bis sechs Wersten mit reizenden Landhäusern eingefaßt ist, in welchen man in der guten Jahrszeit alle die Annehmlichkeiten findet, die das am besten eingerichtete Land in Europa darbieten könnte.

Zweites Capitel.

Russische Gastfreiheit.

Alexander war von dem Congreß in Aachen zurückgekehrt und in Petersburg angekommen, wo sich die ganze kaiserliche Familie versammelt hatte, um der Feier des Dreikönigsfestes beizuwohnen. Den Tag nach meiner Ankunft sah ich von dem Fenster meines Zimmers aus die Feier dieses Festes, eines von den prunkvollsten des russischen Hofes, dessen Hauptgegenstand die Einweihung des Wassers der Newa ist, in ihrem ganzen Glanze.

Vierzigtausend Mann von allen Waffengattungen und in der glänzendsten Haltung marschirten nach dem kaiserlichen Pallaste, der meinem Gasthofe gegenüber lag. Bald sah man den Kaiser mit seiner ganzen Familie und einem zahlreichen Hofstaate zu Fuß herauskommen. Hinten nach folgte ein Chor von den Sängern der Kapelle im Pallaste. Dieser imposante Zug näherte sich der Newa, die damals nur eine feste Eismasse darstellte, auf welcher man einen reichverzierten Tempel von Holz aufgerichtet hatte. Von hier aus weihte der Archimandrit mitten unter religiösen Gesängen und Artilleriesalven das Wasser des Flusses. Nach dieser Ceremonie zog sich der Hof in den Pallast zurück;

ihm folgten die Garderegimenter, welche auf dem Eise manövrirt hatten und dann, den Kaiser an ihrer Spitze, unter den Fenstern der Kaiserin Mutter vorbeimarschirten.

Als ich nach etlichen Tagen von meinem Falle wieder hergestellt war, schickte ich mich an, meine ersten Besuche zu machen. Die Briefe, deren Ueberbringer ich war, spielten mehr oder weniger auf das politische Ereigniß an, welches mich nach Rußland führte. Unter allen denen, an welche sie gerichtet waren, hatte mir Herr von Kraft in Berlin den Grafen von Romanzoff, die zwei Brüder Turgeniew, Staatsräthe, und den General Betancourt als diejenigen bezeichnet, welche am meisten im Stande wären, meine Schritte bei der Regierung auf eine wirksame Art zu unterstützen.

Der Graf von Romanzoff, Großkanzler des Reichs, bei welchem ich mich zuerst einfand, empfing mich mit der ganzen Feinheit eines alten Hofmannes, und ließ mich neben sich auf ein Sopha sitzen. Dann brachte er ein weites Hörrohr zwischen meine Worte und sein Ohr, und sowohl durch Zeichen, als durch Schreien gelang es mir, ihn über den Beweggrund meiner Reise zu verständigen. Ich übergab ihm auch den Brief des Bankier Tastet, welchen er in seine Tasche steckte, ohne ihn zu entsiegeln. Dann gab er mir die Zusicherung seines Schutzes und forderte mich auf, den General-Major Fürsten Wolkonsky *) zu besuchen, wel-

*) In Rußland erben die Titel Fürst, Graf u. s. w. auf alle Kinder der Familie fort. Daher kommt die

chem er mich, wie er sagte, angelegentlich empfehlen wolle.

Der Kopf war mir ganz warm von diesem Versprechen, und ich erschien bald vor dem General Wolkonsky, welchem mich, wie man glauben darf, der Graf von Romanzoff nicht empfohlen hatte; denn bei den ersten Worten, die mir aus dem Munde kamen, sagte er mir in sehr gutem Französisch *) ganz barsch: „Das kann nicht seyn, Se. Maj. der Kaiser wollen keine Fremden mehr.“ Und auf eine Bemerkung, die ich mir erlaubte, fuhr er, mir den Rücken wendend, fort: „Die Armee braucht keine, es sind nur schon zu viele darunter.“

Durch den schlechten Erfolg meiner ersten Schritte in der Bittstellerlaufbahn sehr getäuscht, setzte ich den jüngeren der beiden Turgeniew davon in Kenntniß, dessen Rathschläge mich keines Wegs ermuthigten. Der Inhalt meiner Briefe hatte seine Theilnahme lebhaft zu erregen geschienen; was aber in seinen Augen ein Grund zur Empfehlung war, mußte, nach seinem Ausdrucke, nur dazu dienen, mich anderwärts in einem ungünstigen Lichte zu zeigen.

---

außerordentliche Menge betitelter Leute, die man dort antrifft. Uebrigens erweisen die Russen nicht den Titeln der Individuen Achtung, sondern der Stelle, die sie in der militärischen oder bürgerlichen Rangordnung einnehmen.

*) Man weiß, daß die Personen von guter Erziehung in Rußland mit der französischen Sprache eben so vertraut sind, als mit der Landessprache, und daß man auch im Familienkreise gewöhnlich Französisch spricht.

Turgeniew, ein Mann von einem sehr einnehmenden Aeußern, einer starken Seele, einem erhabenen Geiste, der nach Kenntnissen dürstete, zeigte sich als einen eifrigen Anhänger aller freisinnigen Lehren, ohne jedoch ihre unmittelbare Anwendung auf alle Länder, und besonders auf Rußland, für möglich zu halten. Er behauptete wieder, daß meine Schritte bei seiner Regierung vergeblich seyen. „Was mich betrifft, sagte er, so würde ich Ihnen herzlich gerne helfen; aber ich vermeide die Hofcirkel, so sehr ich nur kann. In dieser Beziehung könnte Ihnen mein Bruder, der sich auch sehr für Sie interessirt, und eine ausgebreitete Bekanntschaft hat, nützlicher seyn. Aber, mein Herr, schmeicheln Sie sich nicht mit der Hoffnung, in unserer Armee eine Anstellung zu finden; begnügen Sie sich vielmehr mit der gastfreien Aufnahme von Männern, welche fähig sind, Ihre politische Stellung zu würdigen und mit Ihnen zu sympathisiren. Diese Männer sind bei uns nicht selten *).“

Ich ging, von den letzteren Worten lebhaft gerührt, aber gänzlich entmuthigt. Das Haus des Barons Rall, der mich vom ersten Augenblicke an sehr gut aufgenommen hatte, unterhielt Handelsverbindungen mit Schweden. Da ich über mein

*) Dieß ist der nämliche Staatsrath Turgeniew, welchen man auf der Liste der in Folge der Ereignisse des 26. Decembers 1825 zum Tode Verurtheilten sah. Als jener fürchterliche Ausbruch erfolgte, reiste er im Auslande, und dieser Umstand rettete ihm das Leben.

künftiges Schicksal sehr unruhig war, aber sobald als möglich eine Stadt verlassen wollte, welche vor kurzem der Gegenstand aller meiner Hoffnungen gewesen war, bat ich Herrn Rall, mir Mittel zur Ueberfahrt nach Stockholm zu verschaffen, ohne jedoch genau zu wissen, was ich dort suchen wollte. Herr Rall zeigte sich ganz geneigt, mich zu verbinden; aber einer von seinen Söhnen, welchen unsere Altersgleichheit in innigere Verbindung mit mir gesetzt hatte, kannte die Verlegenheit meiner Lage besser, als sein Vater. Er suchte mich von meinem gewagten Entschlusse abzubringen und in St. Petersburg zurückzuhalten. Da er mit einigen Personen vom Hofe in Verbindung stand, verschaffte er mir bei einem Frühstücke die Bekanntschaft des Fürsten Andreas Galitzin, Adjutanten des Kaisers. Dieser junge Mann, der eine lebhafte Einbildungskraft und ein vortreffliches Herz hatte, forderte das Versprechen von mir, die Ausführung meines Planes für den Augenblick zu verschieben, wobei er mich versicherte, daß noch nicht alle Hoffnung verloren sey, und daß er mit dem Kaiser reden werde.

In Folge des Frühstücks nahm mich Andreas Galitzin mit in sein Haus, stellte mich seiner Familie, einer von den ältesten im Reiche, vor, wollte mich von diesem Tage an mit allen denjenigen Personen bekannt machen, die er für geeignet hielt, sich für mein Schicksal zu interessiren, und in kurzer Zeit trat ich mit vielen Personen in Verbindung, welche, ob sie gleich wenig Einfluß bei Hof hatten, doch die Meinung zu meinen Gunsten stimmten.

Ich fing auch an, den General Betancourt öfter zu sehen, von welchem mich Anfangs einige vorgefaßte Meinungen entfernt hatten, die sich auf die freundschaftlichen Verbindungen gründeten, welche, wie mir sein origineller Neffe, der Sekretär des spanischen Generál-Consuls in Hamburg, gesagt hatte, zwischen seinem Oheime und ihm Statt fänden.

Don Augustin von Betancourt, auf den kanarischen Inseln geboren, bekleidete unter Carl IV. die Stelle eines Provinz-Intendanten, als er in Folge der Unannehmlichkeiten, welche ihm der allzuberüchtigte Friedensfürst verursachte, genöthigt wurde, mit seiner Familie auszuwandern.

Als er in Paris angekommen war, wurden ihm von Seiten Alexanders, der einen Mann, dessen große Talente seine umfassenden Plane für die innere Verbesserung seiner Staaten unterstützen konnten, an sich zu ziehen suchte, Anträge gemacht. Betancourt ließ sich nun in Petersburg nieder, wo er allmählig bis zu der General-Direction der Brücken und Straßen im Reiche stieg, welchen Posten er zu der Zeit meiner Ankunft in Rußland bekleidete, und der ihm häufigen Zutritt zu dem Kaiser gab. Mein Name war Betancourt nicht fremd; er hatte im Jahre 1807 meinen Vater in Madrid gekannt. Sein Betragen gegen mich bewies mir bald, wie ungerecht meine Vorurtheile waren; er behandelte mich mit all' der Herzlichkeit eines guten Landsmannes, und führte mich bei seiner Familie ein, wo ich eben so viel Liebe und Aufmerksamkeit fand, als bei meinen eigenen Verwandten.

Ein zwölfjähriger Aufenthalt im Auslande hatte in dem Herzen Betancourt's und seiner Kinder die Liebe und die Erinnerung an das Vaterland nicht ausgelöscht. Die eigenen Töchter dieses Generals stickten eigenhändig die Fahne, welche dem spanischen Regimente bestimmt war, das von Napoleon nach Rußland geführt und bei dem Rückzuge von Moskau gefangen worden war, und das Alexander auf seine Kosten ausrüstete, ehe er es auf die Halbinsel zurückschickte. Dieses Regiment, welches seitdem den Namen jenes Fürsten führt, ist das nämliche, welches sich unter dem tapfern Alexander O'Donnel bei der Vertheidigung der Sache der Nation in den Jahren 1822 und 1823 auszeichnete.

Es war nun ein Monat, seit ich in Petersburg angekommen war; der Kreis meiner freundschaftlichen Verbindungen erweiterte sich täglich; ich verband mich täglich enger mit Männern, die hinsichtlich der Rechtlichkeit der Grundsätze, der Characterfestigkeit, der Wärme der Empfindungen zu Mustern zu dienen würdig waren. Der Gedanke an meine Reise nach Schweden war schon lange aufgegeben. Ich hatte wieder Hoffnung und Muth gefunden; aber der Zustand meiner finanziellen Hülfsmittel bot keinen sehr blühenden Anblick dar, und der Augenblick war nahe, in welchem ich mich meinem Wirthe gegenüber in großer Verlegenheit befinden mußte; denn da er den Beutel eines Ausgewanderten mit eben so wenig Rücksicht behandelte, wie den eines grossen Herrn, setzte er mich in die Nothwendigkeit, seinen Gasthof aufs Bäldeste mit einem bescheideneren Aufenthaltsorte zu

vertauschen. Ein anderer Umstand, der mir nicht weniger den Wunsch, eine andre Wohnung zu nehmen, einflößte, war die Gegenwart einer gewissen Person, deren unerwartete Nachbarschaft mir, ich muß es gestehen, kein großes Vergnügen machte. Ich meine den spanischen Minister Zea Bermudez, welcher von Aachen zurückgekehrt war, und, ohne daran zu denken, in meinem Gasthofe ein Zimmer bezogen hatte, welches von dem meinigen nur durch eine gemeinschaftliche Thüre getrennt war.

Eines Morgens kam der Graf M. zu mir und sagte: „Wir haben beschlossen, Sie hier ausziehen zu lassen. Die Nachbarschaft, welche Sie haben, taugt nicht für Sie; Herr Skaratin ist im Begriffe, auf seine Landgüter jenseits Moskau abzureisen. Er läßt Ihnen eine besondere Wohnung in seinem Pallaste hier in der Stadt anbieten. Ohne Zweifel hat es keinen Anstand, daß Sie es annehmen; machen Sie also Ihren Pack.“ Die Einladung war dringend; ich war überdieß nicht in einer Lage, wo ich den Stolzen machen konnte: ich vertauschte also den Gasthof Europa gegen den Pallast des Herrn Skaratin, wo mir der Intendant gleich bei meinem Eintritte einen zu meiner Bedienung bestimmten Leibeigenen vorstellte. Andere stellten eben so Tafel, Haus, Bedienten, Equipage, zu meiner Verfügung; kurz, nachdem ich fünfzig Tage in Petersburg gewesen war, gab es keine Art von Gefälligkeiten, Achtungsbezeugungen, ich möchte sogar sagen, von zarter Aufmerksamkeit, die nicht von diesen gastfreien Menschen an mich verschwendet worden wäre.

Die Ankunft des Ministers Zea Bermudez, welcher oft in Betancourt's Haus kam, hatte mich genöthigt, meine Besuche dort seltener zu machen. Betancourt ließ mich rufen, und ich fand ihn allein in seinem Büreau; hier sagte er mit einer gewissen Vorsichtigkeit, welche ihm ziemlich gewöhnlich war: „Ich habe gestern mit dem Kaiser gearbeitet: er hat mich über Sie ausgefragt. Ich habe ihm Ihr Mißgeschick mit dem Fürsten Wolkonsky erzählt.... Es wäre vielleicht zweckmäßig, Seiner Majestät eine Bittschrift einzugeben; auf diese Art ist es möglich, daß er noch einmal von Ihnen mit mir spricht. Dann werde ich mehr ins Einzelne gehen können."

Als ich mich bald darauf mit mehreren Freunden bei einem Mittagessen bei dem Grafen M. W. befand, kam der Fürst Galitzin, der an diesem Tage den Dienst bei dem Kaiser hatte, mit geschäftiger Miene in unsere Mitte, sprang mir mit seiner natürlichen Lebhaftigkeit an den Hals und rief: „Mein Lieber, Ihre Sache ist abgemacht; ich muß Ihnen mein Kompliment machen." Sogleich wünschten mir Alle Glück und brachten fröhliche Toaste aus. Galitzin, voll Eifer, mir zu dienen, hatte den Kaiser mehrere Male für mich gebeten. Der Monarch, ohne Zweifel seiner Zudringlichkeit müde, hatte, um ihn vom Halse zu bringen, geantwortet: „Das ist abgemacht;" und der junge Adjutant, der den natürlichen Lauf der Dinge im Sinne seines Wunsches beschleunigen wollte, hatte das Wort ernsthaft genommen, und war gleich herbeigeeilt, um mir die gute Nachricht zu überbrin-

gen. Ich selbst war in dem Augenblicke so davon betäubt, daß ich nicht daran dachte, daß meine Bittschrift noch nicht einmal gemacht war. Ich beeilte mich, Hand ans Werk zu legen, und gebe hier den Anfang jener Supplik.

„Sire!

Als unschuldiges Schlachtopfer eines tyrannischen Fanatismus, der mich fünf Monate lang in den Kerkern der Inquisition seine gräßlichsten Wirkungen empfinden ließ, hatte ich, der Vorsehung sei es gedankt! das Glück, mich davon zu befreien. Dazu verdammt, weit von meinem Vaterlande zu fliehen, und nachdem ich Alles verloren hatte (ausgenommen, ich wage es zu sagen, die Ehre und die Achtung meiner Landsleute), haben mir wohlthätige Menschen die Mittel verschafft, mich meinen Verfolgern zu entziehen, und mich in den Stand gesetzt, daß ich mich zu den Füßen des Thrones Eurer Majestät niederwerfen kann.“ Nach einer gedrängten Darstellung meiner Lage bat ich S. M. „mir in den Reihen Ihrer Armee ein ehrenvolles Asyl zu bewilligen, wo ich bis zu dem Augenblicke zu dienen wünschte, in welchem glückliche Verhältnisse mir die Pforten meines Vaterlandes öffnen würden.“ Gegen das Ende des Februars übergab ich, von Galitzin begleitet, meine Bittschrift einem Sekretär des Kaisers, aber sie blieb einige Zeit ohne Erfolg. Einige Bemerkungen und Anekdoten, welche ich in der Zwischenzeit in Petersburg zu sammeln Gelegenheit hatte, werden in dem folgenden Capitel eine Stelle finden.

Drittes Capitel.

Einige Wochen in Petersburg. — Anekdoten.

Der Carneval ist bei den Russen, wie bei allen katholischen Nationen eine zum Vergnügen bestimmte Zeit. Die Butterwoche, welche ihren Namen ohne Zweifel davon hat, daß man während dieser Woche eine große Quantität von Fettigkeiten verbraucht, ist ganz den öffentlichen Vergnügungen gewidmet. Der Lauf der Geschäfte ist gehemmt, die Arbeiten eingestellt; Werkstätten, Läden, Schulen, Alles ist geschlossen. Der große Haufen drängt sich in Masse auf die Newa, welche der Schauplatz der Volksbelustigungen aller Art geworden ist. Auf einem Eisboden von vier bis fünf Fuß Dicke stellen sich Tänzer, hölzerne Pferde, Schaukeln, an deren Bewegung die Russen sehr viel Vergnügen finden, Zelte, in welchen man Getränke und Eßwaaren verkauft, auf. Mitten durch den Haufen der versammelten Gaffer sieht man eine Menge Schlitten, welche eine oder zwei Personen in sich fassen und meistens mit zwei Pferden bespannt sind, von denen das eine im Trab geht, während das andere zierlich neben ihm hergaloppirt, mit einer unglaublichen Geschwindigkeit hin und her fahren.

Mitten in diesem fröhlichen und mannichfaltigen Gemälde erheben sich in gewissen Entfernungen die russischen Berge oder Eisberge, welche von Ferne den ägyptischen Pyramiden ähnlich sind. Bei der Herannäherung der Feste errichtet man ungefähr 50 Fuß hohe und 15 bis 20 Fuß breite Gerüste. Von der Plateforme, die sich auf dem Gipfel befindet und auf die man durch eine Stiege im Innern kommt, geht in einer Länge von 80 bis 100 Fuß ein aus Brettern gemachter Abhang aus, welcher zuerst mit einer Lage Schnee überzogen wird, über den man mehrere Male Wasser gießt, und welcher in kurzer Zeit so glatt wie ein Spiegel wird. An dem Tage, an welchem die Belustigung anfängt, sieht man zu Hunderten kleine mit eisernen Platten beschlagene Schlitten, von denen jeder zwei Personen von verschiedenem Geschlechte aufnimmt, welche die Nationaltracht tragen, die eine so malerische Wirkung hervorbringt *). Der Mann setzt

---

*) Die Mütze, die großen Stiefel, der Kaftan machen die Tracht der Männer aus. Im Sommer kommt an die Stelle der Mütze ein runder Hut. Die Postillione und die Bauern bedecken sich mit einem Ueberrock von Schaafpelz, der ihnen zugleich als Bett dient. Die Weibertracht unterscheidet sich durch einen kurzen am Leibe anliegenden Rock, und eine Haube in Form eines breiten Diadems, welche, besonders bei den Ammen der Edelleute, durch die übertriebene Menge der Zierathen ausgezeichnet ist. Wenn es den Damen in den Sinn kommt, die Mazokura, einen sehr lebhaften Nationaltanz, zu tanzen, so legen sie diese Tracht an, welche ihre Reitze mehr her-

sich zuerst und legt seine Beine nach morgenländischer Art kreuzweis über einander; seine so gelegten Beine dienen dem Frauenzimmer zum Sitze, welches, zu der Theilnahme an dem Vergnügen des Herabfahrens eingeladen, das Vordertheil des Schlittens einnimmt, und hinten den Rand des Brettes oder die Schenkel seines Cavaliers ergreift. Sie stürzen sich hinab: der Schlitten verschwindet mit der Schnelligkeit des Blitzes, und so groß ist die Stärke des Triebes, daß er noch lange, nachdem er am Fuße des Berges angekommen ist, auf der Ebene weit fortgleitet, gelenkt von den Händen des Cavaliers, welche als Steuerruder dienen, und dessen Geschicklichkeit sich durch eine gute Leitung des schwachen Fahrzeuges im vortheilhaften Lichte zeigt. Wenn die Fahrt geendigt ist, bietet der Cavalier seiner Begleiterin den Arm, und geht mit seinem Schlitten auf dem Rücken die Treppe des Berges wieder hinauf, um vermittelst einiger Kopeken die Partie wieder mit einer andern anzufangen; denn bei den gewöhnlichen Bällen fordert die Tänzerin ihren Cavalier auf, aber auf den Eisbergen ist es gebräuchlich, daß der Cavalier seine Begleiterin wählt.

Ausser diesen ausschließlich den niedern Classen überlassenen Bergen, ist es auch bei der höheren

---

aushebt. Zu der Haube fügen sie blos einen sehr leichten weißen Schleier, welchen sie mit vieler Zierlichkeit um ihr Gesicht bewegen, dem oft die ausdruckvollsten Blicke und das bezauberndste Lächeln entschlüpfen.

Classe gebräuchlich, zum Vergnügen der Gesellschaft, die man einladet und die dazu kommt, wie zu einem Balle, in den Gärten Eisberge zu errichten. Eine Gesellschaft dieser Art fand bei dem Graven M. W. Statt. Jedes Paar überließ sich auf die angezeigte Art dem Vergnügen des schnellen Herabfahrens, und man wetteiferte, wer am meisten Fahrten machen könnte. Mich wandelte auch die Lust an, die Reise zu versuchen. Nur lud ich aus Klugheit keine von den liebenswürdigen Damen der Gesellschaft ein, mit mir herabzufahren. Da ich im Leiten keine Erfahrung hatte, stieß ich, als ich kaum abgefahren war, an den erhabenen Rand des Berges, wurde durch die Gewalt des Stoßes von meinem Schlitten getrennt, und kam mit ihm purzelnd an dem Fuße des Berges an, begleitet von dem Beifallklatschen der Damen, welche sehr froh waren, daß sie die Gefahren der Reise nicht mit mir getheilt hatten.

Während der Butterwoche ist das große Theater *) den Masken Tag und Nacht offen.

*) Auf dem großen Theater, welches wegen seiner schönen Bauart der Hauptstadt des Reiches würdig ist, werden die in russischer Sprache geschriebenen Stücke aufgeführt. Diese Stücke, welche größten Theils aus dem Französischen und Deutschen übersetzt sind, werden von vortrefflichen Schauspielern dargestellt. Es ist von der Regierung ein Conservatorium errichtet worden, in welchem man junge Knaben und Mädchen, die aus den Wohlthätigkeits-Anstalten genommen werden, für dieses Theater bildet.

Man sieht sie nicht zu Fuß in den Straßen herumgehen: die Maskerade ist ein der reichen Classe vorbehaltenes Vergnügen: aber die Liebeshändel scheinen nur eine sehr untergeordnete Rolle dabei zu spielen. Freilich ist es den Offizieren, welche in Rußland den glänzenden Theil der Gesellschaft bilden, aus Achtung vor dem militärischen Kleide und Stande nicht erlaubt, sich das Gesicht mit einer Maske zu bedecken. In dieser Hinsicht ist die Disciplin so strenge, daß es im ganzen Umfange des Reichs jedem Offizier ausdrücklich verboten ist, ein anderes Kleid zu tragen, als die Uniform.

Alexander, welcher selbst dieses feste Gesetz der Disciplin strenge beobachtete, konnte nicht die geringste Verletzung desselben leiden. Man sah einst, als er mit einem Vetter des Fürsten Galitzin, Stabs-Capitäns bei den Garden, sprach, wie er die beiden Enden des Hemdkragens, welche unter der Halsbinde hervorsahen, mit eigenen Händen wieder darunter steckte. Alle Morgen, so streng auch die Jahreszeit seyn mochte *), wohnte Alexander der

---

Es giebt in Petersburg au ein deutsches und ein französisches Theater, welche aber selten gut besetzt sind.

*) In Petersburg ist ein sehr großer viereckiger und bedeckter Saal, der während des Winters zu den Manövern des Garde-Bataillon's, welches an dem Tage den Dienst thun muß, bestimmt ist. Alle Morgen begab sich Alexander in Begleitung seines Generalstabs und eines Cavalerie-Detachement zu Pferd dahin, und er commandirte die Evolutionen immer

Parade bei, und war mit einer bloßen Uniform bekleidet, wodurch er jeden Offizier nöthigte, sich nicht wärmer zu bedecken, als er. Nach der Parade ging er allein aus, und meistens zu Fuß, in einer Generals-Uniform; dieß zwang jeden Offizier, auf seiner Hut zu seyn, daß er nicht von dem Kaiser über dem Vergehen ertappt würde.

Ohne alle die kriegerischen Eigenschaften zu besitzen, welche fähig sind, die Soldaten zum Enthusiasmus hinzureißen, hatte Alexander doch das Geheimniß gefunden, sich bei ihnen beliebt zu machen, und der folgende Zug beweist, daß er nichts vernachläßigte, was seine Popularität bei der Armee vermehren konnte.

Nach seinem Feldzuge in Frankreich ließ der russische Senat ihm zu Ehren in dem berühmten Lustorte Zarskoje Selo einen Triumphbogen ganz von Bronze errichten. Alexander befahl, ihm selbst die Sorge zu überlassen, die Inschrift dazu zu liefern. Als die kaiserliche Garde nach Rußland zurückkehrte und durch Zarskoje Selo kam, las sie bei ihrer Annäherung an das Siegesdenkmahl, unter welchem sie durchmarschiren mußte, folgende mit goldenen Buchstaben in der Corniche angebrachte Inschrift: Meinen theuern Waffengefährten.

---

selbst. Dieser Saal ist besonders merkwürdig durch die Größe seines Plafond, welcher auf keiner Säule ruht. Moskau besitzt einen ähnlichen, der noch größer ist und nach dem Plane und unter der Leitung des Generals Betancourt erbaut wurde.

Alexander ging gern, in einen Militär-Oberrock gekleidet, durch die Straßen der Hauptstadt. Es begegnete ihm oft, daß er, wenn er einen Fremden antraf, stehen blieb, um sich mit ihm zu unterhalten, und die Geläufigkeit, mit welcher er mehrere Sprachen sprach, setzte ihn in den Stand, seine Wißbegierde zu befriedigen. Es war auch nicht selten, ihn Abends in mancher Privatgesellschaft zu finden, welche er auf eine vertrauliche Art besuchte. Einfach ohne Affektation, höflich gegen Jedermann, nahm er hier an den Unterhaltungen wie an den Vergnügungen der Abendgesellschaft Theil, und zeigte, daß der mächtigste Mann im Reiche auch zu den artigsten und liebenswürdigsten gehörte.

„Ich bin überzeugt, sagte mir ein alter Diener an dem Hofe Pauls I., indem er von dem Kaiser sprach, daß das jetzige Europa glücklicher seyn würde, wenn die zwei Monarchen in Tilsit daran gedacht hätten, ihre Kronen zu vertauschen; Alexander mit seinem schönen Aeußern, seiner Mäßigung und seinen leutseligen Manieren würde bei den Parisern das Andenken ihres Heinrichs IV. wieder erneuert haben; und wir unserer Seits würden mit der kriegerischen Hitze des neuen Cromwels, unterstützt von unsern tapfern und zahlreichen Legionen, unter die Mauern von Byzanz geflogen seyn, wir würden den türkischen Boden mit unsern Waffen überschwemmt haben, und die große griechische Verbrüderung, der Gegenstand aller unserer Wünsche, würde zum Besten der europäischen Civilisation realisirt worden seyn. Asien hin-

wiederum bot dem Ehrgeize des Eroberers eine unermeßliche Laufbahn dar, und sein ganzes Leben würde nicht hingereicht haben, sie zurückzulegen…“

Aus dem Uebergewicht des Militärstandes und den Vorrechten, die mit demselben verknüpft sind, geht hervor, daß die Trennungslinie zwischen der Classe der Soldaten und der Gewerbtreibenden in Rußland bestimmter ist, als in jedem andern Lande Europa's. Und die Art von Antipathie, welche diese zwei Classen trennt, ist so groß, daß man den Mann des Lagers und den Mann der Schreibstube schwerlich an dem nämlichen Tische sitzen, oder in der nämlichen Gesellschaft vereinigt sehen wird.

Wie groß auch der Eifer seyn mag, mit welchem sich die hohe Classe in die militärische Laufbahn wirft, so trifft man unter derselben doch Männer, welche weit entfernt sind, das allgemeine Vorurtheil für diesen Stand zu theilen.

Als man sich einst in einer Gesellschaft von der Schönheit einer Musterung, die der Kaiser gehalten hatte, unterhielt, sagte M. *, der an dem Kamine stand, mit Lebhaftigkeit: „Dieses Alles will nichts sagen;“ dann erhob er den Kopf mit einem ganz republikanischen Stolze: „Sprechet von einer Volksversammlung.“ Hierauf spielte er auf die englischen Wahlen an, die gerade geendigt waren: „Wie sehr beneide ich das Loos des Sir Francis Burdett, welchem dreißig tausend Bürger folgen! Dieß kann man eine schöne Parade nennen.“

Die Fastenzeit der Russen, und es sind jährlich nicht weniger als vier, legt weit härtere Ent-

behrungen auf, als die Fastenzeit der Katholiken; und doch würde man sogar unter den aufgeklärtesten Classen schwerlich Jemand finden, der sich erlaubte, sich denselben zu entziehen. In dieser Beziehung kann man nicht sagen, daß Rußland viele von den Leuten, die man starke Geister nennt, in sich fasse. Das gemeine Volk, welches übrigens gegen die dissidirenden Religions-Bekenntnisse sehr tolerant ist, treibt den Religions-Eifer bis zum Aberglauben. Keines ist verschwenderischer mit Verbeugungen, Kreuzschlagen u. s. w.; und diese äußeren Andachts-Zeichen sind nicht blos bei den unteren Classen im Gebrauch; in der Kirche Unserer Frau von Kasan sah ich am hellen Mittage den Vater des Fürsten Wolkonsky sein Sacktuch an die Bilder der an den Mauern befestigten Heiligen werfen, es ehrfurchtsvoll küssen, wieder hinwerfen und wieder küssen, und diese erbauliche Ceremonie bis zur Erschöpfung seiner Kräfte wiederholen.

Nach einer vierzigtägigen äußerst strengen Enthaltsamkeit sieht man die öffentlichen Feste wieder aufleben und rasch auf einander folgen. Das Osterfest, welches das Signal giebt, gehört zu den sehenswerthesten.

Genau um Mitternacht kündigt das Geschütz der Citadelle den Anfang des Festes an. Er ist auferstanden, ruft man sich unter Umarmungen zu; und von dem Monarchen bis auf den letzten Soldaten, von dem vornehmsten Herrn bis auf den niedrigsten Leibeigenen muß jede gegenseitige Beleidigung vergessen werden. In dem Augenblicke,

in welchem die Kanonenschüsse fallen, erscheinen die Großfürsten, die hohen Beamten, die Hof-Officianten, alle diejenigen, welche einen ausgezeichneten Rang im Staate einnehmen, in voller Amtskleidung vor dem Kaiser und der Kaiserin, welche, ohne das Zimmer zu verlassen, von dem ganzen Gefolge den Bruderkuß empfangen.

In dieser Nacht begab ich mich mit der Menge in die Kirche Unserer Frau von Kasan, welche vom Eingange an eine undurchdringliche Masse von Gläubigen anfüllte. Vermittelst der Ellbogenstöße auf englische Art, die ich in London gelernt hatte, gelang es mir jedoch, mir einen Weg bis in den Mittelpunkt des Hauptschiffes zu bahnen. Sobald die Loblieder, das Glockengeläute und die Kanonenschüsse das Ende der Ceremonie angezeigt hatten, sah ich zu meinem großen Erstaunen Männer und Weiber nach manchen Glückwünschen sich unter einander auf das Pflaster der Kirche *) hinsetzen und um kalte Pasteten herumreihen, welche Alle mit sehr gutem Appetite zu essen anfingen.

Wenn man aus der Kirche kommt, läuft man bis zum Tagesanbruch durch die erleuchteten Straßen der Hauptstadt; man redet sich mit Glückwünschen an, man giebt einander gefärbte Eier zum

---

*) In den griechischen Kirchen giebt es weder Bänke noch Stühle; Jeder muß stehen bleiben; selbst der Kaiser hat das Vorrecht nicht, sich zu setzen. Alle Instrumental-Musik ist aus der Kirche verbannt; aber die harmonische Stimme der Sänger stimmt die Seele zu der religiösesten Sammlung.

Geschenke, man umarmt sich mit dem Ausrufe: Er ist auferstanden; und das Fest dauert bis in die nächste Nacht. In der guten Gesellschaft ist es gebräuchlich, den Damen von seiner Bekanntschaft Eier von Porzellan oder Kristall, die mit Bändern verziert sind, anzubieten. Wenn die Dame euer Geschenk und Compliment annimmt, giebt sie euch ihre Hand zu küssen, neigt sich zugleich gegen euch und drückt unbefangen ihre Lippen auf eure Wange.

Einige Wochen nach Ostern ist die Strenge des Winters noch fühlbar; aber im Monat Mai tritt ein so plötzlicher Wechsel in der Temperatur ein, daß die Newa in weniger als vierzehn Tagen schiffbar wird. Der Boden ist kaum von dem angefrornen Schnee, der ihn so lange bedeckte, befreit, so schmückt er sich mit Grün, die Bäume mit Blüthen; die Stadt wird gegen das Land vertauscht; und sei es der schnelle Uebergang von einer Jahrszeit zur andern, oder der Eifer, mit welchem sich die Russen die vier Monate der schönen Jahreszeit zu Nutze machen, es giebt vielleicht kein Land in Europa, in welchem der Frühling belebter und lachender erschiene.

Viertes Capitel.

Eintritt in den Dienst. — Abreise von St. Petersburg.

Zwei Monate waren verflossen, seit meine Bittschrift dem Kaiser zugestellt worden war, als ich von dem Grafen von Nesselrode, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ein Billet empfing, in welchem er mich einlud, in die Kanzlei zu kommen. Nach einer ziemlich langen Vorrede über die Ursachen meiner Reise nach Rußland und den Gegenstand meiner Bitte, gab mir Herr von Nesselrode zu vernehmen, daß der spanische Minister, der erfahren hätte, daß ich mich um russische Dienste bewerbe, zu erkennen gegeben habe, die Gunst, die man mir in diesem Lande erweisen könnte, würde seiner Regierung nicht angenehm seyn. In den wenigen Worten, welche Herr von Nesselrode noch beifügte, gab er mir beiläufig den Rath, Herrn Zea Bermudez meine Aufwartung zu machen.

Der General Betancourt, welchen ich von dem Erfolge dieses Besuches in Kenntniß setzte, sagte mir, es wäre wirklich passend, zu dem spanischen Gesandten zu gehen, und während er den Befehl gab, seinen Wagen sogleich anzuspannen, hieß er mich den folgenden Tag wieder kommen. Als ich

am andern Tage in sein Cabinett trat, sagte er: „Zea Bermudez ist nicht mit Ihnen zufrieden; aber seine Beschwerden sind nicht ernstlich gemeint. Er beklagt sich über die Art von Affektation, mit welcher Sie ihn zu vermeiden gesucht haben. Sie wohnten in dem nämlichen Gasthofe mit ihm, Sie treffen ihn oft in der Gesellschaft, und Sie sprechen nie mit ihm. Sie müssen ihn besuchen.“ Ich machte Betancourt bemerklich, daß es von meiner Seite eine Art von Unschicklichkeit wäre, wenn ich vor dem Repräsentanten einer Regierung, die ich nicht mehr als die meinige betrachtete, erscheinen wollte. „Das hat nichts zu bedeuten; Sie müssen ihn besuchen, sage ich Ihnen; ich habe Zea mein Wort für Sie gegeben. Gehen Sie also, und geben Sie mir bald wieder Rechenschaft von ihrer Zusammenkunft; denn Ihre Angelegenheiten interessiren mich eben so sehr, als die meinigen.“

Der spanische Minister empfing mich mit vieler Höflichkeit, und nach einigen Anspielungen auf seine früheren politischen Schritte *), einigen leich=

---

*) Ein der Constitution der Cortes ergebener geheimer spanischer Agent machte im Jahre 1812 mitten durch das Festland die Reise von Cadix in das Hauptquartier Alexanders, um ihm einen Allianztraktat mit der Regentschaft, welche im Namen Ferdinands VII. regierte, anzubieten. Dieser Agent war Zea Bermudez, der bis daher ein bloßer Kaufmann gewesen war. Der glückliche Erfolg seines Schrittes verschaffte ihm den Eintritt in die diplomatische Laufbahn. Seitdem hat er Betragen und Meinungen geändert.

ten Vorwürfen über die Entfernung, in der ich mich von einem Landsmanne gehalten hatte, kam er auf das, was mich persönlich betraf: „Es scheint also, Sie wollen ganz bestimmt in russische Dienste treten. — Ja, mein Herr, ich bin nur in dieser Absicht nach Petersburg gekommen. — Aber haben Sie es wohl überlegt? Wissen Sie nicht, daß es keines Wegs gewöhnlich ist, die Spanier, wie die Schweizer, bald in dem einen, bald in dem andern Lande dienen zu sehen? — Aber, mein Herr, es ist noch weit außerordentlicher, in der Zeit, in welcher wir leben, die Verfolgungen zu sehen, welche sie zu solchen äußersten Schritten zwingen. — Glauben Sie nicht, daß man dieses Alles vermitteln könnte? Wären Sie abgeneigt, nach Spanien zurückzukehren, und in der nach Amerika bestimmten Armee unter den Befehlen des Grafen von Abisbal ihre Stelle wieder einzunehmen? Ich kann Ihnen im Namen des Königs Vergessenheit des Vergangenen versprechen. Se. Maj. werden, ich weiß es gewiß, Alles billigen, was ich Ihnen vorschlage. ....“

Indem ich dem geschickten Diplomaten für seine wohlwollenden Absichten höflich dankte, machte ich ihm bemerklich, daß dieselben keine hinreichende Garantie für mich seyn könnten, und daß meine Wünsche für den Augenblick sich darauf beschränkten, unter die Armee Alexanders aufgenommen zu werden.

Einige Tage nach dieser Zusammenkunft konnte ich aus einer zweiten Unterhaltung mit dem Minister Nesselrode schließen, daß der spanische Agent

von seinen Einsprüchen gegen meinen Eintritt in den Dienst abgestanden war, und daß der Augenblick nicht entfernt seyn konnte, in welchem Se. Maj. Ihre Entscheidung in dieser Hinsicht zu erkennen geben würden. Ich sagte dem Grafen, daß, im Falle der Kaiser mich in seine Dienste aufzunehmen geruhen würde, es mir angenehm wäre, wenn ich bei der Armee von Georgien angestellt würde. In der Ueberzeugung, daß dieß ein Mittel seyn würde, die Schwierigkeiten abzukürzen, hatten mir meine Freunde gerathen, zu bitten, daß man mich in dieses Land schicken möchte, welches die Höflinge, nach einem Ausdrucke, den man dem Kaiser zuschrieb, das heiße Sibirien *) nannten. Jedermann sagte mir übrigens von den großen Eigenschaften des Generals, welcher im Kaukasus commandirte. Alle Militärpersonen, welche in den letzten Feldzügen unter seinen Befehlen gedient hatten, behielten viele Anhänglichkeit an ihn, und sprachen den Namen Yermolow nur mit Enthusiasmus und Ehrerbietung aus.

Wir hatten eine Lustreise nach Kronstadt gemacht, und als wir auf dem Rückwege (es war gerade der Jahrstag meiner Abreise aus Madrid) bei dem Grafen M. W...., der auch dabei war, ankamen, erfuhren wir, daß der Prikaz **) mei-

---

*) Ohne Zweifel weil die Regierung die Offiziere, deren politische Meinungen ihr gefährlich schienen, dorthin schickte.

**) Der Prikaz (Tagsbefehl) wird in der Druckerei des Generalstabs gedruckt und erscheint alle Abende.

ne Aufnahme in den Dienst als Major eines Dragoner-Regiments bei der Armee des Kaukasus anzeigte.

So erfuhren alle diejenigen, welche durch ihre Wünsche oder durch ihre Schritte das Resultat der Sache beschleunigt hatten, den glücklichen Erfolg zugleich mit mir. Die Nachricht wurde mit den lebhaftesten Freudenbezeugungen aufgenommen. Jeder wollte zuerst den Prikaz lesen, suchte meinen Namen eifrig, wiederholte ihn im Triumph, und bezeugte den Wunsch, den neuen Cameraden auf's Bäldeste mit seiner Uniform bekleidet zu sehen.

Unterstützt von dem General Betancourt, der im Begriffe war, eine Reise in das Innere des Reichs zu machen, beschäftigte ich mich sogleich nach meinem besten Vermögen mit den Zurüstungen zu meiner Equipirung. Galitzin begleitete mich in die Modellsäle *). Als ich einige Tage nachher noch im bürgerlichen Kleide ausgehen wollte, tra-

---

Er enthält die Versetzungen, Beförderungen, Abschiede der Offiziere von allen Graden, und wird an alle Generalstäbe und an alle Corps-Chefs abgeschickt.

*) In diesen Sälen findet man alles, was die vollständige Ausrüstung des Soldaten von jedem Regimente ausmacht, nach Classen geordnet. Wenn eine Veränderung in der Uniform, den Geschirren u. s. w. vorgenommen wird, so wird ein von dem Kaiser genehmigtes Modell in den Sälen aufgestellt, und ein anderes dem Obersten des Corps geschickt, welcher darüber wachen muß, daß die Veränderung genau nach dem Modell gemacht wird.

ten Bedienten in mein Zimmer, welche verschiedene Päcke trugen, die eine vollständige Uniform von dem Helme bis auf die Sporne enthielten. Ihre Herren, welche wünschten, daß ich ein Andenken von ihnen in den Kaukasus mitnähme, hatten jeder durch ein Stück zu meiner Equipirung beitragen wollen, und ihre Freundschaft hatte mir diese Ueberraschung bereitet. Bald stellt sich einer von ihnen mit fröhlicher Miene ein, fordert mich auf, die bürgerliche Kleidung abzulegen, und nimmt den Dragonerrock in seine Hände: „Erlauben Sie, mein Lieber, daß ich Sie als Cameraden behandle; lassen Sie mich Ihnen bei Ihrem Anzuge helfen; wir wollen uns beeilen, denn man erwartet uns bei dem Grafen M....“ Wir stiegen in den Wagen, und ich fand bei meiner Ankunft mehrere Personen von meiner Bekanntschaft, welche der Graf versammelt hatte, um dem neuen Waffengefährten durch ein Gastmahl Ehre zu bezeigen.

Die russische Hofsitte erfordert, daß jeder Offizier, der eine Gnade von dem Kaiser erhalten hat, ihm seine Danksagung mache. Im Winter gab Alexander nach der Parade in dem Fahnensaale der Garden solche Audienzen. Der Hof hatte, wie gewöhnlich, Petersburg verlassen, um die gute Jahrszeit in Zarskoje Selo zuzubringen. Beinahe alle Tage begab sich der Kaiser von diesem Orte aus in das Lager von Krasnoje Selo, um die großen Manövres seiner Garde zu leiten, welche im Juni und Juli Statt finden. Ich kam nach Krasnoje Selo in der Absicht, mich ihm als Offizier in seiner Armee vorzustellen. Alexander hatte eine Lorgnette in

der Hand und schien den Bewegungen der Colonnen aufmerksam zu folgen. Er kam mehrere Male so nahe an mir vorbei, daß er mich bemerken konnte, aber ich fand keine Gelegenheit, mit ihm zu sprechen. „Wenn Sie dem Kaiser gefallen hätten, sagte mir bei dieser Gelegenheit ein alter General, so wäre er zu Ihnen gekommen, und hätte Sie seiner Gewohnheit nach ausgefragt. Er hat Sie in seinen Dienst aufgenommen, um diejenigen zum Schweigen zu bringen, welche Ihnen wohl wollen, und um den General Betancourt zufrieden zu stellen, welcher in besonderer Gunst bei ihm steht. Aber glauben Sie mir, welches auch die Meinung seyn mag, die man Alexandern über die Ereignisse Ihres politischen Lebens beibringen konnte, daß Sie für einen Patrioten angesehen werden, reicht hin, Sie nur mit Mißtrauen aufzunehmen und in den Kaukasus zu schicken. Aber für Alles gibt es einen Ersatz; Sie werden dort wenigstens unter den Befehlen des besten Mannes dienen.“

Mamonow, ein Ober-Offizier von ausgezeichnetem Verdienste, Adjutant des Chefs bei dem Generalstabe des Kaisers, der in den Jahren 1813 und 1814 in gleicher Eigenschaft bei Yermolow gedient hatte, hatte den Auftrag bekommen, den Plan des Terrain's aufzunehmen, auf welchem die Schlacht von Smolensk geliefert worden war. Er schlug mir vor, bis Moskau mit ihm zu reisen, und wir gingen den 23. Juli von Petersburg ab. Unsere Freunde hatten Zarskoje Selo (25 Werste von der Hauptstadt), den gewöhnlichen Aufenthaltsort des schönen Garde-Husaren-Regiments, von dem ich

die meisten Offiziere kannte, zur letzten Zusammenkunft bestimmt. Hier sah ich die berühmte von Catharina II. erbaute Rotunde, in welcher sie ihre geheimen Gastmähler feierte. Die Tische, die Gerichte, die Teller kamen oder senkten sich durch verborgene Federn. Auf das Zeichen einer Glocke kam die Platte, welche jeder Gast schriftlich verlangt hatte, wie durch Zauberei aus dem unteren Stockwerke herauf, und es gab keinen gastronomischen Einfall, der nicht im Augenblicke befriedigt worden wäre. Unter andern Seltenheiten sieht man in Zarskoje Selo noch einen ungeheuern Saal, wo die verschiedenen und sonderbaren Trachten aller Provinzen und Völkerschaften des Reichs aufgestellt sind. In den Gärten, welche übrigens dieses prächtigen Aufenthaltsortes würdig sind, bemerkte ich auch das Grabmahl der kleinen Leibhündin Catharinens II. mit der Grabschrift in Versen, deren berühmter Verfasser hinlänglich bekannt ist.

Nach einem fröhlichen Abendessen, bei welchem einige Musikliebhaber spanische Liedchen sangen, die ich sie gelehrt hatte, gab Mamonow das Zeichen zum Aufbruche, und ich drückte meine Freunde in meine Arme und ließ ihnen den Schlüssel, den ich von der Inquisition mitgenommen hatte, zum Andenken.

Fünftes Capitel.

Fahrt von Zarskoje Selo nach Nisnei Nowgorod. St. Makariews Messe.

Es war Mitternacht als wir Zarskoje Selo verließen. Die Hitze war unerträglich; und die Nacht, welche in dieser Jahreszeit unter solchen Climaten nicht länger als zwei bis drei Stunden dauert, erfrischte die Atmosphäre nur wenig. Nach einer dreitägigen Reise, welche nichts der Aufmerksamkeit Würdiges darbot, erstiegen wir am 27. einen kleinen Hügel. Als wir auf dem Gipfel angekommen waren, deutete mein Gefährte rechts und sagte zu mir: „Hier ist Moskau.“ Wirklich breitete sich diese ungeheure Stadt, von der wir noch ungefähr zwei Stunden entfernt waren, vor meinen Blicken aus in einer Ausdehnung von 14 bis 15 Wersten, mit der unzählbaren Menge ihrer vergoldeten Kuppeln, die in den Sonnenstrahlen wiederglänzten, und der berühmte Kreml erhob sich majestätisch im Mittelpunkte *).

---

*) Der Kreml, welcher am Ende des 16. Jahrhunderts von dem Czaar Dimitry Donsky erbaut wurde, ist von mehreren hundert Kanonen umgeben, die von

Um sieben Uhr Abends kamen wir in Moskau an, wo man beinahe keine Spuren mehr von der Feuersbrunst sah, die es im Jahre 1812 zerstört hatte. Da ich nur wenige Zeit daselbst zubringen durfte, begab ich mich gleich den Tag nach meiner Ankunft zu dem General-Gouverneur, um mein Postblatt *) visiren zu lassen, und nach einem viertägigen angenehmen Aufenthalte verließ ich Moskau, mit meinen Büchern in eine Kibitka eingeschlossen, welches ein vierräderiges Gefährt, mit einem Wachstuche bedeckt und einer Kinderwiege ziemlich ähnlich ist. Von den zwei äußeren vorn angebrachten Sitzen, nahm den einen der Kutscher ein, den andern mein Bedienter, ein kleiner Neger

---

den Franzosen bei ihrem unglücklichen Rückzuge zurückgelassen wurden. In der Nähe des Kremls sieht man die Reiterbildsäule von Kuzma Miminn, einem alten moskowitischen Helden: dieß ist ein Denkmahl der Nationalerkenntlichkeit, welches jenem Manne errichtet wurde, der ein bloßer Fleischer von Nisnei Nowgorod war, im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts das von den Polen belagerte Moskau entsetzte, und die Räuber von dem vaterländischen Boden verjagte. Ein Jahr später führten die politischen Ereignisse die Dynastie Romanow, welche jetzt noch regiert, auf den Thron Rußlands.

*) Wenn ein russischer Offizier sich an den Ort seiner Bestimmung begiebt, so stellt ihm das Kriegsministerium ein Postblatt, podarojenyi genannt, zu, und versieht ihn mit dem nöthigen Gelde (pragones), um die Postpferde zu bezahlen.

aus Brasilien *), der mir von der Familie Galitzin zu meiner Bedienung abgetreten worden war.

Die Straße in den Kaukasus oder nach Persien geht von Moskau über Tula gerade nach Woronesch, und ich würde sie eingeschlagen haben, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, einen Umweg zu machen, um den General Betancourt wieder zu sehen, der den Tag nach meiner Ernennung von Petersburg abgereist war, und sich in Nisnei Nowgorod, einer beträchtlichen Stadt an der Straße nach Sibirien 126 spanische Meilen von Moskau, befand.

Die Fahrt von Moskau nach Nisnei Nowgorod dauerte vier Tage. Zwischen diesen beiden Städten kommt man durch Wladimir, die Hauptstadt des Gouvernement gleiches Namens, die auf dem Abhange eines Hügels liegt, an dessen Fuße ein Fluß vorbeifließt, über welchen man auf einer schwimmenden Brücke kommt. Sie ist eine von den hübschesten und reinlichsten Städten im Innern Rußlands. An dieser Straße sind auch die Ackerbautreibenden Militär-Colonien von Sudagda nach dem nämlichen Plane angelegt, wie die von Nowgorod zwischen Petersburg und Moskau.

*) Die Neger sind in Rußland sehr gesucht. Sie genießen dort der nämlichen Freiheit, wie alle Ausländer, welche in dem Lande ankommen. Die meisten großen Häuser haben in ihrem Dienste. Gewöhnlich warteten besoldete junge Neger im Pallaste bei der Tafel des Kaisers und selbst bei der Tafel der Adjutanten auf. Sie waren unter die Aufsicht eines Hofmeisters gestellt.

Von den Anhöhen, welche die Stadt Nisnei Nowgorod beherrschen, bemerkt man den Punkt, an welchem sich die majestätischen und ruhigen Fluthen der Oka und der Wolga vereinigen. In einem der zwei Winkel, die durch die Vereinigung beider Flüsse gebildet werden, sind die ungeheuern Gallerien angebracht, unter welchen die große Messe gehalten wird, die in ganz Rußland unter dem Namen der Messe von St. Makarjew bekannt ist, weil sie ehemals an dem Feiertage dieses Heiligen zu Ende ging *).

Der Markt war vor kurzem noch einige Werste von Nisnei an den Ufern der Wolga und auf dem Eigenthume eines Vornehmen des Landes, eines Oheims des Fürsten Andreas Galitzin, errichtet. Eine Feuersbrunst, welche, wie man sagt, durch Bosheit veranlaßt wurde, zerstörte in wenigen Minuten die Magazine und die Gebäude, deren sehr beträchtlicher Ertrag den Reichthum des Eigenthümers ausmachte. Die Regierung wollte ihm nicht erlauben, das, was die Flammen verheert hatten, wieder aufzubauen, und übernahm selbst den Bau eines neuen Marktes, um sich das Monopol der Miethzinse aus den Magazinen anzueignen. Zwi-

*) Die Angaben des Verfassers scheinen hier nicht ganz richtig zu seyn. Die berühmte Messe war ehedem in Makarjew, einer kleinen Stadt an der Wolga von nur 213 Häusern, fing am Peter und Pauls-Tage an und dauerte fünf Wochen; durch eine kaiserliche Ukase wurde sie nach Nisnei Nowgorod verlegt. Anm. des Uebers.

schen einer griechischen Kirche und einem schönen Regierungspallaste erheben sich zwanzig parallele Gallerien, welche von eisernen Pfeilern unterstützt werden und ein ungeheures Parallelogramm bilden. Ein Kanal, der sein Wasser aus der Oka empfängt, umgiebt diesen außerordentlich großen Markt, und erleichtert so den Transport der Waaren. Bei meiner Durchreise durch Nisnei waren noch zwei Gallerien zu vollenden; die Messe wurde inzwischen auf einem andern Platze gehalten. Die seit vier Jahren begonnenen Arbeiten wurden unter der Leitung des Generals Betancourt, der den Plan dazu entworfen hatte, und drei spanischer Offiziere, Bauza, Espejo und Biado *), ausgeführt.

Die Baukosten wurden auf mehr als zehn Millionen Rubel **) angeschlagen. Man muß bemerken, daß der größere Theil dieser Summe für die unterirrdischen Arbeiten aufging, die man wegen der Moräste und des Flugsandes, auf die man bauen sollte, machen mußte. Wenn die neuen Magazine einmal vollendet und den Kaufleuten über=

*) Die Stadt Warschau verdankt Bauza's Talenten eine hängende Brücke, welche durch die Kühnheit ihrer Bauart merkwürdig ist. Wie die beiden andern Offiziere, diente er seit kurzem in Rußland. Er hatte eine alte andalusische Magd mitgebracht, welche uns ein Mittagessen auf spanische Art zubereitete.

**) Der Silberrubel ist gleich 1 Thlr. 10 ggr. 8 Pfg. oder 2 fl. 36 kr. Der Papierrubel verliert immer 75 Procent. In den nördlichen Provinzen wechselt man wegen des Ueberflusses an Kupfer den Papierrubel um 100 Copeken.

geben waren, versprachen sie nach den genauesten Berechnungen eine jährliche Einnahme von anderthalb Millionen.

Die beträchtlichsten Geschäfte werden zwischen den Russen und den Bucharen gemacht. Diese bringen Stoffe von Seide und Baumwolle, Caschemir-Shawls, Türkisse, Lasursteine, Salpeter, Ziegenhaare, gedörrtes Obst. Als Rückfracht nehmen sie Zucker, Caffee, wollene Tücher, Quincaillerie-waaren, Waffen, welche beinahe ausschließlich aus den berühmten Fabriken in Tula kommen, die mit den besten englischen wetteifern können.

Die Bucharen kommen, in zahlreiche Caravanen vereinigt, in Nisnei an, indem sie auf Dampfschiffen die Wolga herauffahren. Diese gewerbsame und friedliche tatarische Völkerschaft ist einem unabhängigen Chan unterworfen, der in Buchara, in dem Distrikte von Samarkand, residirt. Da dieser Distrikt von Nachbarn bevölkert ist, die zum Raube geneigt sind, so lassen sich die Bucharen, wenn sie durch denselben ziehen, um nach Rußland zu gehen, vermittelst eines besondern Vertrags von bewaffneten Kirgisenhorden begleiten, welche sie bis an die Grenze beschützen. Diese Tataren haben einen gewissen Grad von Civilisation, die sie ohne Zweifel ihrer Industrie und ihren Reisen verdanken. Ich habe einige unter ihnen gesehen, welche die Geschichte Napoleons bis zum Jahre 1810 kannten. Mehrere hatten ein in Frankreich in arabischer Sprache gedrucktes Buch in den Händen.

Von Moskau her kommt der größte Zusammenfluß von Russen; unter sie mischen sich gewöhnlich

mehrere französische Kaufleute und Modehändler, welche aus ihrem Handel großen Gewinn ziehen. Auf dieser Messe bemerkt man auch Armenier, welche in mehreren südlichen Provinzen den ganzen Handel allein treiben, Türken und Griechen, aber in geringer Anzahl, welche unter andern Gegenständen auch die Rosenessenz verkaufen, deren Erlös sie in baarem Gelde mitnehmen.

Der Thee ist ein Artikel, dessen Verbrauch in Rußland allgemein ist: in den wohlhabenden Familien trinkt man zu jeder Tagesstunde; auch ist sein Verkauf auf dieser Messe beträchtlich. Ein einziger Kaufmann, der neuerlich aus Kiächta, an den Grenzen von China, angekommen war, hatte für zwei bis drei Millionen Rubel mitgebracht. Dieser Mann, der auf seinen Reisen immer von seiner Gattin, einer jungen und sehr hübschen Russin, begleitet wurde, machte an der Spitze seiner Caravane alle Jahre die Reise nach China. Wir fanden diese Dame einmal in einer Bude, wo sie nicht weniger als vier Shawls gekauft hatte; dieß war eine Laune, die sie auf ungefähr zehen bis zwölf tausend Rubel zu stehen kam. Da wir erstaunt schienen, daß eine Frau, die ihr ganzes Leben mit weiten Reisen zubrachte, für eine so starke Summe Luxusgegenstände kaufte, machte sie uns begreiflich, daß die europäische Toilette einen größern Reiz für sie habe, wenn sie dieselbe mitten in den Wüsten Asiens blos in der Absicht mache, ihrem Manne zu gefallen und seine Begleitung zu verschönern.

Die Zahl der Kaufleute, welche sich dieses Jahr in Nisnei Nowgorod eingefunden hatten, stieg auf

130 bis 140 tausend. Diese Menge bot eine unendliche Mannichfaltigkeit an Trachten, Sitten, Zügen und Sprachen dar. Der russische Kaufmann, in seinen Kaftan eingehüllt, an der Seite seiner ebenfalls in die Nationaltracht gekleideten Frau; der Perser und der Armenier mit ihren großen schwarzen Mützen und ihren langen herabhängenden Aermeln; der Tatar von Buchara mit dem edeln und bescheidenen Gesichte; der von Casan und aus der Mongolei mit den weiten Beinkleidern; der Türke mit dem trägen Gange, der deutsche Kaufmann mit seiner unempfindlichen Miene; die zierliche und leichtsinnige französische Modehändlerin; einige Engländer, welche blos die Begierde, Alles zu sehen, herbeigezogen hatte, gaben dieser handeltreibenden Babel den merkwürdigsten und malerischesten Anblick. Man hätte glauben können, man wäre in der Hauptstadt Europens und Asiens.

Abends verwandelt sich der Markt in eine Art Tivoli, wo man ein Theater, Seiltänzer, russische Schaukeln, Marionetten, kurz alle Arten von Schauspielen findet, die man gewöhnlich der Neugierde des Publikums darbietet. Der Schauspielsaal und das Theatermonopol gehören einem gewissen russischen Herrn, welcher, um seinen Gewinn zu verdoppeln, keine fremden Schauspieler beruft, sondern seine verständigsten Leibeigenen zu Musikern und Schauspielern bildet. Man konnte sich eines peinlichen Eindruckes nicht erwehren, wenn man daran dachte, daß der Unglückliche, welcher auf der Bühne den unerschrockenen Helden oder den wilden Tyrannen dargestellt hatte, wenn er hinter die

Coulissen trat, wegen eines unbedeutenden Gedächtnißfehlers oder einer ungeschickten Geberde mit der Knute bedroht wurde.

In der Nähe der Schaubühne ist ein geräumiges, von einer schwachen Lampe erleuchtetes Zimmer, in welchem alle Künstler der Truppe auf dem Boden unter einander schlafen, bis das Geschrei ihres Herrn sie zu der Probe weckt. Die große Anzahl russischer Familien, welche aus den benachbarten Provinzen kommen, um den belebten Aufenthalt in Nisnei zu genießen, macht diese Theaterspeculation sehr einträglich; aber der Unternehmer, ein habsüchtiger und harter Mann, wird von dem Adel nur mit Verachtung angesehen.

Während der Messe sind die Abendgesellschaften in Nisnei eben so glänzend, als in Petersburg. Ein Engländer würde über den Anstand und guten Ton, welche darin herrschen, erstaunen, und die Pariser würden anerkennen müssen, daß die russischen Damen, wenn sie auch an Schönheit den Französinnen nicht gleich kommen, ihnen doch an Liebenswürdigkeit, Lebhaftigkeit des Geistes und Anmuth nicht nachstehen.

Die Messe endigt sich zwischen dem 10. und 15. August, drei Wochen nach dem Feste des heiligen Makarjew. Dann kommt eine große Menge von Fahrzeugen an, auf welchen sich die Armenier, die Bucharen und alle andere Tataren mit ihren Waaren einschiffen. Der größte Theil fährt so den Fluß hinab bis Astrachan, welches hundert und fünfzig Stunden von Nisnei Nowgorod gelegen ist.

Sechstes Capitel.

Abreise von Nisnei Nowgorod. — Ankunft in Mosdok. — Der Pater Heinrich.

Zwei Hauptstraßen führen von Nisnei an die Grenzen von Georgien; auf der einen fährt man bis Astrachan hinab und kommt über Kisliar und Mosdok an den Fuß des Kaukasus. Die andere, welche ich einschlug, ist ein wenig kürzer, geht über Arsama, Seransk, Pensa und Tambow, und endigt sich in Woronesch, wo man wieder auf die große Straße von Petersburg kommt. Nachdem ich zwölf Tage bei dem General Betancourt und den drei spanischen Offizieren zugebracht, und mich mit einer Jagdflinte, einem Bleistifte, Cigaren und einem gewissen Vorrathe von Lebensmitteln versehen hatte, reiste ich den 15. August in meiner Kibitka, in welche ich eine gute Matratze, die mir zum Bette wie zum Sitze diente, hatte legen lassen, von Nisnei ab.

Die reichlichen Regengüsse, die in diesen Gegenden nicht sehr häufig sind, hatten die Wege, die ich nahm, sehr schwierig gemacht. Doch kam ich den 16. Morgens durch Arsama, und den 17. hatte ich schon Seransk erreicht, wo ein großer Pferdemarkt gehalten wurde. Es waren größten Theils Zug-

pferde von großer Schönheit. In Seransk versah ich mich mit neuem Mundvorrath; und zu meinem großen Erstaunen bekam ich für zwei Papierrubel Geflügel und vortreffliche Früchte auf vier bis fünf Tage. Die Wassermelonen von Seransk haben einen ausgesuchten Geschmack.

Da diese Straße ziemlich einsam ist, stellten die russischen Herren, welchen die Handhabung der öffentlichen Ruhe auf ihren Gütern von der Regierung aufgetragen ist; jedes Jahr zur Zeit der zwei Messen Posten von Bauern auf, deren Aufsicht die Reisenden gegen die Diebe (die übrigens in Rußland sehr selten sind), oder gegen die in dieser Gegend sehr zahlreichen Wölfe, oder gegen jede Art von Unfall beschützte.

Von Pensa, der Hauptstadt des Gouvernement gleiches Namens, 80 Stunden von Nisnei, bis nach Woronesch, wo ich die Straße in den Kaukasus wieder einschlagen sollte, d. h. in einer Entfernung von mehr als fünfhundert Wersten, findet man keine andere erwähnenswerthe Orte, als Tambow, die Hauptstadt des Gouvernement Tschembar und Kirzanow. Korlow und einige andere ähnliche Orte sind in Hinsicht auf ihren Umfang und die Zahl ihrer Einwohner so unbedeutend, daß sie kaum auf der Karte figuriren.

Den 19. war ich in Argelek; von hier aus wurde ich zum ersten Mal von tatarischen Postillionen geführt; in diesem Dorfe traf ich auch zum ersten Male seit meiner Ankunft in Rußland Bettler an.

Das angenehme und mannichfaltige Gemälde,

welches der Weg von Moskau nach Nisnei Nowgorod darbietet, verliert immer mehr an Farbe, je mehr man sich Woronesch nähert. Diese Stadt ist regelmäßig gebaut; wie in vielen andern Orten Rußlands sind hier die Häuser nach englischer Art aufgeführt; ihre Bevölkerung ist ziemlich zahlreich *); wenn man aber einmal Woronesch im Rücken hat, trifft man nichts als Wüsteneien von mehreren Stunden im Umfange.

Die ungeheuern Ebenen, welche sich längs den Ufern des Don hinziehen, waren zu verschiedenen Zeiten der Schauplatz großer Ereignisse. Eines von den merkwürdigsten ist ohne Zweifel die Schlacht, welche gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts der Czaar Dimitry an der Spitze von viermalhunderttausend Mann den Tataren lieferte, die siebenmalhunderttausend Mann stark diese Gegenden verwüsteten. Der Sieg blieb den Russen. Ein Umstand, aus dem man den Geist der Zeit kennen lernen kann, ist der, daß der Czaar Dimitry von dem Dreieinigkeits-Kloster zwei berühmte Mönche verlangt hatte, die ihm als Generale dienen sollten.

Palowsk und Bobrow sind die einzigen Orte, die man in einem Raume von fünf und vierzig Stunden von Woronesch bis Kasankaja antrifft, welche Stadt an den Grenzen des Gouvernement Woronesch und des der Donischen Kosaken liegt. Von diesem Punkte aus lauft der Don in gerader

---

*) 12000 nach Cannabich.

Anm. des Uebers.

Linie nach Osten und kommt der Wolga so nahe, daß man den Plan ausführen konnte, den Peter der Große entworfen hatte, nämlich diese beiden Flüsse durch einen hundert Werste langen Canal zu vereinigen, und auf diese Art eine Verbindung zwischen dem schwarzen und caspischen Meere zu eröffnen, wie er durch die Wolga einen zwischen dem letzteren und dem baltischen Meere eröffnete.

Nachdem man in Kasankaja über den schönen Donfluß gesetzt hat, kommt man wieder in die Einöden, die unter dem Namen Steppen bekannt sind, nackte und dürre Ebenen, wo das betrübte Auge vergebens einen Anfang von Civilisation sucht. Einige Horden Kalmücken, welche mit ihren Familien darin herumirren, machen die ganze Bevölkerung aus. Das Leben dieser Völker ist ganz nomadisch; wenn der Ort, an welchem sie sich niedergelassen haben, keine Weiden mehr darbietet, begeben sie sich mit ihren Herden auf einen andern Punkt. Einige Pferde, einige Büffel und zwei oder drei Cameele nebst seiner Kibitka *), dieß ist die ganze Habe eines Kalmücken. Ohne Sorgen und ohne Kummer, giebt es Nichts außer dem Branntwein und den geistigen Getränken, was er so sehr liebt, als den Müßiggang.

Den 25. Morgens kam ich in Bataiskaja an, einer Kosaken-Stadt, welche ganz von Holz und nach englischem Geschmacke erbaut ist. Die Häu-

---

*) Eine Art von Zelt, welches der ganzen Familie zur Wohnung dient. Es wird anderswo wieder davon die Rede seyn.

ser kamen mir außerordentlich reinlich vor; es herrscht viel Ordnung und Sparsamkeit darin, und an den Zierathen, die einige Frauen trugen, sah ich, daß der Ruf, den sich die Kosaken in den Feldzügen in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814 erworben hatten, ihnen nicht mit Unrecht zukam. Diese Völker sind jedoch gastfrei; jeder Fremde wird mit Herzlichkeit von ihnen aufgenommen. Wenn er aber nicht zu ihrer Kirche gehört, so zerbrechen sie oft in ihrem religiösen Fanatismus den Teller oder das Glas, dessen sich ihr Gast bedient hat.

Die geringe Anzahl von Kosaken, welche es dahin bringen, daß sie von dem Militärdienste frei werden, ergeben sich dem Handel mit Eifer und treiben ihn mit Glück; und dieser von Natur thätige und industriöse Geist hat sie ohne Zweifel aus den innersten unfruchtbaren Steppen an die Ufer des Kuban und des Don geführt. Der letztere Fluß ist beinahe jeder Zeit mit Holzzügen bedeckt, welche von Orel bis in das Azow'sche Meer, eine Entfernung von 200 Stunden, herabschwimmen.

Auf einem Berge nicht weit von Bataiskaja und vielleicht in der malerischesten Lage, die ich je in Rußland gesehen habe, erhebt sich amphitheatralisch die Stadt Tscherkask, die gegenwärtige Residenz des Hetmanns der Kosaken. Sie wird von den Steppen, die ich noch zu durchreisen hatte, durch eine große und fruchtbare Ebene getrennt, welche der Don und die kleinen Flüsse, deren Wasser er aufnimmt, bewässern. Gut angebaute Weingärten bedecken die Höhen von Tscherkask. Einige

französische Weingärtner, die sich in dieser Gegend niedergelassen haben, bekamen einen Wein, der von den Einwohnern sehr geschätzt und mit dem moussirenden Champagner verglichen wird; man ließ mich davon kosten; vielleicht fehlte ihm das Alter, aber es schien mir, man müsse für die Nationälprodukte ausserordentlich eingenommen seyn, wenn man eine solche Vergleichung anstellen wollte.

Je mehr man sich von Tscherkask entfernt, desto schlechter wird Alles, die Pferde, die Straßen und die Posten.

Jede Poststation (stanitzi in der Landessprache) ist gewöhnlich nur eine elende Baracke, die in zwei Theile getheilt ist, der eine wird den Reisenden vorbehalten, der andere den Postillionen. Die letztere Kammer dient auch dem Postofficianten und dem Oekonomen zur Wohnung. Der Eine wacht darüber, daß der Dienst schnell versehen wird, er untersucht das Postblatt des Reisenden und zeichnet es ein; der Andere, ein verabschiedeter alter Soldat, muß das Feuer unterhalten (man brennt immer nur Stroh), und hat überdieß noch das Küchen-Departement.

Von dem Augenblicke an, in welchem ich Tscherkask verließ, begleitet von einem reichlichen mit Hagel vermischten Regen, stieg ich nicht eher aus dem Gefährt, als am 26. Abends an dem Posten Yegerlick, einem kleinen Dorfe, wo die, welche aus Persien kommen und von dieser Seite nach Rußland gehen, Quarantaine halten müssen. Yegerlick ist auf der Grenze des don'schen Gouvernement und des kaukasischen. Hier endigen sich die Posten der

Kosaken, welche von den Tscherkessen oder Circassiern abgelöst werden.

Die Tracht dieser Völkerschaften, die von allen Bewohnern dieses Theiles des kaukasischen Gouvernement allgemein angenommen ist, hat etwas Zierliches. Sie sind bekleidet mit einem tuchenen Leibrocke von heller Farbe, der kurz ist und eng am Leibe anschließt, mit sehr langen und sehr weiten Aermeln, und mit langen Hosen, die denen der Mamelucken sehr ähnlich sind. Ihr Kopf ist mit einer sehr leichten Pelzmütze bedeckt und mit einer spitzigen Kapuze, welche sie vor dem Regen schützt; sie tragen einen Dolch und eine Pistole im Gürtel; ein Damascener hängt an ihrer Seite; am Büchsenriemen haben sie eine lange Flinte, deren sie sich mit Geschicklichkeit bedienen. Ihre Pferde, obgleich mager, sind kräftig und leicht. Wie die Araber bedienen sie sich ihrer Steigbügel statt der Sporne; die lederne Peitsche, die sie sich an die Hand hängen, verläßt sie auch während des Schlafes nicht. Sie rauchen viel und mit kurzen Pfeifen, wie die andern Bewohner des Kaukasus. Ihre Hautfarbe ist ein wenig bräuner, als die der Kosaken. Wie die Georgier unterscheiden sie sich von den übrigen Bewohnern des Kaukasus dadurch, daß sie ihren Bart nicht wachsen lassen und daß sie nur Schnurrbärte tragen.

Bei der Ankunft in Stawropol entdeckt der Reisende in der Ferne mit den Wolken verschmolzen einen großen Theil der hohen Kette des Kaukasus, von welcher sich der Doppelgipfel des Chac-Gara oder Elborus abgesondert erhebt. Bei dem

Anblicke dieser neblichten und weitentfernten Masse war der erste Eindruck, den sie auf mich machte, um so lebhafter, da mich mehr als vierzig Stunden davon trennten, und da ich von Bayonne bis nach Stawropol so zu sagen nur durch Ebenen gereist war. Stawropol ist eine gut gelegene Stadt, die nach einem guten Muster erbaut ist, und von ziemlich beträchtlichem Umfange; aber der traurige Zustand des Ackerbaues auf den benachbarten Feldern entspricht den Bemühungen der Regierung für den Wohlstand dieser Gegend nicht.

In einiger Entfernung von der Stadt Georgiewsk, der Hauptstadt des kaukasischen Gouvernement, begegnete ich einigen Infanterie-Regimentern, die aus dem Armeecorps des Grafen Woronzoff gezogen waren, welches das französische Gebiet geräumt hatte. Von den civilisirten Ufern der Seine ließ man sie in das heiße Sibirien marschiren.

Von Nisnei Nowgorod war ich mit der Post gefahren, ohne mir einige Ruhe zu gönnen. In Georgiewsk fand ich ein Haus von so gutem Aussehen, daß ich gern die Nacht darin zubrachte. Der Wirth, ein großer Jagdliebhaber, ließ mir bei meinem Nachtessen einen von den vortrefflichen Fasanen des Landes auftragen, die auf unsern kostbarsten Tafeln zu stehen verdienten.

Von Georgiewsk bis Mosdock, wo ich den andern Tag ankam, giebt es keinen gebahnten Weg. Blos zwei Reihen Bäume, wie man sie an allen Straßen in Rußland findet, diejenigen ausgenommen, welche durch die Steppen gehen, zeigen dem

Reisenden die Richtung an, welche er nehmen muß. Mosdock ist eine ziemlich bevölkerte Stadt und liegt an dem linken Ufer des Terek, welcher in den inneren kaukasischen Gebirgen entspringt, nach langen Umwegen sich in das kaspische Meer ergießt, und auf dieser Seite die Grenze zwischen Europa und Asien macht.

Jesuiten-Missionäre, die sich seit einigen Jahren in Mosdock niedergelassen hatten, hielten ihr Haus allen Reisenden offen. Die Wohnung, in welcher ich abgestiegen war, und welche eine der besten im Orte schien, gewährte einen nicht sehr einladenden Anblick von Elend und Unreinlichkeit. Es war jedoch die Wohnung eines Edelmannes; aber der Adel des Landes spielt, wegen seiner äußersten Armuth, dort eine sehr traurige Rolle. Nach dem Rathe des Platz-Commandanten von Mosdock begab ich mich in das Haus der Jesuiten, um dort um einen Zufluchtsort während der Nacht zu bitten. Die Mission bestand nur aus zwei Jesuiten; der Eine reiste damals durch das Land, um die Polen und andere Katholiken, die sich bei der Armee befanden, Beichte zu hören; der Andere, der sich Pater Heinrich nannte, nahm mich sehr höflich auf. Nachdem er mich in ein mit Geschmack aber ohne Luxus möblirtes Zimmer geführt hatte, ließ er mir eine vortreffliche Mahlzeit auftragen; dann bekam ich einen Besuch von ihm, der ziemlich lange dauerte und mir durch die eben so mannichfaltige als lehrreiche Unterhaltung des ehrwürdigen Paters sehr angenehm war. An meiner Aussprache erkannte er mein Vaterland; aber er schien sehr neugierig, die

Ursachen zu erfahren, welche mich bewogen hatten, es zu verlassen, und um mein Zutrauen zu erregen und mir zur Erzählung meiner Abenteuer Anlaß zu geben, fing er an, die seinigen zu erzählen. Dieser Pater Heinrich war wirklich ein außerordentlicher Mann. Mit der Kenntniß beinahe aller europäischen Sprachen verband er noch die des Chinesischen, des Persischen, des Georgischen. Er war in Namur geboren und hatte zuerst Italien und Deutschland durchreist. Als er zur Zeit der Revolution gezwungen worden war, Frankreich zu verlassen, war er in den entlegensten Gegenden gereist, hatte sich mehrere Jahre in China aufgehalten, von dort aus war er dann, immer predigend und bekehrend, durch Asien gezogen, und hatte sich in Mosdock fest niedergelassen, wo er, wie er sagte, ohne Zweifel seine Tage endigen würde. Die achtungsvollen Gefühle, welche der Pater Heinrich Anfangs in mir erregt hatte, wurden durch die Vorurtheile, die er mir gegen den General Yermolow beizubringen suchte, ein wenig geschwächt. Der ehrwürdige Pater schien mit Allem, was um ihn her vorging, sehr genau bekannt zu seyn; und ob es gleich den Jesuiten-Missionären immer verboten gewesen war, in den Kaukasus einzudringen, hatte er doch eine sehr genaue Ortskenntniß. Er folgte dem Gange der von dem Ober-General geleiteten militärischen Operationen eben so gut, als der Platz-Commandant von Mosdock, und er zeigte mir den Punkt, auf welchem ich drei Tage nach meiner Abreise das Hauptquartier antreffen sollte, auf eine ganz bestimmte Art an.

Die Hauptstraße, welche nach Georgien führt, geht von Mosdock in gerader Linie in den Kaukasus. Links und in der Richtung des Tereck ist der Weg nach Kisliar, den ich am folgenden Tage mit einer Bedeckung von Kosaken einschlug, die jedem Offiziere, der in dieser Gegend reist, von dem Militär-Commandanten gegeben wird.

Siebentes Capitel.

Gouvernement Georgien. — Völkerschaften im Norden und Süden des Kaukasus. — Tschetschenskis.

Das Gouvernement, welches man **Georgien** (sonst **Grusinien**) nennt, erstreckt sich von Europa nach Asien, von dem Lande der Don'schen Kosaken und den Ufern des Ural, 100 Stunden jenseits der Wolga, bis an den Fluß Araks (Aras), der es von Persien trennt. Die lange Bergkette des Kaukasus durchschneidet es in seiner ganzen Länge. Es ist im Westen von dem schwarzen Meere, im Osten von dem kaspischen Meere begrenzt.

Durch seine Lage und sein Clima außerordentlich begünstigt, in allen Richtungen von einer Menge Flüsse durchschnitten, von einer jungen und kräftigen Bevölkerung bewohnt, dem Anbaue einen noch nie umgepflügten und fruchtbaren Boden darbietend, war dieser große und schöne Theil des Reiches, der ein blühendes Königreich bilden könnte, Anfangs nur eine schwere Last für Rußland. Die Verwaltung, gehemmt durch eine Menge von Hindernissen und Insurrectionen, die Theils aus Verträgen, welche mit der Türkei und mit Persien unbedachtsam geschlossen wurden, Theils aus der Verschie-

denheit der Provinzen und dem unbezähmbaren Charakter ihrer Bewohner hervorgingen, erforderte ein Haupt, welches mit der Gewandtheit eines Staatsmannes die Talente eines großen Feldherrn vereinigte. Diese seltenen Eigenschaften fand Alexander in der Person Yermolows vereinigt, und als dieser General von seiner berühmten Sendung nach Persien zurückgekehrt war, wurde er an die Spitze dieser ungeheuern Verwaltung gestellt.

Drei große, in viele Provinzen oder Chanate getrennte, Gouvernements theilen das ganze Land; im Norden, das Gouvernement Astrachan, in der Mitte das des Kaukasus, und das eigentlich sogenannte Gouvernement Georgien jenseits des Kaukasus. Tiflis, die Hauptstadt des letzteren, ist der Centralsitz der höheren Verwaltung und die gewöhnliche Residenz des Ober-Generals.

Das Gouvernement Astrachan ist von Russen, Tataren, Armeniern und großen Theils von Kalmücken bewohnt. In Astrachan sind das Seearsenal und die Schiffswerfte, und hier ist die Seemacht auf dem kaspischen Meere stationirt, deren Ober-Kommando dem General-Gouverneur zusteht.

Kisliar, eine beinahe ganz armenische Stadt, hat eine vortheilhafte Lage an den Ufern des Terek in geringer Entfernung von seiner Mündung, und wetteifert vermöge seiner täglich steigenden Wichtigkeit mit der Hauptstadt des Gouvernement. Es verdankt seinen Wohlstand seiner Industrie. Seine Brennereien liefern den benachbarten Bergbewohnern Branntwein; der Anbau der Baumwolle und die Zucht des Seidenwurmes macht große Fortschrit-

te, und seine Weinberge *), die Hauptquelle seines Reichthums, geben einen im Lande sehr geschätzten Wein.

Eine von Yermolow wieder aufgebaute und mit einer ansehnlichen Besatzung versehene Festung vertheidigt die Stadt und ihr Gebiet gegen die Einfälle der Bergbewohner.

In dem Gouvernement des Kaukasus findet man von Nordwest nach Südost die Tscherkessen oder Circassier, die Völkerschaften der großen und kleinen Kabardah, die Assetinier oder Osseten, und die Tschetschenskis (Tschetschgen, Tschegen oder Dshiki) verbreitet.

Das heutige Georgien begreift Cahetien (Kachetien), Kartalinien (Karduel), Imereti, die mit Georgiern, welche die griechische Religion bekennen, mit Armeniern und einer kleinen Anzahl Katholiken bevölkert sind, die Provinzen Ganscha oder Elisabet-Pol, Carabasch, Schirwan, Nugha und das Land der Lesghier. Das nördliche und südliche Daghestan, welches von Tataren von der Sekte Omar und andern Mahomedanern von der Sekte Ali bewohnt ist, bildet mit der Provinz Kase-Cumück (neuerlich unterworfenen Lesghiern) ein abgesondertes Gouvernement, welches direct mit Tiflis correspondirt.

Von allen den Völkerschaften, die in den drei Gouvernements begriffen sind, erkennen nur die,

*) Die am besten angebauten und einträglichsten Weinberge sind im Besitze eines reichen armenischen Kaufmanns, Namens Arscheif.

welche russischen Militär-Commandanten unterworfen sind, die unmittelbare Oberhoheit des Reiches an, z. B. die Provinzen von Astrachan, welche seit sehr langer Zeit mit Rußland vereinigt sind. Die georgischen Provinzen, welche erst allmählig seit dem Anfange dieses Jahrhunderts mit dem Reiche verbunden wurden, enthielten zu der Zeit, in welcher der General Yermolow das Commando übernahm, noch vielen Stoff zu Unordnungen.

Seit langer Zeit waren die kaukasischen Gebirge der Sammelplatz zahlreicher Völkerschaften, welche die Gewohnheit zu plündern und zu rauben, ihr unruhiger und kriegerischer Geist, und ein in dem Herzen des Naturmenschen so lebhaftes Unabhängigkeitsgefühl jeder fremden Herrschaft beständig entzogen haben.

Alle diese Gebirgsvölker haben, obgleich jedes seine eigene Physionomie hat, doch allgemeine Züge von Aehnlichkeit: die nämliche Liebe zu den Waffen, den nämlichen Hang zum Rauben, die nämliche Wuth in den Gefechten, die nämliche Rachbegierde, die nämliche Achtung vor den Gesetzen der Gastfreiheit.

Bald vereinigt, um die Thäler zu verwüsten und die Herden zu rauben, bald durch innerliche und gegenseitige Kriege getrennt, durch die Eifersucht der Türkei *) und Persiens immer ingeheim

---

*) Durch den Hafen von Anapa, einer Festung, die an den Küsten des schwarzen Meeres liegt und durch den Friedensvertrag von 1812 der Türkei wieder zurückgegeben wurde, versehen die Türken die kaukasi-

gegen die russische Herrschaft aufgewiegelt, boten sich diese Völker Rußland weniger als unterworfene und zinsbare Vasallen dar, denn als furchtbare Feinde, die man zähmen mußte.

Erst nach langen und kostspieligen Anstrengungen wurden die Circassier, die Osseten, die Kabardahnen in ihrem Gebiete im Respekt erhalten; aber der ganze Theil des Kaukasus, der an das kaspische Meer grenzt, sträubte sich unüberwindlich gegen jede Art von Pacification. Hier halten sich die Lesghier und die Tschetschenskis auf, Völkerschaften, welche wegen ihrer kriegerischen Gewohnheiten, ihres Plünderungsdurstes, der wilden Rohheit ihrer Sitten furchtbarer sind, als alle andern.

Von den Lesghiern wird anderswo die Rede seyn. Zwischen ihren Bergen und dem Lande der Kabardahnen wohnen die Tschetschenskis, welche von dem Gipfel der Berge bis an die Ufer des Terek zerstreut sind; sie haben einen kleinen Wuchs, aber einen martialischen Gang. Ihre Tracht zeichnet sich wie die der Völker im Norden des Kaukasus durch den kurzen Leibrock mit den herabhängenden Aermeln, durch die Stiefel mit langen rückwärts gebogenen Spitzen, durch die weiten Beinkleider, durch die runde Mütze und die spitzige Kapuze aus. Das Haus eines Tschetschensk ist aus Felssteinen erbaut, und wird reinlich gehalten. Sein Bett ist ein Schaaffell, seine Nahrung ein schlecht geknete-

---

schen Völkerschaften mit Waffen und Munition. Sie empfangen dagegen junge Knaben und besonders Frauen, die man unter den schönsten auswählt.

tes auf dem heißen Steine gebackenes Brod nebst einem Stücke blutigen Fleisches. Wenn er ein wenig Branntwein dazu trinken kann, so geht Nichts über sein Glück.

Der fruchtbare Boden, den diese Völker inne haben, wird beinahe gar nicht von ihnen bearbeitet. Ein wenig Gerste, selten Korn, Tabak, und viele Zwiebeln, mehr verlangen sie nicht von dem Boden. Die Jagd und die Plünderung führen sie unaufhörlich aus ihren vier Pfählen, und die Beute, welche sie heimbringen, unterhält ihre Familie. Ihre Weiber sind immer zu Hause und führen ein elendes Leben: die Reize, welche die Natur an sie verschwendet hat, rühren das wilde Herz ihrer Herren nicht leicht. Ihre Pferde und ihre Waffen stehen weit höher in ihrer Achtung, und in denselben vereinigen sich alle ihre Neigungen. Wenn das hohe Alter sie zur Ruhe zwingt, so legen sie sich in dem dunkelsten Winkel der Wohnung nieder, und erwarten den Tod mit einer stoischen Ruhe. Dann nimmt der älteste Sohn das Pferd und die Waffen des Vaters zur Hand, welche sich so mit einer religiösen Achtung in der nämlichen Familie verewigen. Diese Waffen bestehen in einer Flinte, einer Pistole, einem Dolche und manchmal einem krummen Säbel. Die Lanze und den Pfeil, die gewöhnlichen Waffen der Asiaten in der Ebene, trifft man selten unter ihnen an.

Eben so eifersüchtig auf ihre häusliche Unabhängigkeit, als ungelehrig gegen das Joch des Auslandes, leben die Tschetschenskis in einer Art von föderativer Republik unter sich. In ruhigen Zeiten

schlichten die Greise ihre Zwistigkeiten; wenn es aber Krieg giebt, stellen sie den Tapfersten unter ihren Kriegern an ihre Spitze.

Nie sieht man einen Tschetschensk ohne Waffen. Da sie ganz angekleidet schlafen, haben sie Tag und Nacht die Hand an dem schrecklichen Kinnjal liegen, welcher an ihrem Gürtel hängt. An der Art ihn zu tragen erkennt man die verschiedenen Grade kriegerischen Stolzes. Dieser Dolch, eine von den mörderischesten Waffen, die man kennt, ist nicht weniger als anderthalb Fuß lang. Seine doppelte Schneide ist so scharf und so gut gestählt, daß sie ein Barthaar leicht abschneidet. Beinahe die ganze Breite der Klinge ist mit einer giftigen Composition geschwängert, welche die Wunden fast immer tödtlich macht. Wenn sich einer von diesen Bergbewohnern durch seinen Feind zu sehr gedrängt sieht, so ergreift er seinen Kinnjal an der Spitze und schleudert ihn mit einer oft unglückbringenden Geschicklichkeit gegen seinen Gegner, oder stößt er ihn in seiner kriegerischen Wuth wohl auch in seine eigene Brust.

Das blühende Land von Kisliar, die der Cultur neuerlich eröffnete Linie des Terek, waren unaufhörlich den Einfällen der Tschetschenskis Preis gegeben, welche zu Tausenden von ihren Bergen herabkamen, Verwüstung über das Land brachten, Männer, Weiber, Herden, Feldfrüchte wegnahmen, und mit Beute beladen in ihre unbezwinglichen Höhlen zurückgingen.

Der General Yermolow, der auf die Fortschritte des Handels und der Civilisation in diesem wichti=

gen Theile seines Gouvernement bedacht war, und die Nothwendigkeit fühlte, ihn endlich vor dieser zerstörenden Landplage sicher zu stellen, ließ ein Truppencorps auf diesen Punkt vorrücken, verließ Tiflis im Laufe des Sommers und stellte sich an die Spitze der Expedition.

Achtes Kapitel.

Ansicht des Kaukasus. — Kosaken des Terek. — Ankunft im Hauptquartier zu Andrewsk. — Yermolow.

Wenn man von Mosdok ausgeht und den Ufern des Terek folgt, bei dem Aufgange der Sonne, während der Nordwind die Atmosphäre reinigt, muß man das herrliche Gemälde des Kaukasus in seiner Unermeßlichkeit sehen, die ungeheure Bergkette von tausend malerischen und sonderbaren Formen, die furchtbaren auf einander geschichteten Felsenhaufen, deren immer mit Schnee bedeckte Gipfel in den Sonnenstrahlen mit den mannichfaltigsten und blendendsten Farben glänzen; den gigantischen Wall, der sich von dem schwarzen bis zum kaspischen Meere erstreckt und Europa, dessen Civilisation er gegen die Eroberungen Asiens zu schützen scheint, majestätisch schließt.

Die Straße, welche wir einschlugen, zieht sich an dem linken Ufer des Terek hin. In einer Richtung, welche dieser Straße parallel ist, und in einer Entfernung von etwa 60 Wersten lauft rechts die Kette des Kaukasus gegen Osten hin. Die Linie des Tereck, welche ehmals öde und gefährlich war, wird seit einigen Jahren von Kosaken-Colonien bewohnt, welche die Felder urbar gemacht

und Wohnungen gebaut haben. Diese Kosaken unterscheiden sich von den übrigen durch ihre Tracht und durch eine größere Thätigkeit im Kriege sowohl, als auch in ihren Feldarbeiten. Das militärische Oberhaupt einer jeden Colonie ist zugleich auch das bürgerliche; an dasselbe muß man sich wenden, um eine Wohnung, eine Bedeckung oder Vorspannpferde zu bekommen, welche die Colonisten den Offizieren und den Kurieren um einen geringeren Preis liefern müssen, als den übrigen Reisenden.

Die Kosaken des Terek werden gewöhnlich von Offizieren commandirt, die man aus der regelmäßigen Cavallerie zieht. Wenn sie mit den Linientruppen vereinigt sind, zeigen sie sich als eben so tapfere als gehorsame Soldaten; wenn sie es aber mit den Bergbewohnern zu thun haben, so verbreitet sich Zuchtlosigkeit unter ihnen. Der General Yermolow wußte die Vortheile, die man aus den guten Gesinnungen dieser Colonisten ziehen konnte, zu schätzen, und es war ihm gelungen, mehrere Artillerie-Compagnien unter ihnen zu bilden, welche in den Kriegen mit den Bergbewohnern eine große Unterstützung gewährten. Die Kosaken des Terek sind in Feld-Schwadronen getheilt, in welche sie vom fünfzehnten bis zum fünfzigsten Jahre eingetheilt bleiben. Außer den Bedeckungen, welche sie den Convois, den Kurieren u. s. w. liefern, müssen sie sich immer bereit halten, in das Feld zu ziehen. Damit die Feldarbeiten und die häuslichen Geschäfte nicht allzulange vernachläßigt werden, wird ein Drittel ihrer Streitkräfte zu gewis-

sen Zeiten von einer gleichen Anzahl abgelöst. Sie müssen auch ein Contingent von einer oder zwei Schwadronen, welches von vier zu vier Monaten abgelöst wird, nach Georgien schicken.

Das Montirungsgeld einer jeden Schwadron Kosaken besteht in einem gewissen Theile des Ertrags ihrer Felder, der in eine gemeinschaftliche Kasse kommt. Im Felde empfangen sie einen mäßigen Sold, mit welchem sie sich und ihre Pferde erhalten.

Die Kosaken des Terek sind eben so gastfrei, aber nicht weniger fanatisch als die Don'schen Kosaken. Wenn sie dem Reisenden zur Bedeckung dienen, so würden sie lieber sterben, als ihn im Stiche lassen; aber nichts in der Welt könnte sie bewegen, sich eines Geräthes zu bedienen, welches er berührt hat. Ihre Häuser bauen und repariren sie selbst, eben so die ihrer Oberhäupter und ihrer Offiziere. Die Wohnungen, welche ganz von Holz sind, werden eben so ordentlich als reinlich gehalten; in der Hauptstube sind die Waffen des Hausherrn und das Geschirr seines Pferdes sorgfältig geputzt aufgehängt. In einer Ecke der Stube ist das Bildniß der heil. Jungfrau oder irgend eines Heiligen, vor welchem sie sich tief neigen, wenn sie eintreten, oder hinausgehen, oder sich an die Arbeit machen. Diesen Gebrauch haben sie mit allen Russen gemein. Die Handelsverbindungen zwischen Tiflis, Astrachan und Kisliar haben an Sicherheit und Leichtigkeit sehr gewonnen durch die Anlegung dieser Colonien, welche selbst von einer Linie von Festungswerken gegen die Einfälle der

Bergbewohner geschützt werden und von Tag zu Tage einen blühenderen Anblick gewinnen.

Nach Naur, der Hauptniederlassung der Colonien, kommt man durch fruchtbare, obgleich wenig bewohnte Ebenen. Es ist ein großes, regelmäßig gebautes Dorf, und mit Schanzen umgeben, welche es gegen die unvermutheten Angriffe der benachbarten Bergbewohner schützen.

Schalkowskoje, 90 Werste von Naur, ist ein weniger beträchtliches Dorf, welches auf die nämliche Art gebaut und befestigt ist, und auch an dem Terek liegt. Dort begegnete ich zwei russischen Regimentern, die aus Frankreich kamen, und wie die, welche ich in Georgiewsk gelassen hatte, nach dem Hauptquartiere marschirten, das 40 Werste vom Terek in den Bergen im Lande der Tschetschenskis aufgeschlagen war. Ich schloß mich an sie an, um meine Reise zu vollenden*).

Am Tage meiner Ankunft hatte man vermittelst großer aus Binsen und Holz gemachter Flößen den Uebergang über den Fluß angefangen. Dreihundert Karren von Kalmücken, die mit Lebensmitteln für die Armee beladen waren und von Büffeln gezogen wurden, deren Häßlichkeit der ihrer

*) In Schalkowskoje sah ich bei einer russischen Dame, der Gattin eines verabschiedeten Offiziers, eine junge und artige Französin aus Nancy, welche das väterliche Haus verlassen hatte, und einem Offiziere bei einem jener zwei Regimenter bis an die Ufer des Terek gefolgt war.

Führer gleichkam, gingen nach den zwei Regimentern über den Fluß.

Obgleich diese Kalmücken mit denen, welche die Steppen bewohnen, einerlei Ursprung haben, sind sie doch keine Nomaden, wie jene. Man findet sie im Innern des Landes, an dem Terek und in Astrachan. Sie sind die kräftigsten, mäßigsten und gehorsamsten Völkerschaften in diesen Gegenden. Sie sind zu gewissen Lieferungen zum Transport verbunden, und finden sich dann mit ihren schlechten Karren ein, die auf schlecht abgerundeten Rädern ruhen.

Nachdem man zwei Tage gebraucht hatte, um das unermeßliche Heergeräthe auf das andere Ufer des Flusses zu schaffen, zogen wir langsam, im Schritte der Büffel, durch eine schöne von Gehölz, Felsen, Strömen durchschnittene Gegend, wo das Auge jeden Augenblick die herrlichsten Landschaften antrifft, wo der Boden nur Hände verlangt, um reichlichen Ertrag zu gewähren. Dieß ist das Land der Tschetschenskis. Die Umgebungen von Andrejew oder Andrewsk (Andreewa), ihrer Hauptstadt, waren von Yermolow's Hauptquartiere besetzt. Alle Truppen bivouakirten vor der Stadt. In einiger Entfernung von dem Lager machten beide Regimenter Halt, und erwarteten die Befehle ihres Ober-Generals. Er war ihnen zu Fuß und ohne alles Gepränge entgegengegangen; aber kaum war er bemerkt worden, so kündigte der Name Alexei Petrowitsch, der in der ganzen Länge der Colonne mit Enthusiasmus ausgerufen wurde, Yermolow's Gegenwart an.

Den folgenden Tag sollten sich die neuangekommenen Offiziere um 6 Uhr Morgens dem General vorstellen. Wir wurden von dem Graven Nicolaus Samojelow, einem der vier Adjutanten Yermolow's, in seine Kibitka eingeführt. Yermolow umarmte die Offiziere von allen Graden, die er kannte, und die unter ihm die Feldzüge von 1812 und 1813 mitgemacht hatten. Dann unterhielt er sich lange mit allen Offizieren, die in einem Kreise um ihn herumstanden, und die Worte des Generals mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit anhörten; auf ihren Gesichtern konnte man den ganz unzweideutigen Ausdruck des Zutrauens und der lebhaften Anhänglichkeit, die er ihnen einflößte, lesen.

Yermolow ist sehr gut gewachsen und hat eine beinahe colossale Größe, eine kräftige Constitution, eine martialische Haltung; ohne hart zu seyn, sind seine Züge stark ausgedrückt; seine Physionomie ist voll Energie und Lebhaftigkeit; und sein durchdringender Blick verräth den überlegenen Mann. Niemand sucht weniger durch einen erborgten Glanz zu blenden, als er; freilich kann auch Niemand das Bedürfniß desselben weniger fühlen. Ein Feldbett, auf welches sein Säbel und seine Ordonnanzmütze geworfen waren, dieß waren alle Möbel in seiner Kibitka. Sein Militärrock mit einem St. Georgen Ordensbande im Knopfloche, dieß war seine Kleidung.

Als Yermolow das Offiziers-Corps verabschiedete, gab er mir ein Zeichen, zu bleiben, und ich befand mich allein bei ihm; dann legte er beide Hände auf dem Rücken kreuzweis über einander,

redete mich mit ernster Miene französisch an, und sagte, er sey von meiner Ankunft schon benachrichtigt, sprach von der schönen Haltung des Dragoner-Regiments, in welches ich eintrete, und endigte mit der Einladung, am nämlichen Tage nebst andern Offizieren bei ihm zu speisen.

Als ich von ihm wegging, begab ich mich in die Kibitka des Chefs vom Generalstabe Wiliaminoff, welche nahe bei der des Ober-Generals aufgerichtet und nach dem nämlichen Plane erbaut war.

Diese Arten von Zelten werden von den Eingebornen gemacht. Sie haben die Form eines dreißig Fuß hohen Bienenstockes. Ein sehr leichtes aber festes Gitterwerk von Holz, welches fünf Fuß hoch aufgerichtet und mit einem hervorstehenden Ringe umgeben ist, bildet die Grundlage. Von dieser erheben sich lange und starke Binsen, die sich ovalförmig zuründen und an ihrer Spitze durch einen zweiten Ring, der weit kleiner ist, als der erste, getrennt werden. Diese Oeffnung dient der Kibitka als Camin und als Fenster *). Wenn das Gerippe so gemacht ist, bedeckt man es wieder mit breiten Stücken sehr dichten Filzes, den man aus Cameelhaaren in dem Lande macht. Auf der Seite, wo weder der Wind herkommt noch die Sonne

---

*) Die Kibitka Yermolow's, die das Geschenk einiger vornehmen Bergbewohner und mit besonderer Sorgfalt erbaut war, hatte in dem Gitterwerke der Thüre gegenüber ein Schiebfenster.

hinscheint, werden diese Decken aufgehoben und auf einander gewickelt, um dem Zelte mehr Luft und Licht zu geben. Die Kibitka lassen sich sehr leicht abschlagen; sie werden sogar manchmal ganz aufgerichtet von einem Orte zum andern transportirt.

Drei Tage vor unserer Ankunft im Hauptquartiere war ein entscheidender Sieg über die Völkerschaften der Gegend erfochten worden, die von einem ihrer Fürsten angeführt wurden, welcher auf der Flucht das Lager, die Verwundeten und seine Hauptstadt im Stiche gelassen, und sich mit den Resten der Armee in das Innere der Gebirge zurückgezogen hatte. Von den 10,000 mahomedanischen oder jüdischen Einwohnern, welche Andrewsk enthält, waren ein Priester und einige Greise, die sich in die Moschee geflüchtet hatten, die einzigen, welche die Stadt nicht verlassen hatten. Yermolow benutzte die Dazwischenkunft der Greise, um den Besiegten seine friedlichen Absichten kund zu thun, und es gelang ihm, das Zutrauen wieder zu erwecken. Nach und nach kamen die in den Gebirgen herumirrenden Familien wieder zu ihren Herden zurück, und die Manufakturen begannen die eingestellten Arbeiten wieder. Denn diese Völkerschaften, so roh sie auch sind, haben doch eine Art Industrie, welche ihren Bedürfnissen entspricht. Man verfertigt in Andrewsk Flinten, Pistolen, Dolche, Munition, Geschirre; verschiedene Gewebe, wie Strümpfe, Bänder, Borten, sind das Werk der Weiber; aber alle diese Gegenstände sind nur zum ausschließlichen Gebrauche der Tschet-

schenskis bestimmt; denn sie unterscheiden sich von den Lesghiern dadurch, daß sie außerhalb ihres Gebietes keinen Handel treiben; sie behalten auch die Rohheit der Sitten und die ungesellige Gemüthsart mehr als ihre Nachbarn bei.

Am dritten Tage hatte die Stadt den größten Theil ihrer Bewohner wieder bekommen. Man gab nun einigen Bataillonen den Befehl, Andrewsk zu besetzen. Das Hauptquartier wurde dorthin verlegt und setzte sich in einem Thurme *) fest, der an die Moschee stößt, welche auf dem höchsten Punkte der Stadt liegt.

In Andrewsk bot sich mir zum ersten Male seit meiner Ankunft im Kaukasus die Gelegenheit dar, die so berühmte Schönheit der Frauen dieser Länder zu schätzen. Das Zusammentreffen gehörte unter die romanhaftesten.

Als ich mit einem andern Offiziere durch die Stadt ging, um in den Thurm zu kommen, in welchem sich der General Yermolow am Morgen festgesetzt hatte, bemerkten wir an dem Rande der Terrasse eines großen Hauses zwei junge erschrockene Frauen, welche uns mit flehender Miene Zeichen gaben, zu ihnen zu kommen. Die Scene war eben so neu als überraschend für uns. Wir hatten bisher geglaubt, daß im Kaukasus wie in Persien jede Frau für die Blicke der Sterblichen un-

---

*) Im Kaukasus und in Georgien giebt man den von dem Adel bewohnten Schlössern den Namen Thurm.

sichtbar wäre. Wir treten in den Hof, wo wir einige russische Soldaten finden, welche aus einem Mißverständnisse ihres Corporals ihre Wohnung in diesem Hause hatten nehmen wollen, und die Unruhe der zwei Frauen veranlaßten. Während wir mit den Soldaten sprachen, bezeugten sie uns ihre Erkenntlichkeit durch die ausdrucksvollsten Zeichen, und gaben uns oben von der Treppe herab zu verstehen, daß wir zu ihnen hinaufkommen möchten. Man kann sich leicht einbilden, wie schnell wir der Einladung entsprachen. Als wir uns nähern, bleiben wir bei der außerordentlichen Schönheit der beiden Frauen einige Zeit unbeweglich vor Entzücken. Obgleich von verschiedenem Alter (es war die Mutter und die Tochter), schienen sie doch an Reizen einander gleich, und auf den ersten Anblick wäre es schwer gewesen, zu entscheiden, welche von beiden am meisten bezauberte. Wir ließen uns von ihnen in ein nahes Zimmer führen, wo ein Greis mit langem Barte saß, welcher aus einer kleinen Pfeife rauchte, wie es im Kaukasus gebräuchlich ist. Der Greis lud uns durch ein Zeichen ein, uns gleich ihm auf die Teppiche zu setzen, welche den Fußboden bedeckten. Es war das erste Mal, daß es meinem Cameraden und mir begegnete, diese Stellung zu versuchen, welche uns unsere anliegenden Beinkleider weder leicht noch bequem machten.

Kaum saßen wir, so boten uns die Frauen dürres Obst, Milch, süße Getränke an; aber wir dachten nicht daran, sie zu berühren, weil wir uns

nur damit beschäftigten, die beiden Wunder von Schönheit und Anmuth mit unsern Augen zu verschlingen. Große schwarze Augenbraunen, ein kleiner Mund, eine braune aber rothe Haut, frische Lippen, glänzend weiße Zähne, eine kleine runde Nase, schwarze und sehr lebendige Augen, eine hohe und bescheidene Stirne, ein schlanker Wuchs, eine feine Hand, dieß ist der allgemeine Typus der circassischen Schönheit, so glänzten die beiden Tschetschenskas vor unsern Augen. Die Mutter trug einen doppelten Leibrock von verschiedenen Farben und ungleicher Länge über weiten rothen Hosen; den an ihrem Haare befestigten weißen Schleier hatte sie zurückgeworfen; ihr Hals war mit einigen Steinen von Werth geziert, die aber schlecht gefaßt waren. Der Leibrock der Tochter war weiß, von einem leichten, beinahe durchscheinenden Gewebe; eine goldene Agraffe schloß ihn am Halse, eine einfache Schnur am Leibe. Das Uebrige war halb offen; ihr nachläßig auf eine Schulter geworfener Schleier ließ das schöne und schwarze um ihren Kopf geflochtene Haar halb sehen. Sehr leichte Beinkleider, Strümpfe von einem kostbaren Gewebe vollendeten den ganzen Anzug der sittsamen Jungfrau. Die Bezauberung war vollkommen: unsere Augen konnten sich von diesem berauschenden Gemälde nicht trennen, und die zwei hinreißenden Tschetschenskas, vielleicht beunruhigt von der ein wenig allzu stark ausgedrückten Bewunderung ihrer Beschützer, hatten aufgehört, uns Zeichen zu geben, und unterhielten sich in ihrer sonderbaren Sprache mit dem Greise.

Wir erfuhren später, daß dieß keine mahomedanische Familie war, sondern daß sie zu den Juden gehörte, welche sich in den alten Zeiten in das Land geflüchtet hatten.

Als wir gingen, begegneten wir in den Straßen mehreren Familien, die zu ihren Herden zurückkehrten, und darunter halb verschleierten Frauen von sehr interessanten Gesichtszügen; aber nichts ließ sich mit den zwei Nymphen vergleichen, welche wir verließen.

Das Mittagessen war seit einer halben Stunde bereit, als wir in dem Thurme des Generals ankamen. Die Gäste fanden sich bald in größerer Anzahl in dem Speisesaale ein, als Gedecke da waren. Dieß sah man oft bei dem General, der alle Offiziere, die sein Mahl mit ihm theilen wollten, ohne Umstände an seine Tafel aufnahm. Während die Bedienten die fehlenden Gedecke herbeischafften, trat Yermolow in das Zimmer, in welchem wir standen und warteten, bis er uns, nach russischer Sitte, den einem Jeden von uns durch seinen Grad angewiesenen Platz anzeigen würde. Nachdem er uns freundlich gegrüßt hatte, setzte er sich an den ersten den besten Platz auf eine der plumpen Bänke, welche um den Tisch herumstanden, dann rief er einen von den Generalen an seine Seite, und gab meinen Cameraden und mir, die er am wenigsten kannte, ein Zeichen, uns an das obere Ende des Tisches zu setzen; und die andern Gäste, deren es mehr als zwanzig waren, nahmen Platz ohne Unterschied des Ranges.

Yermolow ist so mäßig wie ein Spartaner;

er trinkt nur sehr selten Wein, und nie geistige Getränke. Von den verschiedenen aufgetragenen Platten nimmt er gewöhnlich nur ein Gericht. Er ißt wenig, immer kalt und sehr schnell. Mitten unter der allgemeinen Unterhaltung, die er nie matt werden läßt, redete er mich mehrere Male an über die Reise, die ich gemacht hatte, und fügte hinzu, daß ich ohne Zweifel der erste Spanier sey, der den Kaukasus besuche. Und da das Gespräch bei diesen Worten auf die Angelegenheiten meines Vaterlandes fiel, sagte Yermolow munter zu mir: „Herr Major, die Inquisition marschirt also bei Ihnen immer mit klingendem Spiele vorwärts, aber es scheint, Sie wissen sich im Sturmschritte aus der Sache zu ziehen.“

Nach dem Essen folgten die Gäste Yermolow auf die Terrasse, welche die Stadt beherrschte und von welcher das Auge am fernen Horizonte die fruchtbaren Felder und die Weinberge von Kisliar entdeckte. Hier stützte er sich auf die Laffette einer Canone, nahm oft eine Prise Taback, betrachtete die in Andrewsk herrschende Ordnung und Ruhe mit zufriedener Miene und ließ sich über die Zahl der Einwohner, welche von Stunde zu Stunde aus den Gebirgen in die Stadt zurückkamen, genau berichten.

Yermolow verwendet gewöhnlich seine Nachmittage zu Beschäftigungen, welche eine immerwährende Bewegung erfordern. In diesen an Verrath und Mord fruchtbaren Gegenden sah man ihn oft sich von den Posten entfernen ohne eine andere Bedeckung, als einige Spionen aus dem Lande,

welche, wie alle Bewohner des Kaukasus, den furchtbaren Kinnjal, den sie im Gürtel tragen, nie aus der Hand lassen, sie mögen schlafen oder wachen. Da ich einigen Offizieren mein Befremden darüber bezeugte, bemerkten sie mir, der General habe ein solches Zutrauen zu sich selbst und zu der Achtung, welche seine Person sogar seinen erbittertsten Feinden einflöße, daß er keinen Verrath von ihnen fürchte, und er sey überzeugt, wenn er sein Betragen änderte, so würde er das günstige Vorurtheil vernichten, welches ihn mitten unter diesen unbezähmbaren Völkern umgebe.

Die jungen Adjutanten Yermolows gehören zu den ersten Familien des Reiches; es macht ihm Vergnügen, sie durch seine Lehren zu bilden, und er überläßt sich vorzugsweise mit ihnen den Erholungen des Tages, giebt sich zu Allem her, erträgt Alles, ausgenommen die Trunkenheit und das Spiel. Yermolow fertigt den größten Theil der Geschäfte selbst aus, und in einem so großen, so verwickelten Gouvernement, wie das von Georgien, unter den Hindernissen eines schwierigen und immer wieder auflebenden Krieges bedarf es seiner ganzen unermüdlichen Thätigkeit, um so vielen Arbeiten nicht zu erliegen. Wenn sich Abends die kleine Gesellschaft, die seinen gewöhnlichen Kreis bildet, entfernt hat, überläßt er sich entweder der Vollendung der Tagsarbeiten, oder der Lektüre, welche er von Kindheit an immer leidenschaftlich liebte. Da er weder eine Taschenuhr noch eine Standuhr um sich hat, die ihm die Stunde anzeigen könnten, so legt er die Feder oder das Buch nicht eher weg, als bis

ihn der Schlaf überfällt; dann legt er sich, er mag im Felde oder in Tiflis seyn, meistens ganz angekleidet nieder, und ehe noch der Kanonenschuß, der den Aufgang der Sonne anzeigt, gehört wird, ist er auf den Füßen und geht bei allen Posten herum.

Weder tollkühn noch furchtsam, wie die lateinische Devise seines Wappens sagt, so ist Yermolow gegen seine Feinde. Wenige russische Generale besaßen das Geheimniß, sich bei den Soldaten beliebt zu machen, in so hohem Grade, wie er. Freilich könnte man auch wenige unter ihnen anführen, welche mit mehr Sorgfalt für das Wohlergehen derselben gewacht, welche das Blut derselben mehr geschont hätten. Ihr Zutrauen zu Alexei Petrowitsch, wie sie ihn unter sich nennen, ist unbegrenzt, und kein einziger zweifelt an dem glücklichen Ausgange einer Unternehmung, wenn Yermolow selbst commandirt.

Nach dem allgemeinen Systeme, welches Yermolow angenommen hatte, um die ackerbautreibende Bevölkerung gegen die Räubereien der Bergbewohner zu schützen, fing man gleich am ersten Tage seiner Ankunft in Andrewsk an, in einer dem Laufe des Terek parallelen Richtung eine Linie von Verschanzungen anzulegen. In Verbindung mit der längs des Flusses schon angelegten Linie schloß die neue Schutzwehr die Tschetschenskis enger in ihre Berge ein, und mußte sie endlich zwingen, ihre Unterhaltsmittel anderswo als in der Plünderung zu suchen.

Drei Tage nach meiner Ankunft in Andrewsk machte ich Anstalt, zu meinem Regimente zu sto-

ßen. Da ich von Yermolow Depeschen für den General-Lieutenant Wiliaminoff, welchem er in seiner Abwesenheit die Leitung der Verwaltung anvertraut hatte, bekommen hatte, schlug ich den Weg nach Mosdok wieder ein, und stieg an der Thüre der Jesuiten-Mission ab. „Was bringen Sie mir Gutes, mein lieber Major? war die erste Frage, die Pater Heinrich an mich machte. — Eine etwas seltene Sache, antwortete ich, als ich mit ihm in sein Zimmer trat. — Ich setze voraus, daß es nicht die Ohren eines Tschetschensk sind. — Ganz und gar nicht, erwiederte ich; es ist ein schönes Pergament aus Mekka, welches ich in der Moschee zu Andrewsk fand. — Ah! geben Sie es her! geben Sie es her! Ich werde dieses Andenken von einem Katholiken mit der Uebersetzung meinen Obern zustellen; lassen Sie sehen! lassen Sie sehen!" — Als er das Manuscript in seinem Besitze hatte, sagte er: „Nun! wie haben Sie Yermolow gefunden?" Meine Antwort war lakonisch und befriedigte den Pater Heinrich nicht. „Sie kennen ihn noch nicht, fügte er bei; er haßt alle Ausländer; er kann die Polen nicht leiden und verabscheut die Priester: Ketzer oder nicht, er kennt das Gute, das unsere Gesellschaft in der ganzen Welt stiftet; er selbst hat es mehr als tausendmal gegen mich gerühmt, und alles dessen ungeachtet würde er, wenn er sich am Hofe befände, so gut wie ein Anderer zu dem traurigen Schlage beitragen, der die Patres in Rußland bedroht. Der Kaiser Alexander, der ihm nicht traut, hat ein Mittel zu seiner Entfernung gefunden, indem er ihm das Ober-Com-

mando über jene Armee von armen Teufeln und Narren gab, um gegen Wilde zu kämpfen; und über kurz oder lang wird er seine Laufbahn unfehlbar in diesem Abgrunde endigen." Da ich dem Pater Heinrich meinen Widerwillen, von Yermolow und den politischen Angelegenheiten so sprechen zu hören, zu erkennen gab, erwiederte er lebhaft: „Was würde aus der Gesellschaft werden, wenn wir uns nicht in die weltlichen Angelegenheiten mischten? Wissen Sie, was eine französische Dame zur Zeit der Revolution zu Buonaparte sagte, der es mißbilligte, daß die Damen sich in die Politik mischen: „Wenn man uns auf das Schaffot führt, „so ist es ganz billig, daß wir uns in die Politik „mischen." — Wenn man eine Nomadenfamilie aus uns machen will, so ist es ganz billig, Herr Major, daß die Gesellschaft sich in die politischen Angelegenheiten mischt."

Den folgenden Tag führte mich der Pater Heinrich vor meiner Abreise in eine hölzerne Kirche in der Nähe der Mission, wo Handwerksleute arbeiteten. Er bat mich, ihm einen Plan zu dem Altare zu entwerfen, und diese Zeichnung nebst einem kleinen Almosen war Alles, was er für seine Gastfreiheit von mir annahm.

Neuntes Capitel.

Uebergang über den Kaukasus.

Wenn man Mosdok verläßt, so findet man, ehe man über den Terek kommt, eine Quarantäne, in welcher die Effekten der Reisenden, welche von Georgien nach dem Norden gehen, sorgfältig untersucht und geräuchert werden. Die Pest, welche von den Türken und den Persern ziemlich häufig in dieses Land gebracht wurde, hat die Errichtung einer Reihe Quarantänen von Yegerlick bis Tiflis nothwendig gemacht. Auf dem andern Ufer des Terek ist auch eine Quarantäne für diejenigen, welche aus dem Norden kommen; aber die Prüfung, der man sie unterwirft, ist nicht sehr streng.

Von Mosdok bis zum Eingang in den Kaukasus sind in Zwischenräumen von 20 bis 30 Wersten drei militärische Posten aufgestellt, welche die Bestimmung haben, die Straße gegen die Kabardahnenhorden zu beschützen, durch deren Land sie geht. Diese Völkerschaften erkennen nur diejenigen als ihre Oberhäupter an, welche sie wählen, und sie geben immer dem Tapfersten den Vorzug. Eine lange Flinte und ein krummer Säbel sind ihre Waffen. Die Vornehmsten unter ihnen ziehen gewöhn-

lich ein Panzerhemd an. Sie sind eben so gute Reiter, als geschickte Schützen, machen aber von der Flinte nicht leicht Gebrauch, außer wenn sie fliehen; dann hängen sie die Zügel des Pferdes an den Sattelbogen, wenden sich auf ihren kurzen Steigbügeln und zielen so gut auf ihre Verfolger, daß sie auf zwei Drittel der Schußweite ihr Ziel selten verfehlen. Der Weg von Mosdok in den Kaukasus war lange der Schauplatz ihrer Räubereien; und jetzt noch kann man sie nur durch große Vorsicht im Zaume halten. Alle Morgen geht eine Bedeckung von 250 bis 300 Mann, die beinahe immer von einem oder zwei Artilleriestücken begleitet ist, von jedem längs der Straße aufgestellten Militärposten aus, und beschützt den Marsch der Reisenden bis zu der nächsten Redoute. Diese von den Soldaten angelegten Redouten gewähren ihnen eine gute Wohnung. Sie sind mit Gärten umgeben, welche sie zu ihrem eigenen Gebrauche anbauen. Die vortrefflichen Früchte und Gemüse, welche ungeachtet ihres unvollkommenen Anbaues in diesen Gärten erzeugt werden, beweisen die Fruchtbarkeit des Bodens. Wie in allen russischen Militär-Cantonirungen, so erhalten auch hier Dampfbäder die Gesundheit und Reinlichkeit der Truppen. Endlich findet man in diesen Redouten Herbergen, die mit Eßwaaren und Landweinen ziemlich gut versehen sind.

Die Redoute Elisabet, welche zwischen den Redouten Constantin und Wladi-Kaukasus angelegt ist, ist die älteste. Sie wurde im Anfange dieses Jahrhunderts nach einer heldenmüthigen

Vertheidigung von den Kabardahnen, die sich mit den Tscherkessen vereinigt hatten, eingenommen und ganz abgetragen. Jetzt haben Kabardahnenfamilien, welche der Regierung unterworfen sind, in ihrer Nähe Wohnungen erbaut, und leben von den Hülfsquellen, welche ihnen die Reisenden verschaffen. Ich hatte den Schlüssel zu meinem Felleisen in der Redoute Constantin vergessen. Ein Offizier im Fort schlug mir vor, ihn durch einen von jenen Kabardahnen holen zu lassen. Es bot sich ein Reiter an, der den Kopf mit einem weißen Bande, dem Unterscheidungszeichen eines kabardahnischen Priesters *), umwunden hatte. Am folgenden Tage hatte ich mit Tagesanbruch den Schlüssel in meinem Besitze; aber der mahomedanische Priester, mit welchem ich nach dem mir gegebenen Rathe keinen Akkord gemacht hatte, weil er es als Mißtrauen von meiner Seite betrachtet haben würde, ließ mich seinen nächtlichen Ritt nicht sehr mäßig bezahlen.

Wladi-Kaukasus, welches im Russischen Eingang in den Kaukasus bedeutet, ist der einzige Ort, an welchem man mit Artillerie in die große Gebirgskette eindringen kann. Es ist ein nach einem sehr regelmäßigen Plane neuerlich erbautes Dorf. Man sieht daselbst eine Kaserne und ein Militärspital, welche sehr vortheilhaft gelegen

*) Bei den Bergbewohnern der andern Provinzen erkennt man an dem nämlichen Zeichen den Muselmann, der die Reise nach Mekka gemacht hat und den man Hadji nennt.

sind. Wladi-Kaukasus ist mit fruchtbaren Feldern und mit Eichenwäldern umgeben, welche Ueberfluß an Wildpret haben. Der Terek, der seine Mauern bespült, ist nicht, wie in seinem Laufe von Mosdok nach Kisliar, von dichten Nebeln umgeben. Man athmet hier eine immer reine Luft; und auf welche Seite man auch seine Blicke wenden mag, wird man durch die reizendsten Landschaften ergötzt.

Mein Eingang in den Kaukasus wurde durch eine Naturbegebenheit bezeichnet, welche ganz geeignet war, das Poetische der Gegenden, durch welche ich zog, in meinem Geiste zu erhöhen. Am Abende des 21. September (1819) war ich Zeuge von einer beinahe totalen Mondsfinsterniß, und dieses Ereigniß, auf welches ich vielleicht an allen andern Orten nicht Acht gegeben hätte, brachte damals auf meine Einbildungskraft, die durch das Wunderbare der mich umgebenden Gegenstände schon exaltirt war, einen schwer zu beschreibenden Eindruck hervor.

Von Mosdok bis Wladi-Kaukasus geht die Straße, ohne große Schwierigkeiten darzubieten, nach und nach durch große Ebenen und Gebirgsketten der zweiten Ordnung, welche mit dichten Wäldern bedeckt sind und sich in einer der Hauptkette parallelen Richtung hinziehen; aber ein wenig jenseits Wladi-Kaukasus, von Balta an, einem Dorfe am Fuße des Kaukasus, findet man nichts als Felsen zu erklettern, Engpässe zu passiren, Lawinen, Schluchten zu übersteigen. Diese Wege waren vor Kurzem noch weniger zugänglich wegen der Einfälle der Osseten, welche Leute um so mehr zu fürchten

sind, da die Stellungen, die sie inne haben, sie gewissermaßen zu Herren aller Durchgänge machen. Da es dieser Völkerschaft jetzt beinahe unmöglich gemacht ist, zu schaden, legt sie sich auf den Reisbau, auf die Jagd, auf die Viehzucht; aber sie hat nichts desto weniger einen unwiderstehlichen Hang zur Plünderung beibehalten, und bei keiner andern zeigt sich vielleicht die Rachbegierde hartnäckiger und fürchterlicher in ihren Folgen. Als ein Ossete ermordet worden war, rächte der Sohn den Tod seines Vaters in dem Blute des Mörders. Durch die Erfüllung dieser traurigen Pflicht befriedigt, nimmt er das Kind seines Schlachtopfers in sein Haus auf und vertraut es der Pflege seines Weibes. Das Kind nährte einen Groll, der mit den Jahren stärker wurde, in seiner Brust, und opferte, als es groß geworden war, den Mörder seines Vaters.

Wenn man bei Wladi-Kaukasus über den Terek gesetzt hat, so wird man von Infanterie-Detachements begleitet, zu welchen Donische Kosaken stoßen, die bis an die Grenzen Persiens die Poststationen inne haben und den Reisenden um einen hohen Preis Pferde liefern. Außerhalb des Bereichs der Redouten und der bewohnten Oerter haben die Kosakenposten in den offenen Ländern eine hölzerne Warte, wo einer von ihnen beständig Wache hält. In der guten Jahrszeit geht die gewöhnliche Tagreise von dem Dorfe Balta bis Kasbek, eine Entfernung von 28 Wersten. Zwei Redouten, von denen die erste Larskoi, die zweite Darial heißt, vertheidigen die Straße. Während dieser ganzen Reise zeigt sich die Natur bald mit den schönsten Reizen

geschmückt, bald traurig, wild, furchtbar, immer reich an Gemälden von einer eben so neuen, als malerischen Wirkung. Wenn man die Höhe von Balta herabgeht, schlägt man eine schmale und abschüssige Straße ein, welche längs des Terek in die Felsen gehauen ist, der, zwischen steile Felsen tief eingezwängt, dann nur ein reißender Waldbach ist, dessen sprudelndes Wasser den Reisenden mit feuchtem Staube benetzt. Bald bemerkt man in einer großen Höhe die Redoute Larskoi; dann kommen bis Darial so schmale und tiefe Engpässe, daß eine Handvoll Menschen, die auf den Anhöhen stände, hinreichen würde, die unerschrockenste Armee aufzuhalten. Hier kommt man unter einem offenen Gewölbe durch, das die Natur durch aufgehäufte Felsstücke gebildet hat; in weiterer Entfernung ist ein von Menschenhänden in den Felsen gehauenes Gewölbe. Wenn man aus dem Engpasse heraus kommt, sieht man eine 700 Fuß hohe, zwischen zwei senkrechten Felsen eingeschlossene Anhöhe vor sich; ihr Fuß wird von dem Wasser des Terek bespült, welcher sich theilt und aus diesem isolirten Felsen eine Insel macht. Auf seinem Gipfel steht eine alte Festung, welche seit undenklichen Zeiten den Uebergang beherrscht. In Flintenschußweite von seiner Grundlage geht man auf einer hölzernen Brücke über den Terek, und die Straße zieht sich dann auf dem rechten Ufer des Flusses hin. Wenn man die Brücke abbräche, und auf der Spitze und an dem Fuße der Anhöhe einige Kanonen aufpflanzte, so wäre keine menschliche Macht im Stande, über den Kaukasus zu dringen. Die Tataren haben also

diesem Durchgange nicht ohne Grund den Namen Darial gegeben, welcher in ihrer Sprache Thor bedeutet. Wenn man über die Brücke gegangen ist, sieht man die Ruinen einer äußeren Wasserleitung, welche die Festung mit Wasser versah, von welcher man auch auf einem im Innern des Berges angelegten Wege an den Fluß herabkommen konnte. Ein des Anbaues fähiges Land, welches eine Garnison von 800 Mann nähren könnte, grenzt an die Festung.

Vorwärts von Darial erweitert sich der Engpaß und das Gemälde wird großartiger: rechts rollt der Terek in einem reißenden und felsigen Bette mit furchtbarem Getöse; links thürmen sich düstere, steile, von Erde und Grün entblößte Felsen auf. Bald verweilt das Auge bei dem Kasbek, einem wahren Riesen unter den Bergen, welcher sein mit ewigem Schnee bedecktes Haupt 14,400 Fuß *) über die Meeresfläche erhebt, und dessen furchtbarer Anblick die Seele mit Erstaunen füllt und Achtung gebietet. Von Jahr zu Jahr lösen sich ungeheure Lawinen von seinem Gipfel, reißen Felsenquader mit sich fort, häufen sich auf der Straße auf, verschütten den Durchgang, hemmen den Lauf des Terek. Da der Fluß diesen Widerstand nicht besiegen kann, öffnet er sich ein neues Bett, verschwindet unter der festen Schneemasse, entrinnt endlich in rauschenden Wasserfällen seinem eisigen Gefängnisse, und setzt ungehindert seinen reißenden Lauf fort.

---

*) Nach Wisniewsky 16,854 par. Fuß.

Anm. des Uebers.

Kasbek ist ein kleines ossetisches Dorf mit dreihundert Einwohnern, welche alle Christen sind. Der größte Theil besteht aus Schäfern und Vasallen der Familie Kasbek, die eine der ältesten im Kaukasus ist und ihren Namen von dem Berge nahm. Dieses Haus bot mir ein vortreffliches Nachtlager dar. Der Saal, den ich inne hatte, und der für die Reisenden bestimmt ist, war auf europäische Art möblirt. Der Wein, den man aus den Weinbergen zieht, die in den Umgebungen des Dorfes angebaut werden, gleicht seinem Geschmacke und seiner Farbe nach dem Madera. Das Dorf Kasbek ist entweder wegen der Nähe des Berges Kasbek, oder wegen seiner hohen Lage über dem Meeresspiegel, das ganze Jahr fürchterlichen Orkanen ausgesetzt.

Ein Weg von 16 bis 17 Wersten trennt Kasbek von der Redoute Kobi, wo eisenhaltige Quellen, die in dieser Gegend im Ueberflusse vorhanden sind, manchmal Kranke aus Georgien hinziehen. Auf dem Wege von Kobi nach Kaischaur, der noch ungangbarer ist, als der von Darial nach Kasbek, erklimmt man den Berg Khristogora oder Kreuzberg, den höchsten Punkt, den der Reisende erreicht, wenn er über den Kaukasus geht. Von hier aus gehen die zahlreichen Wasserströme, welche von dem Kaukasus herabkommen, in entgegengesetzten Richtungen theils nach Europa, theils nach Asien. Auf dem Gipfel des Khristogora sieht man ein großes hölzernes Kreuz, das Siegeszeichen der Eroberungen des Christenthums in diesen unzugänglichen Gegenden. An dem Fuße des Kreuzes ist die Hütte einer Ossetenfamilie, die hier gleichsam im Schnee

begraben lebt, und deren Beistand den Reisenden öfters von Nutzen war. Das Haupt dieser Familie, dem ich mit Branntwein aufgewartet hatte, ein Getränk, welches die Osseten über Alles lieben, begleitete mich bis auf die Straße von Kaischaur, einem kleinen Dorfe, wo uns die Nacht Ruhe gewährte nach den Strapatzen eines vierzehnstündigen Marsches, während dessen heftige mit Regenströmen vermischte Sturmwinde uns unaufhörlich begleitet hatten.

Von dem Plateau, auf welchem sich Kaischaur erhebt, geht ein schmaler und steiler Weg hinunter, der links von einer Rückwand von Bergen, rechts von großen Abgründen begrenzt ist, in deren Tiefe das Auge einige Weiler und Wiesen bemerkt, deren freundliches Grün mit den Reifen, von denen man umgeben ist, einen sonderbaren Contrast bildet. Je weiter man hinabkommt, desto ausgedehnter und mannichfaltiger zeigt sich der Weg, und bald durchlaufen die entzückten Blicke die lachenden Felder Georgiens, seine fruchtbaren von artigen Dörfern unterbrochenen Aecker, und seine mit grünendem Gehölze bekleideten Hügel, in welchen von Strecke zu Strecke ein einsamer Maierhof, die Ruinen eines alten Tempels, der Thurm einer alten Festung sichtbar werden.

Wenn man am Fuße des Berges Kaischaur angekommen ist, geht man auf einer Brücke über den Aragua, einen schönen Fluß, der von dem Berge Khristogora in einer dem Terek entgegengesetzten Richtung herabkommt, und Georgien bis zu dem Punkte fruchtbar macht, wo sein Gewässer sich mit

dem des Kur vereinigt. Ein wenig weiter entfernt als die Brücke bezeichnet eine steinerne Pyramide die Grenze des Ossetenlandes und den Anfang des Gebietes von Georgien.

Pasanaur, Ananur, Duschet und Mshet sind die Hauptorte, die man antrifft, ehe man in Tiflis ankommt.

Während wir durch Duschet zogen, um zu dem Platz-Commandanten zu gehen, sangen die Einwohner, welche vor ihren Thüren saßen, im Familienkreise Nationallieder. Die Wohnung des Commandanten war die Residenz eines der letzten Czaare Georgiens gewesen. Sie ist von einer hohen und dicken Mauer umgeben, die ein vollkommenes Viereck bildet. Das einstockige Gebäude besteht aus einer äußeren Gallerie und einem großen Saale, der mit kleinen Zimmern umgeben ist, welche durchbrochene mit verschiedenen Farben angestrichene Jalousieläden zu Fenstern haben. Das Dach ist platt, und dient zu den Abend-Spatziergängen. In dem Saale versammelte sich vor Alters das oberste Gericht dieses Landes, in welchem man nicht ein einziges Gesetz kannte.

Man darf die Augen nur auf die große Anzahl von Ruinen werfen, welche Mshet in einem Umkreise von mehreren Wersten umgeben, um zu ermessen, wie groß ehemals seine Wichtigkeit seyn mußte. Der Fluß Kur, der vor Zeiten Cyrus genannt wurde, bespült die Ueberreste seiner Mauern. Mshet war zwanzig Jahrhunderte lang die Hauptstadt Georgiens, bis einer von seinen Czaaren auf einer Jagdpartie in einer Entfernung von zehen

Wersten eine mineralische Quelle entdeckte, und seine Residenz an diesem Orte, den man Twilis nannte, 'aufschlug. In der georgischen Sprache bedeutet Twilis, aus welchem man Tiflis machte, warme Bäder.

Im vierten Jahrhunderte erbaute man in Mshet ein Kloster, dessen Kirche die Metropole von ganz Georgien wurde.

In einer Mauerecke der verfallenen Festung sieht man eine kleine Kapelle, in welcher Nonon, der Verbreiter des Christenthums in diesen Gegenden gebetet haben soll. Das Kreuz von Aesten, die mit seinen Haaren zusammengebunden waren, vermittelst 'dessen er den Czaar Mirian und so viele Georgier bekehrte, wurde bei den verschiedenen Einfällen der Muselmanen von Mshet in die Gebirge gebracht; in der Folge wurde es den Russen anvertraut und in Moskau aufbewahrt, bis der Kaiser Alexander es den Georgiern wieder geben ließ.

An den Ufern des Kur bemerkt man ein Kloster, dessen vor Alters vergoldete Kuppel von Kanonenkugeln durchlöchert ist, welche die Anstrengungen der Perser, es zu zerstören, beweisen, da sie sich desselben nicht hatten bemächtigen können. In diesem Kloster krönte man die Czaare von Georgien.

Nördlich von Mshet, an den steilen Ufern des Aragua, sieht man die Ueberreste eines Schlosses, dessen Ursprung auf zwei tausend Jahre steigen soll. Die Tradition erzählt, dieses Schloß sey der Lustort einer durch ihre Ausschweifungen berüchtigten georgischen Prinzessin gewesen, welche, nachdem sie ihre zügellosen Lüste mit jungen Reisenden gestillt

hatte, dieselben in den Fluß werfen ließ, weil sie so ihren Unterthanen die Schande ihrer Schwachheiten zu verbergen hoffte.

Die ganze Bevölkerung dieser einst so mächtigen Stadt beschränkt sich heut zu Tage auf fünfhundert Menschen, die in einem Gebiete verbreitet sind, das ehemals achtzigtausend Streiter nährte.

Eine Gebirgskette, die bei Mshet anfängt und sich auf der Seite des Kur fortzieht, geht durch die Provinz Imereti bis an die Küsten des schwarzen Meeres. Die Anhöhen, welche Mshet auf dem andern Ufer des Flusses umgeben, dienten den unglücklichen Bewohnern dieser Stadt zum Zufluchtsorte gegen die Einfälle der Barbaren.

Wenn man Mshet verläßt, geht man über den Kur auf einer alten Brücke, deren Erbauung dem Pompejus zugeschrieben wird. Zwei große runde Thürme vertheidigen ihren Eingang. An diesem Orte ist der Fluß so krumm, daß, wenn man eine halbe Stunde lang an seinem Ufer hergeht, man beinahe an den Punkt zurückkommt, von dem man ausgegangen ist.

Fünf Werste von Tiflis entdeckt man die Stadt, welche sich amphitheatralisch erhebt, und wenn man an den Ufern des Cyrus durch fruchtbare Ebenen fortgeht, kommt man an die Quarantäne, die an dem Eingange in die Hauptstadt Georgiens errichtet ist.

Zehntes Capitel.

Kurdschistan oder Georgien. — Yermolows Gesandtschaft. — Georgische Völker.

Das eigentliche Georgien, von dem durch dasselbe fließenden Flusse Kur oder Kura ehemals Kurdschistan genannt, umfaßt die Provinzen Kachetien (das alte Albanien), Jmereti (vor Alters Jberien), Karduel und Mingrelien (das alte Colchis).

Ungeachtet seine Bewohner auf einen Ursprung, der so alt als die Welt sey, Anspruch machen, so nimmt doch vor Alexanders Zeit Georgien, welches damals den Persern unterworfen, und in Albanien und Colchis eingetheilt war, schwerlich eine Stelle in der Geschichte ein; der macedonische Eroberer fügte damals diese Provinz zu seinem ungeheuren Reiche, und übergab die Regierung derselben einem gewissen Ason. Hauptschauplatz des Kampfes zwischen Mithridates und den Römern *), wurde Ge-

*) Man findet noch Denkmahle und Münzen in dem Lande, welche an diese Kriege erinnern. Uebrigens konnten die Römer, ob sie gleich Herren von Colchis und dem heutigen Klein-Armenien waren, doch nie in den Kaukasus eindringen.

orgien, bald in verschiedene Staaten getheilt, bald in einen einzigen vereinigt, in der Folge eine Beute der Türken und der Perser, welche nicht aufhören, sich um den Besitz desselben zu streiten.

Nach einer fortlaufenden Reihe von Kriegen und Einfällen, unter welche einige friedliche Zwischenräume kamen, fängt Georgien, das immer unter dem Joche eines jener beiden Völker stand, im Jahre 1170 unter der Regierung der Prinzessin Tamar, endlich zu athmen an. Diese kriegerische Frau, die in Georgien ebenso berühmt ist, als Catharina II. in Rußland, wiegelte die Völkerschaften in diesen Bergen auf, besiegte die Perser und die Türken nach einander, und befreite durch Muth, Standhaftigkeit und Kühnheit ihr Vaterland von dem Drucke, unter welchem es seufzte.

Der Tod dieser Heldin war für Georgien das Zeichen zu neuen Leiden. Der furchtbare Dschingis-Chan verwüstete es an der Spitze seiner zuchtlosen Horden, machte den größten Theil der Einwohner nieder, konnte aber die, welche dem Blutbade entgangen waren, nicht zwingen, das Gesetz Mahomeds anzunehmen. Von jener Zeit an bietet das geschwächte, entvölkerte, in verschiedene Staaten getheilte, den Verheerungen der Perser, der Türken und der Völkerschaften des Kaukasus ausgesetzte Georgien nur ein erbärmlich einförmiges Gemälde der nämlichen Unglücksfälle dar.

Als um das Jahr 1586 Alexander, Czaar von Kacheti, sich zu schwach fühlte, um seinen zahlreichen Feinden zu widerstehen, schickte er eine Gesandtschaft an Fedor I., Czaar von Moskau, um

ihn um seinen Schutz anzurufen und ihn zu bitten, an dem Terek einige Festungen erbauen zu lassen. Die Verbindungen und freundschaftlichen Verhältnisse, welche damals zwischen beiden Ländern angeknüpft wurden, dauerten fort bis auf die Regierung Peters des Großen, welcher damit umging, aus einem Beschützer der Herr dieser Provinzen zu werden, deren ganze Wichtigkeit er fühlte. Aber der Tod überraschte ihn, ehe er seine Absichten ausführen konnte.

Nachdem der Czaar Heraklius einen Allianzvertrag mit Catharina II. abgeschlossen hatte, sah er seine Staaten durch den Barbaren Mehemet Aga angefallen und verheert, welcher den 18. Oct. 1795 Tiflis der Plünderung Preis gab.

Das tragische Ende dieses Tyrannen, der von einem seiner Offiziere in dem Augenblicke ermordet wurde, in welchem er sich rüstete, Georgien von Neuem zu verwüsten, ließ das unglückliche Land wieder athmen. Nachdem Heraklius seine Staaten unter Rußlands Schutz gestellt hatte, dankt er nach einer zwei und fünfzigjährigen Regierung zu Gunsten seines Sohns Georg ab, welcher das Werk seines Vaters fortsetzt, und vor seinem Tode (1800) sein Königreich dem Kaiser Paul I. vermacht. Nun rückten die kaiserlichen Truppen von den Ufern des Terek über den Kaukasus vor, besetzten Georgien, und Tiflis ging unter die russische Herrschaft über. Die Politik der neuen Besitzer bewog sie, die Regierung dieser Provinzen dem General Tschitschianow, einem georgischen Prinzen und Verwandten des letzten Czaars, anzuvertrauen. Tschitschianow,

empfehlenswerth durch seine großen Eigenschaften, regierte mit Geschicklichkeit und Klugheit, wußte sich die Zuneigung und Achtung der Russen und Georgier in gleichem Grade zu erwerben, und züchtigte die Perser mehrere Male für ihre vorherigen Einfälle und für ihre neuen Grausamkeiten.

Inzwischen suchte Alexander, der Bruder des Czaars Georg, unzufrieden über die in seinem Vaterlande vorgefallene Revolution, alle Mittel auf, um den Thron wieder zu erobern, den sein Bruder Rußland vermacht hatte *). Er flüchtete sich zuerst in den Kaukasus, und reizte die Bergbewohner unaufhörlich zum Aufruhre auf. Da er die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen sah, ging er nach Persien über, und seitdem schämte er sich nicht, den Völkern dieses Landes oft als Führer zu dienen, um sein altes Vaterland zu verheeren.

Nach dem kläglichen Tode des Generals Tschit-

*) Zu dieser Zeit hielt es die Regierung für nöthig, die Czaarin, welche bisher in Georgien geblieben war, nach Moskau zu berufen. Als diese Fürstin, die einen hochmüthigen Charakter hatte, diesen Befehl erhielt, gerieth sie in einen heftigen Zorn über den General Lazareff, der ihr denselben bekannt machte, und der für ihren Liebhaber gehalten wurde. Auf einige Bemerkungen dieses Generals wurde sie so wüthend, daß sie den Kinnjal, den einer von ihren Bedienten im Gürtel trug, ergriff, und dem unglücklichen Lazareff in's Herz stieß, so daß er todt zu ihren Füßen niederfiel. Nach dieser rachgierigen That ließ sie sich nach Moskau führen, wo sie im Jahre 1819 noch residirte.

schianow *), vernachläßigte Rußland, das mit den Angelegenheiten Europa's zu sehr beschäftigt war, die Verwaltung Georgiens mehrere Jahre lang. Die schlechte Wahl und der häufige Wechsel der Gouverneure, die man hinschickte, vergrößerte noch die Unordnungen in dieser Provinz. Erst nach den Feldzügen von 1813 und 1814 widmete Alexander der Wohlfahrt dieses Theils seines Reichs eine ernstliche Aufmerksamkeit, und dachte auf Mittel, die Ruhe darin herzustellen. Die wohlbekannten Eigenschaften Yermolow's, und zuletzt der glückliche Erfolg seiner Sendung an den Hof von Teheran, machten, daß man die Augen auf diesen empfehlenswerthen General warf.

---

*) Er kam im Jahre 1806 in dem Augenblicke um, in welchem er sich der Festung Baku in Daghestan bemächtigen wollte. Da er dem Worte des Chans, der zu capituliren verlangt hatte, traute, näherte er sich, in Begleitung des georgischen Prinzen Eristow und einiger Kosaken, der Festung unvorsichtig, um die Schlüssel derselben in Empfang zu nehmen. Aber er ward das Opfer einer schändlichen Verrätherei, indem er durch einen Pistolenschuß getödtet wurde auf Befehl des Chans, der seinen Kopf und den des Prinzen Eristow an den Schah von Persien schickte.

Baku wurde einige Tage nachher eingenommen; die Sieger ließen die Leichname der zwei unglücklichen Prinzen wieder ausgraben und in einer armenischen Kirche beisetzen. Einige Zeit nachher befahl die Regierung, sie nach Tiflis in die Hauptkirche, Sion genannt, zu bringen.

Es ist hier der Ort, einige Details über jene berühmte Gesandtschaft zu geben, deren scheinbarer oder wirklicher Zweck war, die zwischen beiden Höfen bestehenden friedlichen und freundschaftlichen Verhältnisse zu befestigen, und die letzten Friedensverträge in Vollziehung zu setzen. Ich erhielt diese Nachweisungen von einem Ober-Offizier, der bei der Gesandtschaft war, und mit dem ich lange unter Einem Zelte wohnte.

Hussein Kuli Chan steht in sehr hoher Achtung in Persien; als Chef der regelmäßigen Armee hat er das ganze Zutrauen seines Souveräns, welcher, wie man sagt, ihm den Thron verdankt, und er hat einen großen Einfluß auf Abbas Mirza, den muthmaßlichen Erben der Krone. Die Perser betrachten ihn als einen Helden, und wir würden ihm diesen Titel gerne zugestehen, wenn es, ihn zu verdienen, hinreichend wäre, die Tapferkeit bis zur Verwegenheit zu treiben, ein wildes Pferd zähmen zu können, Handlungen der empörendsten Grausamkeit mit kaltem Blute zu begehen. Dieser Held hat übrigens keine militärischen Kenntnisse; und ungeachtet seiner häufigen Verbindungen mit englischen und französischen Offizieren, versteht er doch nichts von der Vertheilung und der Disciplin der Truppen. Rechnet man dazu noch ein treuloses Herz, unmäßige und ausschweifende Gewohnheiten, einen groben Stolz, einen blinden Haß gegen Rußland, so hat man einen Theil der Ansprüche, welche Kuli Chan der Achtung und Ehrerbietung des Botschafters empfahlen.

Als Yermolow sich der Residenz Teheran nä-

herte, verlangte er, der Held solle ihm entgegen kommen, ein Schritt, der in den Augen der Perser für eine wahre Demüthigung galt. Aber je mehr diese Forderung Yermolow's geeignet war, den Stolz des Günstlings zu beugen, eine desto höhere Meinung von der Macht der Russen mußte sie einflößen, und dadurch Yermolow's Sendung erleichtern. Welcher von allen den niedrigen und treulosen Höflingen, mit denen er sich in Verbindung zu setzen im Begriffe war, würde daran gedacht haben, Widerstand zu zeigen, wenn der stolze Kuli Chan auf diese Art gezwungen wurde, sich vor dem Willen eines Europäers zu beugen?

Als es sich von der feierlichen Audienz handelte, welche der Shah ihm geben sollte, erklärte Yermolow, daß weder er, noch ein Offizier von seinem Gefolge den persischen Mantel anziehen, daß sie ihre Stiefel anbehalten würden, und endlich, daß er, als Europäer, sich nie auf den Boden setze, wenn auch andere Botschafter vor ihm die Nachgiebigkeit gehabt hätten, es zu thun. Diese unerwartete Erklärung konnte den persischen Stolz beleidigen; man bequemte sich jedoch nach derselben, und am Audienztage empfing der Shah den Gesandten, wie dieser es gewünscht hatte, und mit all' der Pracht, welcher dieser Souverän bei den feierlichsten Ceremonien zeigte.

Der General Yermolow und seine Begleiter, welche nach russischer Sitte Stiefel und Sporne trugen und mit ihren Füßen auf die reichsten Teppiche in der Welt traten, wurden vor den Shah geführt. Ein glänzend verzierter Lehnsessel stand

für Yermolow bereit. Dieß war das erste Möbel dieser Art, das man je auf den Teppichen des Shah sah. Er stand zwanzig Schritte vor dem Throne, auf welchem der Shah auf orientalische Art saß, blitzend von Diamanten und den kostbarsten Steinen. Sein langer schwarzer Bart, der in allen neueren Berichten über Persien so berühmt ist, ging ihm bis auf die Brust herab. Yermolow setzte sich in den Lehnsessel, der für ihn hingestellt worden war; hinter ihm stellte sich sein ganzes Gefolge auf, welches stehen blieb. Dem Shah gegenüber waren mehrere von seinen Ministern. Links und ein wenig vorwärts vom Throne sahen die Russen zu ihrem nicht geringen Erstaunen vier mit ihrem Beile bewaffnete Lictoren vor einem großen Bassin von weißem Marmor stehen, in welches oft die Köpfe der Schlachtopfer fallen, welche die Laune des Despoten durch einen Blick den Hieben dieser Henker überliefert. Ihre Gegenwart war bei dem Ceremoniell eines solchen Tages für unumgänglich nöthig gehalten worden.

In dieser Audienz überhäufte der Shah den Botschafter mit den Beweisen der schmeichelhaftesten Auszeichnung; er ermangelte nicht, ihn mit der Sonne und allen Sternen zu vergleichen; er dekorirte alle bei der russischen Gesandtschaft angestellten Offiziere mit dem persischen Sonnenorden, und indem er Yermolow das Band dieses Ordens umhing, gab er ihm eine Platte (plaque), die mit Türkissen und Diamanten so reich besetzt war, daß nie eine ähnliche aus seiner Schatzkammer hervorkam.

Zu der nämlichen Zeit, in welcher Yermolow diese Zeichen von Gunst von dem Könige von Persien erhielt, bekam er andere von Alexander, der ihn zum Beweise seiner Zufriedenheit zum Gouverneur von Georgien ernannte.

Die Völker, welche die verschiedenen Provinzen bewohnen, aus welchen das Gouvernement Georgien besteht, nämlich die Armenier, die Tataren und die eigentlichen Georgier, sind weit weniger durch die Tracht unter einander verschieden, als durch den Charakter. Sie tragen Alle sehr weite Hosen, zwei kurze Leibröcke, von denen der untere eine helle, der obere eine dunkle und manchmal auch eine helle Farbe hat, mit weiten Aermeln, die bis über den Ellbogen offen sind; eine schwarze Mütze von astrachan'schem halbseidenem Zeug mit einem Stücke rothen Tuches auf der Spitze, und sehr spitzige Stiefel. Ferner tragen sie den Burka, eine Art Mantel, den sie mit einem Sacktuche um den Hals befestigen, und der sie vor der Kälte, dem Regen und den Säbelhieben schützt. Man erkennt die Tataren an ihrem langen Barte, den sie mit einer Art Fanatismus beibehalten, und an dem obern Theile ihrer Mütze, den sie sorgfältig einwärts zusammenwickeln. Sie ziehen Hemden von Tafft an, der gewöhnlich roth ist. Sie wechseln dieselben jährlich nur Einmal, was einen Begriff von ihrer Unreinlichkeit geben kann. Alle diese Völker sehen es als ein Zeichen zum Kampfe an, wenn sie ihre weiten Aermel über die Achseln zurückwerfen und auf dem Rücken kreuzweise zusammenlegen.

Die Georgier sind im Allgemeinen von hohem Wuchse; sie haben eine braune Hautfarbe, schwarze und ausdrucksvolle Augen, eine stolze Haltung, einen prahlerischen Gang. Bei ihrem romanhaften Ideengange sind sie großer Leidenschaften fähig, und in diesem Punkte sind sie vorzüglich von den Armeniern verschieden, die sich ausschließlich mit Handelsspeculationen beschäftigen. Die Gewinnsucht ist bei den letzteren außerordentlich groß, und es giebt keine Beleidigung, die sie für ein wenig Gold nicht geduldig ertrügen.

Die Georgier, voll von dem Andenken an die Gefechte ihrer Voreltern, waren lange Zeit genöthigt, die unaufhörlichen Einfälle der benachbarten Horden zurückzuschlagen, und haben sich zu dem Waffenhandwerke gebildet, welches sie leidenschaftlich lieben. Jede unerschrockene Handlung regt ihren Enthusiasmus auf. Ihre Romane sind nur mit den wunderbaren Heldenthaten ihrer Krieger angefüllt, und das Lesen dieser Bücher, welches sie allem Andern vorziehen, gefällt ihrer feurigen Einbildungskraft und dient zur Unterhaltung ihrer kriegerischen Neigung.

Die Tataren sind im Allgemeinen sehr dick. Sie haben schwarze Augen, eine kupferfarbige Haut, eine ernsthafte und melancholische Miene; sie sind arbeitsam, gastfrei und tapfer ohne Prahlerei. Sie gehen in das Gefecht, wie wenn sie zu einer Jagdpartie gingen. Sie sind vortreffliche Soldaten zu einem schnellen und gewagten Streiche, aber sie würden zu einem Kriege, in welchem die taktische Kunst vorherrschte und bei dem man Zeit zu ge-

winnen suchte, keineswegs passen. Unsere europäische Disciplin würde ihnen unerträglich seyn. Ein langer Zug, wie z. B. der nach Indien, den man ohne asiatische Truppen unmöglich unternehmen könnte, würde mit einer Armee Tataren unausführbar seyn.

Yermolow kannte den Nutzen, den er aus diesen Völkern nach ihren verschiedenen Charakteren ziehen konnte, und erregte einen edlen Ehrgeiz unter den jungen Georgiern, indem er sie entweder in seiner Nähe verwendete, oder als Offiziere in den Reihen der Armee anstellte. Dem kriegerischen Eifer der Tataren gab er alle die Entwicklung, deren er fähig ist, wobei er jedoch Sorge trug, bei ihren Contingenten so viel Ordnung und Disciplin einzuführen, als es das unruhige Naturell dieser kriegerischen Nation erlaubte. Er verschaffte endlich den Armeniern alle möglichen Mittel, ihren Handel zu erweitern, und behandelte diejenigen ihrer Priester (unter andern ihren Patriarchen), welche bei einer christlichen Macht eine Zuflucht gegen den Druck des Shah's *) suchten, immer mit der größten Achtung. So bereitete Yermolow's Politik allmälig die Eroberung Armeniens vor, dessen Einverleibung in das Reich immer eine unerläßliche Bedingung des Friedens in Georgien und selbst im Kaukasus seyn wird.

*) Im Jahre 1820 bildeten die Armenier den vierten Theil der Bevölkerung von Georgien, und die Hälfte der von Tiflis.

Elftes Capitel.

Abreise von Tiflis zum Regimente. — Lager der Dragoner. Lesghier. — Brief von Mina.

Ich wollte blos durch Tiflis reisen; allein ich beging die Unvorsichtigkeit, mich in dem Cyrus zu baden, und diese zog mir ein Wechselfieber zu, welches mich fünf Wochen im Bette festhielt, und von welchem ich während der achtzehn Monate, die ich im Kaukasus zubrachte, oft Anfälle spürte. Ich fand an dem Pater Philipp, einem katholischen Missionär, von welchem ich später sprechen werde, einen eben so uneigennützigen als fleißigen Krankenwärter. Was meinen jungen Neger betrifft, so hätte ich vergebens auf seine Dienste gezählt; denn in den ersten Tagen meiner Krankheit stahl er meine Börse, machte eine Auswahl unter meinen Effekten und ging mit einem Armenier nach Persien, wo er, wie man mich versichert hat, als Schwarzer einen Platz in dem Harem des Shah erhielt.

Mein Regiment lag bei Kargatsch 140 Werste von Tiflis. Es war endlich Zeit zu demselben zu stoßen, und den 16. Dezember reiste ich nebst mehreren anderen Offizieren ab, mit dem Obersten Nicolaus Yermolow, einem Geschwisterkind des Ober=

Generals, der das Grenadier-Regiment Grusien commandirte, welches in der Nähe der Straße, die wir einschlugen, cantonirte.

Der Winter, der in diesem Theile Georgiens kaum zwei Monate dauert, hatte angefangen, und das beinahe ewige Grün dieser schönen Gegend war halb unter dem Schnee verborgen.

Fünf Werste von Tiflis, in einer schönen Ebene links von der Straße, sind zwei wirtembergische Colonien angelegt, die eine Kanonenschußweite von einander entfernt sind. Die Anlegung dieser Colonien verdankt man dem Einflusse der Kaiserin Mutter, welche durch dieses Mittel das Elend der dürftigen Classe ihres Geburtslandes lindern wollte. Die Regierung ließ für die Colonien solide und bequeme Häuser bauen, die von Gärten und Aeckern umgeben sind, welche den großen Markt von Tiflis mit Lebensmitteln versehen.

Um sieben Uhr Abends stiegen wir an dem Thurme eines jungen georgischen Prinzen ab, welcher Chalakajoff hieß, und welchen der Oberst Yermolow von unserer Ankunft hatte in Kenntniß setzen lassen. Der Prinz kam uns in seiner georgischen Tracht mit vorgetragenen Fackeln entgegen, und führte uns mit einem gewissen Gepränge in das Innere des Thurmes. Bei unserer Annäherung versteckten sich die Damen nach Landessitte eiligst, und der Prinz mußte uns allein empfangen. Das Zimmer, in welches wir traten, hatte eine ovale Form, und war ganz erleuchtet; es stand ein zirkelförmiges Canapee darin, das mit schönen Teppichen und seidenen Polstern bedeckt war. Jeder von uns

erhielt zuerst eine lange Pfeife; hierauf wurde eine Tafel gedeckt, auf welche man mehrere Platten Fleisch und Geflügel auftrug, das mit Reis und gedörrtem Obst gesotten und mit Honig und Safran gewürzt war. Das Brod, die Teller, das Tischgeräthe und anderes Zugehör der Tafel war den europäischen Gebräuchen gemäß. Der Becher allein war georgisch, und die Mäßigkeit, mit welcher der Prinz den berühmten Wein von Cacheti hineingoß, bewies, daß er noch nicht auf alle Gebräuche seines Landes verzichtet hatte. Der georgische Becher wird aus dem Horne des Tur oder Turi *) gemacht und mit Silber oder Gold beschlagen; so lange noch ein einziger Tropfen Wein darin ist, verbietet die Höflichkeit, ihn auf den Tisch zu stellen. Wie in Castilien ist der Wein in Schläuchen von verschiedener Größe aufbewahrt; er bekommt einen leichten Ledergeschmack davon, der für den Gaumen nicht sehr angenehm ist. Nach dem Mahle, welches mehr lang als kostbar war, und während dessen der Prinz in immerwährender Bewegung gewesen war, um darauf zu sehen, daß es uns an nichts fehlte, ließ uns unser Wirth allein; die Thüren unsers Zimmers schloßen sich, und die Canapee, auf welchen wir gesessen waren, dienten uns als Betten.

*) Ein vierfüßiges dem Hirsche beinahe ähnliches Thier, welches man in den unteren Gebirgsketten des Kaukasus, gegen Circassien und den Fluß Kuban hin, findet. Sein Geweih, mit seiner Größe verglichen, ist um die Hälfte zu groß; nach der Aussage der Jäger kommt es den Hörnern der kräftigsten Stiere an Stärke gleich.

Den folgenden Tag verließen wir mit Sonnenaufgang den Prinzen, den die Zurüstungen zu unserer Abreise vor uns auf die Beine gebracht hatten, und nachdem wir eine Stunde lang durch das steinige Bett eines ausgetrockneten Waldbaches gegangen waren, kamen wir in Zoharedsky an, wo das Lager der georgischen Grenadiere geschlagen war. Oberstlieutenant bei diesem Regimente war ein georgischer Prinz, Namens Abhazoff, ein Offizier von ausgezeichnetem Verdienste, welcher schon in einem Alter von fünfzehn Jahren das St. Georgenkreuz erhalten hatte, eine Dekoration, welche in den tapfersten Regimentern nur vier höchstens sechs Veteranen zu Theil wird *).

Von dem Lager der Grenadiere bis zu dem der Dragoner zählt man 80 Werste, die in drei Poststationen vertheilt sind. Die erste ist in Manaba, die zweite in Dompal und die dritte in Signask, der Hauptstadt Cachetiens. Die Einwohner von Signask, deren Zahl man auf dreitausend schätzt, haben in den Insurrectionen des Landes im Jahre 1812 eine abscheuliche Rolle gespielt. Die Nähe

---

*) Das St. Georgenkreuz wird immer nur den Militärpersonen im Dienste Rußlands gegeben. Nach den Statuten seiner Stiftung kann es erst verliehen werden, wenn durch eine Untersuchung erwiesen ist, daß die Waffenthat, die es zu verdienen scheint, den von den Statuten geforderten Bedingungen entspricht. In diesem Falle erlangt man das Kreuz gleichsam von Rechtswegen, und es ist sehr selten, daß der Kaiser seine Genehmigung versagt.

der Lesghier, deren Gebiet auf dieser Seite das jenseitige Ufer des Flusses zur Grenze hat, giebt dieser Stadt eine große Wichtigkeit. Die Höhe, auf welcher Signask liegt, ist ein Theil der Gebirgskette, welche sich auf der einen Seite gegen Tielaw, die zweite Stadt in Cachetien, auf der andern gegen Tzarskoy, wo die Dragoner ihr Sommerlager haben, hinzieht. Diese Gebirgskette folgt in einer parallelen Richtung der Linie des Kaukasus, von welchem sie durch Ebenen von 15 bis 25 Wersten getrennt ist, die mit Wäldern bedeckt sind und durch die der Alazan fließt, welcher sich südlich 105 Werste von Signask in dem Kur verliert. Vielleicht nirgends in Georgien zeigt sich der Kaukasus in imposanteren, mannichfaltigeren und malerischeren Formen.

Tielaw, welches reicher ist, als die Hauptstadt, und unter dem Commando eines liefländischen Hauptmanns steht, der sich von dem aktiven Dienste zurückgezogen hat, bildet ein zweites Bollwerk gegen die Einfälle der Lesghier. Die reichsten Weinberge gehören Tschitschivaze, einem georgischen Fürsten, der in Europa erzogen wurde, unserm Regimente als Oberst aggregirt war, aber über den Bau seiner Güter selbst die Aufsicht führte und großen Gewinn daraus zog.

Die Trauben von Tielaw sind größer und saftiger, als die, welche man auf den Küsten von Malaga erntet. Viele Weinstöcke wachsen in der Provinz und tragen ohne Bau. Dieser Ueberfluß, verbunden mit dem Mangel an Absatz, erklärt den niedrigen Preis der georgischen Weine und den star=

ken Verbrauch derselben. Die gewöhnliche Ration eines Bewohners von Tiflis beträgt nicht weniger, als zwei bis vier Bouteillen täglich, und der Preis einer jeden Bouteille steigt nicht über zwei bis drei Kopeken.

Von Signask nach Kargatsch geht man auf einem so steilen Abhange, daß man fünf Werste weit zu Fuß gehen muß. Man trifft hie und da plump gebaute Wassermühlen, welche das für die Besatzung und die Europäer in Signask nöthige Mehl liefern. Was die Georgier betrifft, so wird ihr Korn nicht gemahlen, sondern zerquetscht; ihr Brod wird ohne Sauerteig gemacht.

Wenn man an den Fuß des Abhanges gekommen ist, betritt man die herrlichen Thäler, welche sich längs des Alazan bis an das Lager von Kargatsch erstrecken, das bei den Ruinen einer alten Stadt, von der es den Namen angenommen hat, geschlagen ist. Der Weg von Signask nach Kargatsch ist nicht immer ohne Gefahr wegen der Nachbarschaft der Lesghier, welche sich, um die Reisenden zu überraschen, in den Hinterhalt stellen, unversehens über sie herfallen, sich ihrer Personen bemächtigen und sie nur um sehr hohe Lösegelder wieder frei geben.

Ungeachtet die Lesghier in gewisser Beziehung die russische Regierung anerkennen, haben sie ihrer Gewohnheit zu plündern nicht entsagt, und in dieser Neigung werden sie durch den Religionsglauben, der von ihren Priestern sorgfältig genährt wird, bestärkt, daß nämlich Gott nach der Schöpfung den Bewohnern des Kaukasus die Vollmacht gegeben

habe, auf Kosten ihrer Nachbarn in den Ebenen zu leben.

Die Kasernen der sechs Feldschwadronen, so viel haben alle Cavallerie-Regimenter in Rußland, waren in drei Hauptgebäude getheilt, und bildeten die Vorderseite des Lagers von Kargatsch. Hundert Schritte rückwärts waren die Ställe in einer parallelen Linie erbaut; die Häuser der Offiziere und der Park eines Artillerie-Bataillon befanden sich in der Mitte. Links waren die Magazine, die Werkstätten, die Kapelle, die Wohnung des Regimentspredigers, das Spital und die Küchen, Alles von den Dragonern sehr solid in Holz aufgeführt.

Die Beschäftigungen des russischen Soldaten in Friedenszeiten sind nicht ganz militärisch. In gewissen Monaten des Jahres, wo der Unterricht der Conscribirten und die täglichen Uebungen der Schwadronen eingestellt sind, hat der Oberst das Recht, den dritten Theil seiner Leute zu seinem Vortheile zu öffentlichen Arbeiten zu verwenden, und ihren Fleiß an Privatpersonen zu vermiethen. Zu diesem Zwecke liefert er den Soldaten eine grobe Kleidung, welche an die Stelle ihrer Uniform tritt, und in Maurer, Zimmerleute, Schmiede verwandelt, behalten sie von ihrem wahren Stande kein anderes Zeichen, als den Schnurrbart.

Ueberdieß ist in jedem Corps eine Anzahl Soldaten, die zu verschiedenen Handwerken gebraucht werden, z. B. Schneider, Schuhmacher, Waffenschmiede, Kutschenmacher, Schmiede, Seiler rc.; nur durch ihre Hülfe kann der Oberst die großen Kosten bestreiten, die er zu der Unterhaltung seines

Regiments aufwenden muß. Man nimmt an, daß die vollständige Ausrüstung eines russischen Infanteristen, mit Ausnahme der Waffen, auf ungefähr 12 Gulden kommt. Die Regierung giebt jedem Corps den Sold der Offiziere und der Soldaten, die Anweisung der Ergänzungspferde, die Waffen, das Eisen, das Leder nnd das Tuch zur Kleidung der Truppen; alles Uebrige muß von dem Obersten geliefert werden. Er ist auch verbunden das Spital, welches jedes Corps in seiner Cantonirung hat, zu unterhalten, die Militär-Musik zu bezahlen, die zur Verfertigung der Equipirung nöthigen Werkzeuge zu liefern, Morgens und Abends allen seinen Offizieren Tafel zu geben. Diese letztere Obliegenheit dauert sogar während seiner Abwesenheit fort; der am meisten dekorirte Offizier führt dann den Vorsitz an der Tafel. Meistens läßt sich die Militär-Musik während der Mahlzeit hören. Jeder von einem Offiziere eingeführte Fremde wird mit Herzlichkeit aufgenommen und oben an die Tafel gesetzt.

Was den Sold der Offiziere betrifft, so reicht er gerade zu ihrem Unterhalt hin. Im Felde, wie in Georgien, wird die Löhnung verdoppelt, aber auch dann kommt sie der nicht gleich, welche den analogen Stellen in den übrigen Armeen des Continents bewilligt ist. Man muß jedoch bemerken, daß die Offiziere alle bei dem Corps befindliche Handwerker zu ihrer Verfügung haben, daß ihnen bei den Arbeiten, die sie machen lassen, das Macherlohn nichts kostet, und daß sie Rationen für ihre Pferde bekommen und für ihre Dennschtschiks,

Bediente, welche ihnen ohne Belohnung von dem Regimente geliefert werden und deren Zahl nach den Graden verschieden ist.

Sehr selten sieht man verheirathete Offiziere in den Reihen. Diejenigen, welche nachtheilige Heirathen schließen, werden gewöhnlich in die Garnisonsstädte geschickt; und da die höheren Offiziere allgemein die Gewohnheit haben, das Leben im Lager nach einer gewissen Dienstzeit mit dem häuslichen Leben zu vertauschen, so bieten die Stellen, welche dadurch vakant werden, den übrigen Offizieren eine schnelle und sichere Beförderung dar.

Jedes Cavallerie-Regiment besteht aus sieben Schwadronen, von welchen sechs in Dienstthätigkeit sind, und die siebente im Depot. Diese sechs Schwadronen bilden drei Divisionen, welche vereinigt einen Totalstand von tausend Pferden ausmachen.

Die Ergänzungs-Pferde für mein Regiment wurden aus der Kabardah bezogen, einem Lande, welches vielleicht die besten Pferde, die man in dem ganzen Umfange des Reiches kennt, im Ueberflusse erzeugt. Ihr Körper hat feine Formen und ist für die Strapatze unempfindlich. Ihr Zufluß auf dem Markte zu Tiflis ist so groß, daß die Händler oft drei bis viertausend hinbringen, von welchen sie nur drei bis vierhundert verkaufen. Dieser große Ueberfluß und das Elend der Kabardahnen machen, daß man sich das schönste Pferd um 160 Rubel verschaffen kann; dieß ist der dritte Theil des Preises, den man im Innern des Reichs dafür bezahlen müßte. Die Krone gab jedoch jedem Regimente nur 120 Rubel für das Pferd.

In Karabasch, einer von den russischen Grenz-Provinzen gegen Persien, zieht man feinere Pferde, als die der Kabardahnen, welche auch theurer verkauft werden. Aber sie halten die Strapatze weniger aus.

Die Pferde von diesen beiden Raçen vereinigen mit ihren Vorzügen noch den, daß sie sich für den Unterricht sehr gelehrig zeigen.

Bei den russischen Regimentern frißt das Pferd sein Futter nie, ehe ein Pistolenschuß vor seinen Ohren geknallt hat. Diese Vorsichtsmaßregel, deren Zweck man sich leicht erklären kann, wurde noch nicht für hinreichend gehalten bei der in Georgien cantonirenden Cavallerie, welche in den Kriegen mit den Persern oft auf Batterien Angriffe macht. Da Yermolow Artillerie in das Lager der Dragoner geschickt hatte, benützten wir diesen Umstand, um die Pferde an den Schall der Kanonen wie an den der Pistole zu gewöhnen. Es wurden daher zwei Feldstücke vor der Tränke aufgeführt, welche die herannahenden Schwadronen in dem Augenblicke, in welchem man sie zum Trinken führte, alle Tage mit mehreren Schüssen nach einander empfingen.

Ein Mal des Monats fing man die Uebungen an, ohne die Pferde vorher saufen zu lassen; wenn die Anstrengung sie dann recht geschwächt hatte, ließ man ihnen die Zügel schießen, und sie eilten auf die Kanonen, hinter welchen sie Wasser finden sollten, mit einer Schnelligkeit los, die weit größer war, als die, welche ihnen der Sporn hätte geben können.

Beinahe mit allen Divisionen der Armee ist ein Collegium verbunden, welches von allen Regimentern unterhalten wird, in welchem junge Leute von Stand eine militärische Erziehung bekommen, und welches gleichsam die Pflanzschule der Offiziere ist.

Unter den russischen Corps giebt es keine Cadetten; ehe man den Offiziersrang erhält, muß man als gemeiner Soldat gedient und alle subalternen Grade durchgemacht haben. Eine Ausnahme wird gemacht zu Gunsten der Pagen des Kaisers, welche, wie in andern Ländern, mit dem Offiziersgrade aus dem Pallaste kommen.

Es ist auch ein Collegium in dem Reiche vorhanden, in welches man elternlose oder von unbekannten Eltern erzeugte Kinder aufnimmt. Sie werden auf Kosten der Regierung erzogen und unterrichtet, und dann in den Stäben angestellt, entweder um die topographischen Zeichnungen aufzunehmen, oder bei der Musik, oder zu jedem andern Dienste, der einen vorläufigen Unterricht erfordert.

Jedes Regiment hat eine wechselseitige Unterrichtsschule, die unter der Leitung und Aufsicht von Offizieren steht, welche der Oberst wählt.

Es ist hier nicht der Ort, eine vollständige Darstellung der Militär-Organisation des Reichs zu geben *). Es genüge, zu wissen, daß Rußland

---

*) Nach seiner Zurückkunft aus Rußland übergab der Verfasser auf Verlangen des Kriegsministers, Sanchez Salvador, der Regierung eine gedrängte Darstellung des Standes und der Organisation der rus-

Alles, was in der französischen Schule Gutes ist; Alles, was England in der innern Polizei des Corps und dem Dienste in den Spitälern Vollkommenes hat, angenommen hat.

Seinem Militär-Verwaltungssysteme verdankt es Rußland, daß es die unermeßliche, auf seinem Gebiete verbreitete Armee unterhalten kann. Zu der Zeit, von welcher ich spreche, zählte die Armee nach den Verzeichnissen, welche in den verschiedenen Corps circulirten, sechsmalhunderttausend Mann Infanterie, hunderttausend Mann Cavallerie, sechs und zwanzig Artillerie-Regimenter.

Zu dieser Anzahl muß man noch hinzuzählen die Garnisonstruppen, die Kosaken, die Bataillone von Ouvriers bei dem Brücken- und Straßen-Corps, die Militär-Colonien und die zahreichen Contingente, welche die südlichen Provinzen stellen.

Alexander war der erste, der einen Versuch mit einem Corps berittener Sappeurs machte. Er führ-

---

sischen Streitkräfte; diese Arbeit handelte folgende Gegenstände ab: — 1) Anordnung und Stärke der russischen Armee. — 2) Verwendung und Divisionen der aktiven und passiven Macht. — 3) Militärisches Benehmen des Kaisers Alexander, und Arbeiten des Generalstabs der Garde und der Armee. — 4) Kaiserliche Garde. — 5) Allgemeiner Unterricht der russischen Armee. — 6) Militär-Verwaltung. — 7) Militär-Schulen. — 8) Aufmunterungen, welche das russische Militärsystem der thätigen Jugend darbietet; Formalitäten, welche bei der Zulassung fremder Offiziere zu beobachten sind. — 9) Urlaub und Abschied. — 10) Invaliden. — 11) Militär-Polizei.

te sie zuerst bei der Garde ein, und als er dann ihren großen Nutzen erkannte, entschloß er sich, sie bei jedem Armee-Corps zu errichten.

Unser Dragoner-Regiment, die einzige Cavallerie bei der ganzen Armee von Georgien, hatte in dem letzten Kriege gegen Persien wichtige Dienste geleistet und große Verluste erlitten. Als der Friede mit dieser Macht im Jahre 1812 geschlossen wurde, hatte das Regiment mehr als vierzig Mann von der Schwadron, zwei von seinen Chefs und den größten Theil seiner Offiziere verloren. Nachdem es wieder in seine Cantonirung gerückt war, bildete es einen Vorposten gegen die Lesghier, deren gefährliche Nachbarschaft und unvermuthete Angriffe das Lager beständig in Athem erhielten. Bei Nacht wurden die Posten verdoppelt, und das von einem Augenblick zum andern wiederholte „Wer da?" der Schildwachen vermischte sich mit dem gellenden Geschrei der Schakale, fleischfressender vierfüßiger Thiere, welche sich haufenweise in den Feldern verbreiten und der Schrecken der Hühnerhöfe sind.

Ehe es der Macht der Regierung gelungen war, die Lesghier in ihre Berge einzuschließen, hatte Georgien lange von ihren Einfällen gelitten. Sie halten sich auf beiden Seiten des Kaukasus auf, und bilden eine Art föderativer Republik. Jedes Dorf wählt in einer jährlichen Versammlung seinen Chef unter den Reichsten, Aeltesten und besonders unter den Tapfersten. Wie die alten Demokratien haben diese freien Völker auch ihre Sclaven. Seit einem Jahrhunderte halten sie Tataren, welche der russischen Herrschaft entflohen und in

ihren Bergen eine Freistätte suchten, und ehemalige Georgier, in deren Gebiet sie einfallen, und die sie zwangen, die Religion zu ändern, in der härtesten Sclaverei.

Diese letzteren, unter dem Namen Eingalos bekannt, sind gewerbsam und treiben Handel; aber beinahe Alles, was sie erwerben, geht in die Hände ihrer Herren über, welche, um ihnen die Frucht ihres Schweißes zu rauben, sie unaufhörlichen Plackereien aussetzen.

Belohakan, ein großer auf einem Abhange des Kaukasus erbauter Flecken, dem Lager der Dragoner gegenüber, ist fast ganz von Eingalos bewohnt. Sie verkaufen in Tiflis die berühmten Burkas, deren beste Fabrik in Belohakan ist. Auf andern Punkten zeigt sich erst ein Anfang von Industrie; aber die ersten Keime von Civilisation, welche durch dieselbe in diese wilden Gegenden geworfen werden, entwickeln sich nur langsam und sind von dem Ziele ihrer Reife noch weit entfernt. Die Sitten dieser Völker sind zu kräftig, die wilden und kriegerischen Leidenschaften sind ihnen zu tief eingeprägt, als daß man hoffen dürfte, unsere Civilisation könne so bald bei ihnen eindringen. Ein Zug mag beweisen, wie weit die Lesghier die Wildheit, den Muth und die Todesverachtung treiben können.

Kurz vor meiner Ankunft kommen in einer dunkeln Nacht zwanzig Lesghier von den Bergen herab, setzen über den Alazan, gehen zu Fuß durch die Reihe Wachen, welche das Lager umgaben, eilen mit dem Kinnjal in der Hand in eine der drei

Casernen, tödten die Schildwache am Eingange mit einem Dolchstiche, und dringen in der Stille in die innern Säle, wo die Dragoner schliefen. Hier stoßen sie ihre furchtbare Waffe den ersten, die sich ihren Stichen darbieten, in die Brust. Das Seufzen der Verwundeten weckt mehrere Soldaten, welche bestürzt zu ihren Waffen eilen. Die Unordnung der Scene steigt. Die Lesghier, welche die Lichter ausgelöscht hatten, und die kein anderes Erkennungszeichen brauchten, als einander an den Bärten zu berühren, setzen in der Dunkelheit ihr schreckliches Morden fort. Die Lichter und die Patrouillen erschienen endlich. Die Lesghier wollten sich durchschlagen, aber es war zu spät und sie wurden eingeschlossen. Die Einen erdolchten sich selbst, anstatt sich zu ergeben; die Andern, welche sich ergaben, bezeugten ihre Freude darüber, daß sie sich von christlichen Leichnamen umgeben sahen; und die fanatische Unerschrockenheit, mit welcher sie den Tod litten, zeigte deutlich, daß ihre Dolche von ihren Priestern gelenkt worden waren.

Diese Begebenheit, welche dem Regimente mehr als sechzig Mann Todte oder schwer Verwundete kostete, zwang die Posten, ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, und verursachte bald nachher den Tod eines neuen Feindes. Eine Schildwache hört in der Dunkelheit leise gehen und ruft Wer da? Anstatt zu antworten, geht man gerade auf sie zu; sie giebt nun Feuer und streckt den Herannahenden zu Boden. Die Patrouille eilt herbei, es war ein großer Tiger, den der Veteran getödtet hatte.

Wegen seiner häufigen Verbindungen mit den Lesghiern von Belohakan, welche, wenn sie durch Kargatsch kommen, um sich nach Tiflis zu begeben, dort ihren Paß nehmen mußten, hatte der Oberst unseres Regiments einen Eingalos bei sich, der ihm als Dollmetscher diente. Um ihn mit der russischen Sprache vertrauter zu machen, hatte er ihm einen Platz an unserem Tische bewilligt.

Als wir einst am Ende der Mahlzeit waren, stellte er sich mit sehr vergnügter Miene ein, hielt ein Päckchen unter dem Arm und sagte, er bringe uns eine Wassermelone zum Nachtisch. Im Monat Dezember ist eine Wassermelone etwas sehr Seltenes. Alle baten ihn, uns an seinem Schmause Theil nehmen zu lassen. In dem nämlichen Augenblicke wickelte der Eingalos das Stück Tuch, das er um sein Päckchen geschlagen hatte, auseinander, und warf den Kopf eines Lesghiers, welchen er auf einer Jagdpartie jenseits des Alazan getödtet hatte, auf den Tisch. Jedermann stand vom Tische auf, empört von dem gräßlichen Anblicke. Der Oberst schärfte seinem Dollmetscher den Befehl ein, den Tisch nicht mehr mit seiner Gegenwart zu besudeln, und dieser ging, ohne aus der Fassung zu kommen, in die Küche zum Essen, stellte den Kopf des Lesghiers neben sich auf den Tisch, streichelte ihn von Zeit zu Zeit, und spaßte bei jedem Mundvoll über die Wassermelone.

Wenn man gewisse Leute hört, ist es in Rußland nicht selten, daß ein Chef seine Offiziere ungestraft mißhandelt. Wir wollen im Vorbeigehen sehen, was von einer solchen Behauptung zu halten ist.

An einem Manövretage ärgerte sich Klimonskoi *), unser Oberst, über die Ungeschicklichkeit eines Offiziers, und legte in Gegenwart des ganzen Regiments Hand an ihn. So bald der Oberst am andern Tag den beleidigten Offizier zum Frühstücke in sein Zimmer treten sah, rief er ihn bei Seite, und bezeugte ihm den Wunsch, ihm für die Beleidigung von gestern Genugthuung zu geben. Der Offizier, dessen Charakter nicht zu den festesten gehörte, antwortete, er sei zufrieden. Die Cameraden sahen in dieser Weigerung nur eine Feigheit, und brachen allen Umgang mit ihm ab, so daß er es nicht mehr wagte, sich an der Tafel des Obersten zu zeigen. Er stellte sich dann krank und hütete das Zimmer, bis der Ober-General auf die Bitte des Obersten ihm den Abschied ausgewirkt hatte.

Einige Zeit nach diesem Vorfalle wurde ein Offizier niedern Ranges auf ähnliche Art von seinem Chef beleidigt, und verlangte Genugthuung von ihm. Es wurde Blut vergossen, die Beleidigung gerächt, und beide wurden gute Freunde. Man sieht also, daß man in Rußland, wie in andern Ländern, jene Schicklichkeitsregeln wohl kennt, welche die Offiziere von untergeordnetem Range in ihren Verhältnissen zu ihren Obern vor jeder Beleidigung sicher stellen. Ich weiß sogar nicht, ob es viele Länder giebt, in welchen die Empfindlich-

---

*) Adjutant Constantins in den Feldzügen von 1812 und 1813.

keit im Ehrenpunkte weiter getrieben, das Duell in einem ritterlicheren Gesichtspunkte betrachtet wird.

Wir hatten unter unsern Cameraden einen jungen Lieutenant Namens Yakuwowitsch *), welcher von der kaiserlichen Garde in unser Regiment gekommen war. Während er sich in St. Petersburg befand, wurde er von einem seiner Freunde zum Sekundanten bei einem Duell aufgefordert, der von seinem Gegner auf eine Art getödtet wurde, welche den Regeln des Kampfes gar nicht gemäß war. Yakuwowitsch forderte seiner Seits den Mörder seines Freundes; aber diesem war es nicht darum zu thun, sein Leben zum zweiten Male in Gefahr zu stellen, und da er von Yakuwowitsch's Drohungen immer verfolgt wurde, fand er kein anderes Mittel, sich denselben zu entziehen, als eine Hof-Intrigue gegen ihn anzuspinnen, und der junge Garde-Offizier ging ohne Beförderung in das georgische Dragoner-Regiment über. Yakuwowitsch war nun in Ungnade, aber noch nicht beruhigt; er schrieb von Moskau aus an seinen Gegner, und sogar an den Sekundanten desselben. Der Erstere antwortete nicht; aber der Sekundant, beleidigt durch die Ausforderung, nahm sie an, und dachte nur auf Mittel, zu seinem Ausforderer zu kom-

*) Nach den Berichten der Journale ist er in den Erkenntnissen begriffen, welche in Folge der Insurrection am 26. Dezember 1825 in Rußland gefällt wurden.

men. Er war als Hofrath bei der Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten. Er begiebt sich zu dem Minister, und bittet ihn um die besondere Gnade, bei der Gesandtschaft in Persien angestellt zu werden. Der Minister erstaunt ein wenig über diese Bitte, ernennt ihn aber doch zum Gesandtschafts-Sekretär. Er macht sich nun auf den Weg, und schreibt Yakuwowitsch den Tag, an welchem er in Tiflis seyn wird. Yakuwowitsch empfängt den Brief in Kargatsch, bittet um Urlaub nach Tiflis, findet seinen Gegner, schlägt sich mit ihm, und verwundet ihn durch einen Pistolenschuß.

Yakuwowitsch kehrte auf seinen Posten zurück; Griwajedoff, dieß ist der Name des Hofraths, setzte seine Reise nach Persien fort, und der, für welchen sich beide geschlagen hatten, lebte fortwährend ruhig in Petersburg.

Sonntags war die Jagd die Lieblingszerstreuung der Offiziere. Am Abende dienten die türkische Pfeife, die Karten oder das Schachspiel, der Thee, der Punsch, die Militär-Musik wechselsweise zur Unterhaltung. Zur Zeit des Carnevals wollten meine Cameraden im Kleinen nachahmen, was man in Petersburg that, und wir hatten Eisberge, Schlittschuhe und Schlittenfahrten.

So brachten wir die unsern Pflichten nicht gewidmete Zeit fröhlich zu, getrennt von der übrigen Welt und ohne daß wir von den politischen Angelegenheiten Europens mehr kannten, als die Veränderungen und Beförderungen von Offizieren, die in dem prikas verzeichnet waren, welcher uns mehr oder weniger regelmäßig zukam, je nachdem der

Uebergang über den Kaukasus mit mehr oder weniger Schwierigkeiten verknüpft war. Mitten in dieser Art von Exil kamen mir zum ersten Male seit meiner Ankunft in Georgien Nachrichten von meinen Landsleuten zu. Der Umstand, daß dieß wahrscheinlich der erste spanische Brief war, den man im Kaukasus empfing, und der Name dessen, der ihn schrieb, lassen mich glauben, daß man ihn nicht ohne Interesse hier lesen wird.

„Paris, den 28ten Juli 1819.

„Mein sehr achtungswerther Freund!

„Ich habe Ihren Brief vom letzten 25. Mai mit großem Vergnügen gelesen und wieder gelesen, weil ich aus demselben nicht nur den guten Zustand Ihrer Gesundheit, sondern auch die glückliche Art von Bestimmung ersah, die man Ihnen zu geben geruht hat.

„In den Umständen, in welchen wir uns befinden, ist es wahrhaftig ein Glück, eine solche Gnade zu erhalten; ich gratulire Ihnen von ganzem Herzen dazu, und Sie dürfen von dieser Wahrheit überzeugt seyn, wenn Sie den Antheil berücksichtigen, welchen ich an dem Wohlergehen aller meiner Freunde nehme. Man hat hier viel von Ihrer glänzenden Lage gesprochen.

„Ich habe eine gute Meinung von den Fähigkeiten des Herrn von S** bekommen, und bin überzeugt, daß ich mich nicht dabei täusche. Ich zweifle nicht, daß er Ihnen in Betreff unserer Unterhaltungen sehr ausführlich geschrieben haben wird.

„Ich danke Ihnen tausendmal für das Ge-

schenk, das Sie mir mit den sonderbaren Stiefeln gemacht haben *). Wahrhaftig, so oft ich sie anziehe, komme ich mir schon wie ein halber Muselman vor.

„Alle Freunde haben auf Ihr Andenken einen hohen Werth gesetzt, und mir nachdrücklich aufgetragen, Ihnen wiederholt zu sagen, daß sie auf Ihre Freundschaft zählen.

„Verfügen Sie über den, der Sie von ganzem Herzen liebt.

„Francisco Espoz y Mina."

Der Frühling, der in den Feldern von Tiflis schon vorgerückt war, zeigte sich kaum in Kargatsch, wo der Winter wegen der Nähe der Wälder und Berge beinahe einen Monat länger dauert. Die ungemeine Hitze, welche plötzlich auf die Kälte folgt, die außerordentliche Feuchtigkeit der Nächte, die große Anzahl von Fiebern, welche davon herrühren und besonders unter den Rekruten große Verheerungen anrichten, endlich die Menge von Schlangen, Scorpionen und giftigen Insekten, von denen es in der Ebene von Kargatsch wimmelt, hatten den Ober-General bewogen, auf dem angenehmen Plateau von Tzarskoy ein Lager schlagen zu lassen, in welchem die Dragoner den Sommer zubrachten. Das

*) Der Verfasser hatte von dem persischen Botschafter in Petersburg ein Paar asiatischer Stiefel zum Geschenke erhalten, und sie dem General Mina mit der Nachricht von seinem Eintritte in russische Dienste geschickt.

Regiment sollte sich am 1. Mai dorthin begeben. Yermolow war nach Tiflis zurückgekehrt. Die wenige Beschäftigung, welche wir in Tzarskoy zu finden im Begriffe waren, und der Wunsch, mich während des Sommers nützlich zu machen, veranlaßten mich, um Urlaub nach Tiflis zu bitten. Ich erhielt ihn ohne Mühe. Mehrere andere Offiziere reisten zugleich mit mir in die Hauptstadt ab, wo wir den 5. April ankamen. Da ich dem General Yermolow unmittelbar meine Aufwartung gemacht hatte, erwies er mir die Gunst, daß ich in Tiflis um seine Person bleiben durfte, bis sich mir eine Gelegenheit zeigen würde, bei irgend einer Unternehmung verwendet zu werden.

Zwölftes Capitel.

Tiflis. — Handel und Gewerbsfleiß. — Bäder. — Georgierinnen. — Heirath. — Leichenbegängnisse. — Klubb. — Feste. — Unruhen in zwei Provinzen. — Doppelte Unternehmung auf Yermolow's Befehl.

Der Handel Georgiens ist in Tiflis konzentrirt. Der Umfang seines Bazar, die Zahl seiner Karavanserais steigen auf eine überraschende Art. Da der alte Bazar, wo man alle Buden der Detailhändler in mehrere enge und krumme Straßen vertheilt fand, für die Geschäfte, welche darin gemacht wurden, nicht mehr hinreichte, ließ Yermolow in der neuen Stadt an der Stelle eines ehemaligen Todtenackers einen zweiten bauen. In den Karavanserais sind die ungeheuern Magazine, aus welchen sich die Kaufleute von Tiflis, selbst die von Imereti und Kacheti versehen. Ein jedes dieser Karavanserais bildet ein ungeheuer großes zweistockiges Gebäude, dessen Inneres in unendlich viele kleine Zimmer abgetheilt ist: man geht in langen Gängen darin herum, die auf einen sehr großen Hof gehen, in welchem sich Kameele, Büffel, Pferde, die den verschiedenen Karavanen angehören, welche man stündlich durch die Straßen von Tiflis

ziehen sieht, unter einander befinden. Hier leben der Türke und der Perser, der Lesghier und der Armenier, der Tatar und der Grieche in gutem Einverständnisse mit einander. Die Haltung dieser Orientalen, welche mit kreuzweis über einandergelegten Beinen da sitzen, bald aus der Pfeife und bald aus dem Kaliu *) rauchen, die Schnelligkeit, mit welcher sie aus diesem Zustande stiller Unempfindlichkeit in eine übertriebene Menge von Geberden und Worten übergehen, wenn sich ein Käufer zeigt, bieten ein für einen Fremden sehr sonderbares Schauspiel dar.

Die Caschemirshawls, die goldenen Gewebe und die so geschätzten Teppiche der Georgier sind nicht nur die Zierde dieser Caravanserais, sondern auch die Gegenstände, deren Verkauf am beträchtlichsten ist. Die Münze, die man im Handel vorzieht, ist der holländische Dukaten. Jeder Ankauf kann in Tiflis mit Vortheil geschehen, wenn man sich erbietet, die Zahlung in jener Münze zu leisten.

---

*) Kaliu nennt man ein großes Gefäß von Porzellan oder Kristall, das mit Gold oder kostbaren Steinen verziert, mit einem kleinen goldenen oder silbernen Wasserbehälter umgeben ist, mehrere Löcher hat, in welche man den Tabak und das Feuer thut, und das halb angefüllt ist mit klarem Wasser, welches dazu dient, den Rauch abzukühlen. Um auf diese Art zu Pferde rauchen zu können, lassen sich die Tataren und die Perser von einem Bedienten begleiten, welcher den Kaliu in eine Tasche vor dem Sattel steckt, und der Herr zieht vermittelst eines langen Rohres von elastischem Leder den Rauch bequem an sich.

Tiflis besitzt eine große Anzahl von Manufakturen, deren Produkte sehr geschätzt sind. Die Beschaffenheit des Wassers giebt seinen Farben einen eben so lebhaften als dauerhaften Glanz; die Säbel und die Dolche, welche man aus dem Khorazan'schen Stahle, dem schönsten, den man in Asien kennt, dort verfertigt, sind außerordentlich hart und von unschätzbarem Werthe *); die Zierathen von Schmelzwerk und Silber, mit welchen man die Waffen besetzt, würden wegen ihrer Vollkommenheit bei uns bewundert werden; und was besonders in Erstaunen setzt, wenn man das Vollendete aller dieser Gegenstände sieht, ist die Grobheit der Werkzeuge, deren sich die Arbeiter bei ihrer Verfertigung bedienen. Die persischen und georgischen Mützen bilden einen sehr wichtigen Gegenstand für die Fabriken von Tiflis. Diese jetzt blühende und gewerbsame Stadt hatte vor sieben und zwanzig Jahren keinen andern Handel, als den Verkauf junger Knaben oder Mädchen, welche großen Theils für das Harem von Persien oder für das Serail in Constantinopel angekauft wurden. Oft ward die schönste Georgierin der Preis eines damascirten Säbels oder eines arabischen Pferdes. Die Besetzung des Landes durch die Russen hat diesem schändlichen Gewerbe ein Ende gemacht, und die Erziehung der Frauenzimmer daselbst zieht jetzt die besondere Aufmerksamkeit der Regierung auf sich.

---

*) Der geringste Werth einer Klinge von Tiflis ist 100 Francs.

Die Bergbewohner des Kaukasus und insbesondere der handeltreibende Theil der Lesghier kommen mit ihren Lebensmitteln und den groben Produkten ihrer Industrie auf den Markt in Tiflis. Sie bringen Seide, Honig, Wachs, Burkas, Pelze *), und nehmen dafür Leinwand, Tücher, Eisen und russisches Leder.

Ein so fruchtbarer Boden, ein so schöner Himmel, wie der in Tiflis und in beinahe ganz Georgien, können den Naturprodukten nur vortheilhaft seyn. Auch kommen alle Arten von Feldfrüchten im Ueberflusse hervor. Von den ersten Tagen des März an bedecken sich die Olivenbäume, die Mandelbäume, die Birnbäume, die Aprikosenbäume, die Maulbeerbäume daselbst mit Blüthen, und die Ernte täuscht die Erwartung des Landbauers selten. Um den Reichthum und die Fruchtbarkeit dieser Provinz zu verdoppeln fehlen ihr nur Hände; der Druck ihrer ehemaligen Angreifer, verbunden mit dem Kriege und mit der Pest, hat einen guten Theil der Bevölkerung hinweggerafft; die russische Regierung sorgt eifrig dafür, sie wieder zu ersetzen, und in dieser Absicht unterwirft sie die Georgier der

---

*) Der geschätzteste und seltenste dieser Pelze ist der des schwarzen Fuchses. Als Alexander zur Zeit seiner innigen Freundschaft mit Napoleon aus den schwarzen Fuchspelzen, die man alle Jahre für ihn zurückbehält, zwei prächtige Pelze hatte machen lassen, war der eine für ihn, der andere für den großen Mann, dessen Freundschaft ihm eine Wohlthat des Himmels schien.

jährlichen Conscription nicht, welche in dem ganzen europäischen Rußland Statt findet.

Der Fluß Kur oder Kura, der zwischen steilen Felsen hinströmt, fließt durch Tiflis und trennt sowohl die alte als auch die neue Stadt von ihren Vorstädten, in welchen die Kasernen sind. Die neue Stadt, welche nach einem von der Regierung angegebenen Plane und in einem ganz modernen Geschmacke erbaut ist, dehnt sich auf den Anhöhen des rechten Ufers des Kura hin; die alte ist in amphitheatralischer Form auf dem steilen Abhange eines Hügels erbaut, auf dessen Gipfel sich die Ueberreste des alten Schlosses erheben; ihre Straßen sind sehr unregelmäßig und die Gebäude von schlechtem Geschmacke. Auf beiden Seiten der Stadt zieht sich auf dem rechten Ufer des Kur eine Reihe von Gärten hin, welche während des langen Frühlings, den Tiflis genießt, einen bezaubernden Anblick gewähren.

An dem östlichen Ende der Stadt und am Fuße des Hügels liegen mineralische Bäder, welche sprudelnd hervorquellen. Diese Bäder, deren Temperatur von 12 bis auf 50 Grade Réaumür verschieden ist, sind, wie man sagt, von wunderbarer Wirkung bei rheumatischen Schmerzen und bei der Heilung gewisser Wunden. Sie sind schön hell; aber die von 30 bis 40 Graden dünsten einen sehr unangenehmen Schwefelgeruch aus. Die Temperatur der gewöhnlichen Bäder beträgt ungefähr 12 Grade.

Diese Bäder sind dem Publikum Tag und Nacht offen. Man geht in dieselben hinab auf Stufen, welche in den Felsen selbst eingehauen sind. Sie

sind in mehrere dunkle Grotten abgetheilt, von welchen die inneren durch aufgehängte Lampen, die am Eingange durch ein kleines rundes Dachfenster, welches oben im Gewölbe angebracht ist, erleuchtet werden. Wenn sich ein Fremder zum ersten Male dort einfindet, könnte er glauben, er werde zur Einweihung in alte Mysterien zugelassen. Bei seinem Eintritte führt ihn einer von den Tataren, denen der Dienst im Männerbade aufgetragen ist, in das Zimmer, wo er seine Kleider ablegen muß; ein anderer ganz nackter Tatar mit geschornem Kopfe, wie es alle Muselmanen haben, erwartet ihn in der zweiten Grotte, wo er damit anfängt, daß er ein Dampfbad nimmt. Wenn er in der dritten angekommen ist, hat er unter mehreren Bassins von verschiedener Temperatur die Wahl. Wenn du einige Augenblicke im Bade gesessen bist, giebt dir der Tatar ein Zeichen, heraus zu gehen, nimmt dich an der Hand, führt dich an eine Art hölzerner Bank, und legt dich der ganzen Länge nach auf den Rücken hin. Dann ergreift er dich, wendet dich hin und her, knetet dich gewisser Maßen, drückt dir den Leib in allen Richtungen, und wenn der Patient durch die Anstrengung des kräftigen Reibers in einen vollkommenen Schweiß gekommen ist, läßt man ihn wieder in das Bad gehen. Nach Verfluß von 12 bis 15 Minuten zieht man ihn noch einmal heraus, und legt ihn wieder in die nämliche Lage auf die Bank, wie das erste Mal. Dann zieht der Tatar wollene Handschuhe an, und reibt ihm den Körper mit einer sehr gut zubereiteten wohlriechenden Seife. Wenn diese Operation beendigt ist, setzt

sich der Badende auf die Bank, und läßt sich mehrere Eimer lauen Wassers über den Kopf gießen. Nun geht er zum dritten Male in das Bad, und wenn er aus demselben steigt, hüllt man ihn in sehr warme Leintücher, und führt ihn wieder langsam in die erste Grotte, wo er seine Kleider abgelegt hat. Zwei Stunden nach dieser Operation fühlt man durch den ganzen Körper ein gewisses Wohlbehagen und eine neue Kraft, welche die etwas harten Proben, denen man sich Anfangs unterwerfen mußte, leicht vergessen machen.

Samstags werden die Bäder den Georgierinnen vorbehalten, besonders denen aus der höheren Classe. Ehemals blieben die Frauen einen ganzen Tag darin; jetzt bringen sie nur noch einige Stunden darin zu. Es ist eine wahre Lustpartie für sie.

Die Badenden legen sich auf die Teppiche, welche sie bringen und in die ersten Grotten niederlegen lassen, und salben und schwärzen ihre Haare mit einer Pomade, welche sie selbst verfertigen; Junge und Alte malen sich das Gesicht mit weißer und rother, und die Nägel mit gelber Farbe; und während für die europäischen Frauenzimmer gut getrennte Augbraunen eine von den Bedingungen der Schönheit sind, suchen die Georgierinnen im Gegentheile alle Mittel hervor, sie zu vereinigen. Mit solchen Kleinlichkeiten der Toilette bringen sie den größten Theil des Tages zu.

Wenn sie aus dem Bade gegangen sind, nachdem sie, wie die Männer, die oben beschriebenen Proben durchgemacht, und sich auf eine so lächerliche Art angemalt haben, überlassen sie sich dem

Schlafe. So bald sie erwachen, lassen sie sich verschiedene Erfrischungen auftragen, die aus ihren besten Früchten gemacht sind. Hiemit endigt sich das wichtige Geschäft des Badens. Der Augenblick ihres Herausgehens wird immer von den Neugierigen ausgespäht, welche sich in die benachbarten Häuser stellen, um sie zu beobachten, ohne gesehen zu werden. Ehemals bedeckten sie ihr Gesicht mit einem weißen Schleier, wie alle Frauenzimmer im Morgenlande. Heut zu Tage hat man diesen Gebrauch aufgegeben, und der Schleier wird von den Georgierinnen nur noch gebraucht, wenn sie auf der Reise sind. Dann sind sie ganz weiß gekleidet; Schleier, Beinkleider, Mantel und Rock, Alles ist von dieser Farbe. Sie reisen immer zu Pferde, und es geht gewöhnlich ein Bedienter zu Fuß oder ein mit einem Stocke bewaffneter Läufer vor ihnen her.

Den Tag nach dem Bade vereinigen sich die Familien und überlassen sich Abends jeder Art von Unterhaltung. Um die Kühle besser zu genießen, versammelt man sich oft auf den Terrassen, welche die Häuser bedecken. Man hört in der Ferne den Klang der Harfe, das Geräusch der Pauken und der Castagnetten. Die Frauenzimmer bringen den ganzen Abend mit Tanzen zu; selten nehmen die Männer an diesen Spielen Theil. Der georgische Tanz hat viel Aehnlichkeit mit dem Nationaltanze der andalusischen Völker. Es ist die nämliche Ungezwungenheit in den Bewegungen, die nämliche Grazie, die nämliche Wollust in den Pausen.

Die Georgierinnen verbinden mit einer lebhaften und überspannten Einbildungskraft glühende Lei-

denschaften. Ihre Schönheit ist berühmt, und verdient es auch im Allgemeinen. Aber besonders unter denen, welche in der Nähe des Kaukasus leben, findet man die ausgezeichnetsten Frauen. Die Mingrelierinnen z. B. geben den Circassierinnen und den Tschetschenskas nichts nach.

Es giebt wenig öffentliche Dirnen in Georgien. Dieses rührt nicht sowohl von der Sittenreinheit her, als von einem ziemlich allgemein angenommenen sehr sonderbaren Gebrauche. Unter der niedern Classe findet man Väter, welche ihre Töchter denjenigen, welche mit ihnen leben wollen, um eine mäßige Summe überlassen. Um der Verlassenheit der Kinder, welche in solchen für Geld geschlossenen Verbindungen erzeugt werden, zuvorzukommen, muß die Polizei in Tiflis bei dem Handel ins Mittel treten. Wenn der Käufer seiner Gefährtin müde ist, giebt er sie ihren Eltern zurück; und wenn er, als er sich mit ihr verband, der Polizei erklärt hat, daß die Kinder, welche die Frucht ihres Umganges seyn würden, auf seine Kosten in dem Waisenhause erzogen werden sollen, so werden diese Kinder dann das Eigenthum des Staates; als solche werden sie in ihrem Geburtsscheine benannt; die Regierung sorgt für ihre Erziehung und setzt sie in einen Stand, der ihren Anlagen angemessen ist.

Die Georgier der niedern Classe tragen kein Bedenken, die auf solche Art verstoßenen Frauen zu rechtmäßigen Gattinnen zu nehmen; und, was sehr sonderbar ist, nachdem sie so wenig Zartgefühl gezeigt haben, bewachen sie ihre Weiber mit der grausamsten Eifersucht. Das Betragen ihrer neuen

Frauen rechtfertigt jedoch ihr Mißtrauen und ihre Unruhe durchaus nicht, alle Zärtlichkeit, welche sie für ihre Liebhaber hatten, tragen sie auf ihre Männer über, und sie mögen Maitressen oder Frauen seyn, so betrachten sie doch die Untreue als ein abscheuliches Verbrechen.

Obgleich die Heirathen bei den Georgiern hinsichtlich der religiösen Form denen, welche die griechische Kirche feiert, ziemlich ähnlich sind, haben sie doch in andern Beziehungen ihre besondern Ceremonien; ich spreche besonders von den Heirathen zwischen Vornehmen. Sie werden beinahe Alle durch Uebereinkunft geschlossen; selten wird die Achtung oder die Leidenschaft dabei berücksichtigt. Die Nothwendigkeit, ihre Töchter dem schimpflichen Tribute zu entziehen, welchen die Czaare von Georgien der Türkei oder Persien zu bezahlen genöthigt waren, zwang ehemals die Eltern, ihnen einen Gemahl zu geben, wenn sie kaum ein Alter von zwölf bis dreizehn Jahren erreicht hatten. Unerläßliche Bedingung bei solchen Heirathen war, daß die zwei Verlobten einander nie gesehen hatten. Dieser Gebrauch, der sich sogar noch erhalten hat, seit Georgien unter die russische Herrschaft überging, kommt jedoch täglich mehr in Abnahme; aber die alten Ceremonien bestehen noch. Die Verlobte findet sich in der Kirche ein bedeckt mit einem so dichten Schleier, daß der, mit welchem sie verbunden ist, keinen einzigen ihrer Züge unterscheiden kann. Nach der Ceremonie wird die junge Frau immer noch verschleiert zu ihren Eltern geführt mitten unter Racketen und Flintenschüssen, der gewöhnlichen Begleitung jeder

Feierlichkeit in diesem Lande. Hier setzt sich die ganze Versammlung; die Neuvermählte sitzt, mit Shawls und Steinen bedeckt, mitten in dem Kreise an der Seite ihres ungeduldigen Gemahls, und in dieser Stellung bleiben sie mehrere Stunden, ohne ein Wort mit einander zu sprechen. Nach dieser peinlichen Buße nähern sich die Pathen der jungen Frau und heben endlich den Schleier, welcher ihr Gesicht verbarg. Die Neuvermählten umarmen einander, und nun fängt die Liebe, die Gleichgültigkeit oder die Abneigung an.

Aber wie groß auch die Summe von Glück oder Unglück gewesen seyn mochte, die den georgischen Frauen bei den auf solche Art geschlossenen Verbindungen vorbehalten worden war, so zeigen sie doch Alle bei dem Tode ihrer Männer nichts desto weniger den lebhaftesten Schmerz, und die Wittwe, welche kein Bedenken tragen würde, eine neue Wahl zu treffen, würde ein Gegenstand allgemeiner Mißbilligung werden.

Während ich in Tiflis war, starb der General Ahuerdoff, der aus dem Lande gebürtig war und eine russische Frau geheirathet hatte. Die militärischen Ceremonien waren ungefähr die nämlichen, wie die in Europa gebräuchlichen. Die Offiziere, welche am engsten mit ihm verbunden waren, hielten die Ecken des Leichentuches, Andere trugen seine Waffen in einer ehrerbietigen Haltung; man sah auch, wie in England, das Pferd des Verstorbenen, welches mit einer reichen Waltrappe bedeckt war; aber unmittelbar nach dem Leichenwagen kam die Wittwe mit ihren Kindern in tiefer Trauer.

Als man in der Kirche ankam, setzte sie sich auf die unterste Stufe des Catafalks, und überließ sich dem tiefsten Kummer; nachdem das lange Requiem der Griechen geendigt war, stieg sie, von den Priestern begleitet, mit ihren Kindern langsam die Stufen des Catafalks hinauf. Da sie bei dem Todten angekommen war, beugte sie sich über den Sarg hin, in welchem er aufgedeckt lag, küßte die kalten Hände des Verstorbenen, und die Kinder folgten dem Beispiele ihrer Mutter. Hierauf schloß man den Sarg, und die Wittwe wurde, in Thränen zerfließend, von allen Anwesenden wieder in das Trauerhaus begleitet.

Die Georgier beobachten bei ihren Leichenbegängnissen nicht blos die von dem griechischen Ritus streng vorgeschriebenen Formen, sondern sie fügen, wie bei der Heirath, zum Ueberflusse noch Ceremonien im asiatischen Geschmacke hinzu. Nachdem die Leichenbegleitung die Wittwe wieder bis in ihre Wo nung geführt hat, entfernen sich die Männer, aber die Weiber setzen sich auf den Boden und bilden ein n Trauerkreis rings um die Wittwe. Alle beobachten ein tiefes Stillschweigen; blos von Zeit zu Zeit er ebt sich eine Stimme, welche eine schöne Handlung dessen, den sie beweinen, erzählt, oder an seine guten Eigenschaften erinnert, und eine jede solche Anrede wird immer mit Seufzen und Thränenbächen aufgenommen. Aber dieß ist noch nicht genug. Die Wittwe muß sich, sie mag wollen oder nicht, die Haare zerraufen, die Kleider zerreißen und sich das Gesicht zerkratzen; denn hauptsächlich nach der Menge und Tiefe der blutigen

Spuren ihrer Nägel beurtheilt man die Größe ihrer Verzweiflung. Und solche Scenen fallen nicht blos an Einem Tage vor, dieser prunkvolle Schmerz dauert nicht weniger als sechs Wochen und bricht in festgesetzten Stunden aus. Beinahe die nämlichen Gebräuche werden in einigen nichtchristlichen Provinzen des Kaukasus befolgt.

Viele Edelleute in Georgien geben sich für Nachkommen Davids in gerader Linie aus; deßwegen sieht man in beinahe allen ihren Wappen eine Harfe. Uebrigens haben alle Edelleute über die Bauern auf ihren Gütern Lehensrechte, welche der Feudalzeiten würdig sind. Daher kommt es, daß sie, wenn sie in den Krieg gehen, sich von einer gewissen Anzahl ihrer Vasallen begleiten lassen.

Wie in Rußland das Französische, so ist das Persische die bei der höhern Classe gebräuchliche Sprache. Die georgische Sprache theilt sich gewöhnlich in zwei Dialekte, den heiligen und den profanen. Der erste, dessen sich die Priester bedienen, stammt von dem Griechischen und Armenischen ab; der zweite von dem Persischen und Türkischen. Uebrigens schleichen sich, wie es immer geschieht, wenn eine Nation unter eine andere Herrschaft übergeht, schon viele russischen Wörter in den letztern Dialekt ein.

Die Georgier unterscheiden sich von den asiatischen Völkern auch dadurch, daß sie, wie wir, von der Linken zur Rechten schreiben.

Die Literatur, wenn man anders einigen Balladen diesen Namen geben kann, entstand zur Zeit der Tamar. Unter der Regierung des Heraklius

verfaßte man eine Grammatik, welche noch im Gebrauche ist. Damals wurden mehrere klassische Werke übersetzt, und einige Schulen eröffnet. Aber die persische Barbarei hatte alle diese Versuche erstickt. Die erste Karte von einigen Theilen dieses Landes, die man in Rußland sah, war unter der Regierung Peters I. von Alexander von Bekowich, einem circassischen Fürsten, gezeichnet worden.

Die russische Regierung hat mehrere Wohlthätigkeits- und Erziehungs-Anstalten in Tiflis gegründet und reich dotirt; ein sehr großes Spital, das an dem Ende der Stadt in der Nähe des Kur liegt; ein Collegium und einige niedere Schulen, in welche man die Kinder von beiden Geschlechtern zu ziehen sucht. Im Allgemeinen läßt man kein Mittel aus der Acht, dem Unterrichte bei allen Classen Eingang zu verschaffen, und sie aus der tiefen Unwissenheit zu ziehen, in welche sie bisher versunken gewesen waren.

Unter der großen Anzahl öffentlicher Gebäude, mit welchen das neue Tiflis nach und nach verschönert wurde, zeichnen sich der Pallast des Ober-Generals, der Regierungspallast, die Büreaux des Generalstabs, das Spital, der Pallast des Fürsten Madatoff, das Haus des Artillerie-Generals Ahuerdoff, und die reichen Wohnungen mehrerer Armenier aus. Alle diese Bauten, welche sich von Yermolows Zeit her datiren, wurden binnen einigen Monaten unternommen und vollendet. Da anderer Seits die Georgier verbunden sind, allen Offizieren der Armee, welche sich in Tiflis befinden, Wohnung zu geben, und sie doch nicht unter Einem Dache

mit ihren Frauen zusammenbringen wollten, bauten sie auf ihre Kosten nach dem neuen Plane der Stadt mehrere blos zur Aufnahme der Soldaten bestimmte Häuser. Der botanische Garten, der neuerlich angelegt wurde und gewöhnlich der Garten der Krone genannt wird, ist der Vereinigungspunkt und der Lieblings-Spatziergang der höheren Classe.

Was einem Fremden bei seiner Ankunft in Tiflis besonders auffällt, ist die Menge von Tempeln und Kirchen; die Einen waren ehedem der Anbetung der Götzen gewidmet, und sind jetzt ganz verlassen; die Andern sind dem griechischen Cultus vorbehalten und außerordentlich reich. Die Metropolitankirche, Sion genannt, ist die größte und am besten besorgte unter allen; in dieser werden alle großen religiösen Feierlichkeiten begangen.

Gegen das Ende des Jahres 1820 fing man an, die alte Festung von Tiflis abzutragen, und ließ nur die Kerker, welche für die Staatsgefangenen bestimmt waren, deren größter Theil damals aus Priestern verschiedener Confessionen bestand.

Während des Winters von 1819 hatte sich durch die Veranstaltung der Civil- und Militär-Behörden in Tiflis ein Klubb oder Casino gebildet, um Bälle und Feste darin zu geben. Man nährte die Hoffnung, daß der Reiz des Vergnügens die Georgierinnen hinziehen, und daß so allmälig freundschaftliche Verbindungen zwischen ihnen und den europäischen Damen entstehen würden. Yermolow war abwesend, als dieser Klubb gestiftet wurde; nach seiner Zurückkunft ermunterte er die entstehende Anstalt durch alle möglichen Mittel. Alle Offi-

ziere, Beamten und ausgezeichneten Georgier, die in Tiflis wohnten, nahmen Theil an der Subscription. Bald dachte man daran, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Man bildete eine Bibliothek, die aus den besten Werken der verschiedenen Literaturen bestand; man ließ die deutschen und französischen Journale kommen, unter andern den Constitutionnel; es wurden Lesecabinette eröffnet neben Sälen, welche für die Music oder für den Tanz vorbehalten waren. Ein Dalmatier, der bei dem Rückzuge von 1812 gefangen worden, und einem russischen General nach Georgien gefolgt war, hatte in Tiflis einen Gasthof errichtet, und übernahm die Lieferung der Erfrischungen und der Nachtessen, mit welchen sich gewöhnlich alle großen Gesellschaften endigen sollten.

Die Rückkehr des Ober-Generals war das Zeichen zu glänzenden Festen. Fremde von allen Nationen schienen sich in Tiflis vereinigt zu haben, um diesen Festen ein eben so belebtes als außerordentliches Ansehen zu geben. Wenn man in den Sälen des Klubbs Reisende aus Indien und Griechenland, Emissäre aus Khorasan, Gesandte aus Persien, englische und russische Offiziere, tatarische Prinzen, Frauen aus Europa und Asien sich unter einander mischen sah, so hätte man sich mitten unter diesem buntscheckigen Gemenge von Physionomien, Trachten und Sprachen auf einen unserer großen Maskenbälle versetzt glauben können.

Der Fürst Madatoff, der von einer armenischen Familie abstammte, aber alle europäischen Gebräuche anzunehmen sich bestrebte, hatte sich in

Tiflis eine prächtige Wohnung bauen lassen. Er hatte sie mit großen Kosten und in einem sehr guten Geschmacke mit Möbeln versehen, die aus Europa gekommen waren. Aus Veranlassung der Rückkehr des Generals gab er in seinen ungeheuern Sälen einen Ball, zu welchem alle Fremden von Stand, die sich damals in der Hauptstadt befanden, eingeladen waren. Unter denselben waren die turkomanischen Gesandten, die neuerlich mit dem Obersten bei dem Generalstabe Murawieff angekommen waren, um zwischen der Regierung von Georgien und ihrem Lande freundschaftliche Verhältnisse anzuknüpfen. Ich werde niemals vergessen, welches Erstaunen das Gesicht und die Geberden dieser vornehmen Fremden in dem Augenblicke ausdrückten, als die Walzer anfingen. Sie saßen nach ihrer Manier auf den schönen Sophas des Saales, folgten den Bewegungen der Walzenden mit unverrücktem und unruhigem Auge, und da sie sich einbildeten, daß alle diese Wendungen zu irgend einer sonderbaren Entwicklung führen müssen, fragten sie den Obersten Murawieff, der sie begleitete, unaufhörlich darüber, und sagten ihm leise in's Ohr, er habe sie in ein unbekanntes Paradies voll Gefahren geführt.

Alle diese öffentlichen Vergnügungen, welche zuverläßig eines der besten Mittel sind, um die Eingebornen des Landes mit den Europäern zu verbinden, wurden bald von einigen unter uns mit andern dem Waffengewerbe angemesseneren Beschäftigungen vertauscht. Auf einigen Punkten von Imereti war der Aufruhr ausgebrochen. Die Feindse-

ligkeiten fingen mit der Ermordung des Obersten Pussilewsky an, welcher in allzugroßem Vertrauen auf treulose Freundschafts-Aeußerungen sich ohne Bedeckung in den Thurm eines der Hauptanführer des Aufstandes begeben hatte, wo ihn der Dolch des Mörders erwartete.

Auf einer andern Seite hatte der Chan von Kase Kumück, einer Provinz im Kaukasus, welche zwischen dem Lande der Tschetschenskis und Daghestan liegt, eine große Armee versammelt, und drohte, in die letztere Gegend einzufallen. Dieser Chan, der durch die Bande des Blutes mit dem Chan von Schirwan und andern dem Shah zinsbaren Fürsten verbunden war, war von Persien, welches auf diese Art einen Ausbruch an beiden Enden Georgiens vorbereitete, heimlich zum Kriege aufgereizt worden. Yermolow beschloß, ihn gleich in seinem Entstehen durch eine doppelte Expedition zu ersticken. Der General Wiliaminoff, Chef des Generalstabs, erhielt den Befehl, nach Imereti abzugehen, und der Fürst Madatoff wurde an die Spitze des Armee-Corps gestellt, welches gegen Kase Kumück operiren sollte.

Ich war unter der Zahl der zu Madatoffs Generalstab bestimmten Offiziere, und nicht ohne großes Vergnügen sah ich mich in einem Feldzuge verwendet, der mir ausser dem Vortheile, mehrere Provinzen dieses interessanten Landes kennen zu lernen, vielleicht auch eine Gelegenheit, mich auszuzeichnen, verschaffte.

Wie mehrere andere Offiziere hatte ich in Tiflis die Gewohnheit, den Ober-General alle Mor-

gen vor der Parade zu besuchen. Einige Zeit vor meiner Abreise bat mich der Pater Philipp, den ich beinahe alle Tage sah, inständig, ihn zu dem General zu führen, den er sehnlich zu sprechen wünsche. Ich erhielt von Yermolow die Erlaubniß, ihm den guten Mönch vorzustellen, und den andern Morgen kamen wir Arm in Arm jeder in seiner Uniform zu der Audienz.

Der General, welcher mit seinem Anzuge noch sehr weit zurück war, als wir eintraten, empfing den Pater Philipp mit seiner gewöhnlichen guten Laune, und während er sich anzog, sprach er bald italienisch, bald lateinisch über gleichgültige Gegenstände mit ihm.

Ehe Yermolow seine Uniform anzog, näherte er sich dem guten Mönche, legte ihm seinen bloßen Arm um die Achsel, nahm mit seiner breiten Hand den langen Bart *) des ehrwürdigen Paters, und sagte, indem er ihn dem Kreise der Offiziere vor-

---

*) Der Bart wird in Georgien selbst von den Katholiken als die unerläßliche Zierde für das Gesicht eines Dieners der Altäre betrachtet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Kapuziner den Vorzug, den sie vor den andern katholischen Missionären in diesem Lande erhielten, nur der Länge ihrer Bärte verdankten. Ich habe einen Dominikaner-Bruder gesehen, der aus Polen zu der Mission in Tiflis gekommen war, und, so sehr er auch Georgier war, sich genöthigt sah, seinen Bart wachsen zu lassen, um nicht in der Meinung seiner Schafe zu verlieren.

stellte: „Meine Herren, hier sehen Sie den Pater Philipp; man muß gestehen, daß es ein guter Teufel ist!“

Bei dieser sonderbaren Rede war mein Begleiter ganz betäubt, öffnete den Mund nicht, machte der Gesellschaft mit all' der Demuth seines Amtes eine Verbeugung und entfernte sich. Die Beweggründe des Betragens des Ober-Generals gegen den Pater Philipp wurden mir bald erklärt. Die Polizei von Georgien hatte, wie es scheint, einen geheimen Briefwechsel zwischen diesem Missionär und einigen Feinden Rußlands, die in Persien wohnten, entdeckt. Der Pater Philipp erhielt einen scharfen Verweis, und wäre ohne die Verwendung mehrerer Offiziere, die viel Achtung vor ihm hatten, unfehlbar zu den andern in der Festung eingeschlossenen Geistlichen gekommen.

Ob die Anklagen gegen den Pater Philipp gegründet oder ungegründet gewesen sind, kann ich unmöglich entscheiden; aber er betheuerte mir, sie seyen nur eine Erfindung des Polizei-Commissärs, der ihm persönlich übel wolle. Ich für meine Person habe immer viel Achtung vor dem Pater Philipp gehabt, und habe ihn bei jeder Gelegenheit, so viel mir möglich war, vertheidigt.

Der Einfluß, welchen diese Missionäre auf die häuslichen Angelegenheiten ihrer Schafe ausüben, das große Ansehen, in welchem ihre Entscheidungen bei Familienzwisten stehen, die Verbindungen, welche sie seit beinahe zwei Jahrhunderten, in denen sie sich in Georgien niederließen, immer mit den ersten Familien des Landes unterhalten haben,

ihre Kenntnisse in der Heilkunst, der Beistand, den sie den Kranken geben, endlich der Briefwechsel, den sie mit einigen nach Persien geflohenen Personen ununterbrochen haben unterhalten können, alle diese Umstände waren mehr als hinreichend, die Eifersucht und den Verdacht der Polizei zugleich zu erregen.

Alle Sonntage empfieng Yermolow, wenn er aus der Kirche kam, die Civilbehörden, das Offiziers-Corps und den Adel von Tiflis, und hatte die Gewohnheit, mitten unter diesem zahlreichen Kreise jedem fremden Emissär Audienz zu geben. Abgesandte, welche neuerlich aus Persien angekommen waren, und unter welchen man einen der Günstlinge Abbas Mirza's bemerkte, waren vor den General geführt worden, und trugen ihm unterthänige Reklamationen in Betreff der Feststellung gewisser Grenzen mit ihrem Lande vor, wobei sie zugleich im Namen des Shah, ihres Herrn, ihre freundschaftlichen Absichten, ihre unveränderliche Achtung, ihre tiefe Bewunderung für den Kaiser Alexander und seine Stellvertreter bezeugten; und während sie diese Sprache führten, floß das Blut auf ihren Antrieb in zwei Provinzen.

Der General, dem die geheimen Ränke dieser Individuen nicht unbekannt waren, bezeugte ihnen mit einem ausdrucksvollen Blicke die ganze Verachtung, welche ihm so viel Unverschämtheit und Treulosigkeit einflößte; er ließ ihnen in georgischer Sprache durch seinen Dollmetscher eine kurze und geringschätzige Antwort geben; und vier und zwanzig Stunden nachher hatten die persischen Agenten,

welche vermutheten, daß ihre Intriguen entdeckt wären, den Weg in ihr Vaterland wieder eingeschlagen.

Wenige Tage darauf erhielt der Fürst Madatoff den Befehl zum Abmarsche, und wir rüsteten uns, die mannichfaltigen Unterhaltungen der Hauptstadt zu verlassen.

Dreizehntes Capitel.

Abmarsch der Expedition gegen Kase-Kumück. — Die Provinzen Karabasch, Nugha, Schirwan. — Mustapha-Chan.

Der zum Commandanten der Expedition gegen Kase-Kumück bestimmte General Madatoff ist von armenischer Abkunft. Er wurde zu Schuscha in Karabasch geboren, trat sehr jung in russische Dienste, machte die Feldzüge von 1812, 1813 und 1814 als Offizier höheren Ranges mit, und wurde dann in Georgien unter den Befehlen des Generals Yermolow verwendet.

Sein kriegerischer Charakter, seine Thätigkeit, seine Kenntniß der Sprachen und der Gebräuche dieses Landes, eine gewisse Mischung von asiatischen und europäischen Sitten, die man an ihm bemerkte, machten ihn zu einer sehr wichtigen Person in diesen Provinzen. Die Regierung zeigte sich auch gegen Madatoff nicht karg an Gunstbezeigungen und Belohnungen. Auf der andern Seite hatte der Chan von Karabasch, entweder aus Politik oder aus Anhänglichkeit, ihn und seine Familie mit viel Großmuth behandelt. Durch seinen Einfluß, seinen Reichthum und seine Stellung konnte Madatoff Rußland große Dienste leisten.

Der Stab, der den General begleitete, hatte den Oberstlieutenant Kotzebue, einen Sohn des berühmten Schriftstellers, zum Chef; den Hauptmann Bewutoff, einen georgischen Fürsten, der bei dem Ober-General Adjutant war; den Unter-Lieutenant Ysakoff, einen Neffen des Generals Wiliaminoff; den Lieutenant Yakuwowitsch, von dem ich oben gesprochen habe; den jungen Kasbek, Eigenthümer des Thurmes, in welchem ich mich bei meiner Reise über den Kaukasus verweilt hatte, endlich den Fürsten Orbellanoff, der zu einer von den ersten Familien der Gegend gehörte; der letztere war begleitet von einem Doktor, einigen Edelleuten und einigen Vasallen, so daß unser Gefolge mit unsern Bedienten sich auf ungefähr 40 Menschen belief.

Am 7. Mai 1820 verließen wir alle zu Pferde die Hauptstadt, ausgenommen die Fürsten Madatoff und Bewutoff, welche uns den andern Tag in einer Postchaise nachfolgten. Die Instructionen des Ober-Generals schrieben dem Fürsten Madatoff vor, die verschiedenen zu der Expedition bestimmten tatarischen Contingente zu mustern und in Bewegung zu setzen. Wir mußten folglich unsern Marsch nach Schuscha, der Hauptstadt der Provinz Karabasch, richten, dann durch die Provinzen Nugha und Schirwan ziehen, und uns durch Daghestan auf den Schauplatz der Operationen begeben, wo uns das Armee-Corps erwartete.

Unser erster Tagmarsch endigte sich in der Station Demurtschezalie, 40 Werste von Tiflis; und der zweite in Astafinnskoy, 45 Werste von Demur-

tschezalie. Auf dem letztern Wege kommt man auf einer, wegen ihres Alters merkwürdigen, Brücke von Backsteinen mit fünf Jochen über den Fluß Kram, der sich in den Kur ergießt. Das Daseyn dieser Brücke, und die in einiger Entfernung noch vorhandenen Trümmer einer andern, eben so alten, die Ruinen mehrerer Thürme und die Ueberreste eines langen Walles scheinen zu beweisen, daß hier ehemals eine reiche Stadt war.

Der schlechte Zustand der Station Astafinnskoy, in welche der Regen in Strömen eindrang, bewog uns, eine Zuflucht unter stark belaubten Bäumen zu suchen, welche uns mit unsern Burkas statt der Zelte dienten. Da in diesem ungesunden Theile Georgiens die Nächte eben so kalt sind, als die Tage brennend, zündeten wir ein großes Feuer an diesem Orte an, wo die Fürsten Madatoff und Bewutoff zu uns kamen.

Mit Tagesanbruch hatte sich das Wetter aufgehellt, und wir setzten unsern Marsch fort, nachdem der General und sein Begleiter zwei Stunden vor uns abgereist waren. Zwölf Werste von hier empfingen uns Georgier, welche ihr Herr, ein Freund des Fürsten Madatoff, uns entgegengeschickt hatte, mit vieler Höflichkeit, und führten uns in einen Thurm, der einige Werste seitwärts von der Straße lag.

Sobald wir abgestiegen waren, ließ der Herr des Thurmes auf einer schönen Wiese mehrere Zelte aufschlagen, in welchen wir uns vier und zwanzig Stunden lang belustigten.

Man schlachtete Hämmel zu dem Feste, der

Wein floß reichlich, Jeder sang sein Liedchen nach dem Mahle, der Tanz folgte; das ganze Haus, von dem Herrn bis auf seinen geringsten Diener, nahm thätigen Antheil an allen Belustigungen. Kurz, der vornehme Landedelmann, einer der reichsten in der Gegend, bezeugte uns seine Höflichkeit auf tausenderlei Art, und ließ uns nicht abreisen, ohne unsere Leute mit Wein, Branntwein und dürrem Obste zu versehen.

Den folgenden Tag setzten wir unsern Marsch über eine unermeßliche Ebene fort, die im Westen von einer langen Hügelkette begrenzt war, welche sich von Tiflis bis Karabasch hinzieht. Diese Ebene ohne Bäume, ohne Anbau, in der man weit mehr wilde Ziegen und gérames *), als Einwohner, antrifft, ist nur von einigen herumziehenden Tataren bewohnt, welche sich während der schlimmen Jahreszeit in die Berghöhlen nicht weit von Tiflis flüchten.

Die Station Tschamkhor kündigt sich schon von Ferne an durch eine Säule aus Backsteinen von außerordentlicher Höhe und hohem Alter. Sie ist bei den Zerstörungen, welche dieses Land zerrüttet haben, beinahe unversehrt geblieben. An ihrem Fuße sieht man eine halb zerstörte steinerne Brücke

---

*) Da dieses Wort in keinem französischen Wörterbuche aufzufinden war, und mehrere Naturforscher keine Auskunft darüber geben konnten, glaubt der Uebersetzer einen Druckfehler annehmen und géraines lesen zu dürfen, welches Storchschnabelgewächse (Geranien) heißt.

mit drei Schwibbögen, an welcher sich die schäumenden Fluthen des Tschamkhor brechen, der rauschend über die Ruinenmasse hinströmt, auf welcher sich dieses Monument erhebt. Wie das auf dem Vendôme-Platze hat es inwendig eine Wendeltreppe, welche bis auf die Spitze führt. Ich stieg in Begleitung eines Kosaken hinauf, und sah in mehrere Steine des Capitäls arabische Inschriften eingegraben, welche von neuerem Datum schienen, als die Säule *). Die große Anzahl der Ruinen, die in den Umgebungen zerstreut sind, läßt vermuthen, daß diese Säule vor Alters die Zierde einer beträchtlichen Stadt war, wo heut zu Tage nur einige Kosaken wohnen.

Eine fünf und zwanzig Werste lange dürre Ebene trennt die Stadt Elisabetpol von Tschamkhor; aber die Einförmigkeit des Weges wurde von einer unzählbaren Menge Schlangen unterbrochen, welche uns gewisser Maßen den Weg bei jedem Schritte

*) Die Gründung dieses Monumentes wird dem Alexander zugeschrieben. Ein armenischer Kaufmann, den wir in Tschamkhor trafen, verkaufte mir um fünf Rubel eine sehr gut erhaltene silberne Denkmünze mit dem Profil des macedonischen Helden, welche, nach seiner Versicherung, nebst vielen andern unter den Ruinen von Tschamkhor gefunden wurde. Da ich diese Denkmünze nach meiner Rückkehr nach Spanien dem Athenäum in Madrid übergeben wollte, vertraute ich sie mit andern Seltenheiten einem italienischen Steinschneider in jener Stadt an, von welchem ich den Empfangschein habe, und in dessen Händen sie geblieben ist.

versperrten; sie wurden von unsern Pferden zertreten, und kamen hundertweise unter unsern Säbeln um. Diese mehr unbequemen als gefährlichen Reisegefährten befreiten uns von ihrer Gegenwart erst zwei Werste von Elisabetpol, dessen blumige Gärten und fruchtbare Obstgärten sie respektiren.

Elisabetpol, sonst Ganschea, liegt in einer Ebene, die von dem kleinen Flusse Ganschea bewässert wird, welcher sich 25 Werste von der Stadt, deren Mauern er bespült, in den Kur ergießt. Rechts von der Straße, ein wenig vor dem Eingange in die Stadt, ist die Citadelle, welche den von den ehemaligen Chanen bewohnten Pallast in ihrem Umfange hat. Als sich der Fürst Tschitschianow derselben bemeisterte, gab er ihr den Namen der regierenden Kaiserin.

Diese Festung, die außerordentlich fest und mit türkischen Kanonen von grobem Kaliber besetzt war, wurde nach einer mehrtägigen Belagerung und zwei Stürmen von den russischen Truppen genommen. Der Chan, welcher seine unermeßlichen Schätze hier verborgen hatte, hielt sich durch Wunder von Tapferkeit bis auf's Aeußerste. Als er sich endlich auf den Brustwehren enge eingeschlossen sah, stürzte er sich mitten in eine Batterie, setzte sich mit dem Säbel in der Hand rittlings auf einen Achtundvierzigpfünder, den man noch auf den Wällen sieht, und vertheidigte sich muthig bis zu seinem Tode.

Dieser Chan hat Erinnerungen der ekelhaftesten Unzucht verbunden mit der schrecklichsten und raffinirtesten Grausamkeit in dem Lande hinterlassen. Unter andern Zügen, welche sein Leben besu-

delten, erzählte uns einer von seinen ehemaligen Dienern, der Dollmetscher des gegenwärtigen Kommandanten der Festung, daß der Tyrann, der den verschiedenen Ausdruck des Vergnügens und der Qual auf einem schönen Gesichte zu vergleichen wünschte, in der Absicht, diesen schändlichen Einfall auszuführen, einst seine Augen auf eine seiner Frauen warf, und, nachdem er ihre Umarmung genossen hatte, sie so schrecklich martern ließ, daß die Unglückliche starb. Mit diesem ersten Versuche nicht zufrieden, machte das Ungeheuer einen zweiten mit einer andern Frau, welche das nämliche Schicksal hatte.

Es machte einen starken Contrast und trug sehr viel dazu bei, das Ansehen der Russen in diesen Gegenden zu befestigen, daß, seit sie dieselben in Besitz genommen hatten, nur ein Einziger zur Todesstrafe verurtheilt worden war, das heißt, sagte uns ein alter Diener, der auch Spuren von der Barbarei jenes Chans an sich trug, daß ich in dem Zeitraume von achtzehn Monaten nur Einmal gesehen habe, was ich zur Zeit meines alten Herrn alle Tage sah.

Die Russen konnten die unermeßlichen Schätze, welche sie in der Festung zu finden hofften, nicht darin entdecken, weil die Arbeiter, welche sie versteckt hatten, unmittelbar darauf getödtet worden waren, damit der Chan allein im Besitze seines Geheimnisses bliebe.

Die Säle im Pallaste des Chans sind jetzt in ein Spital für die Besatzung verwandelt. Nicht weit von diesem Pallaste hatte er einen hohen Thurm

bauen lassen, um auf die häufigen Aufstände seiner unterdrückten Unterthanen ein wachsames Auge zu haben, und ohne Zweifel auch, um sich im Falle der Gefahr in denselben zu flüchten.

Elisabetpol bot im Jahre 1820 nur ein Gemische von Ruinen und neuen Bauten dar. Seine Lage ist für den Handel günstiger, als für den Krieg. Als Waffenplatz ist es nur hinsichtlich der Unerfahrenheit der Perser wichtig, und man sprach davon, seine Festungswerke zu demoliren, sobald die Grenzen Georgiens sich bis an den Aras, die natürliche Grenze zwischen diesem Lande und Persien, ausgedehnt haben würden.

In der Nähe von Elisabetpol sind zwei wirtembergische Colonien; aber die unaufhörlichen Plackereien, welchen sie die Eifersucht der Tataren aussetzt, hindern sie, so schnell zu gedeihen, wie die bei Tiflis.

Von Elisabetpol führen zwei Straßen in die Hauptstadt von Karabasch; die eine ist eine 125 Werste lange Poststraße, die andere eine Querstraße, welche den Weg um ein Drittheil abkürzt. Meine Begleiter wählten die letztere; da mir aber der schlechte Zustand meiner Gesundheit nicht erlaubt hatte, ihnen zu folgen, schlug ich die Poststraße ein, begleitet von einem Dennschtschik und zwei Kosaken, und brachte die Nacht in dem 19 Werste entfernten Kurakhaïskoï zu. Ein wenig jenseits dieses Ortes betritt man Karabasch, nachdem man über den Fluß Kurschaï gesetzt hat, welcher die Grenze zwischen beiden Provinzen macht.

In Karabasch sieht man Anfangs nur unfruchtbare und ungesunde Ebenen; wenn man aber die Station Schakhbulak, 70 Werste von Kurakhaïskoï zurückgelegt hat, ist das Land fruchtbar, die Luft rein, und ungeachtet der Nähe der noch mit Schnee bedeckten Berge war die Temperatur sehr gelinde. An der großen Anzahl grüner Wiesen, an der Menge der sie bewässernden Bäche sieht man, daß die Gegend für die Zucht der Schaafherden vortheilhaft seyn muß; welche auch wirklich den Hauptreichthum derselben ausmachen.

Zwischen Schakhbulak und Schuscha kommt man durch einen Engpaß, der mit Thürmen besetzt und mit einer alten Mauer umgeben ist, deren herabrollende Trümmer die Straße versperren, welche bis zu der Hauptstadt hin steigt.

Acht Werste vor Schuscha sieht man einen Wasserfall, dessen Wasser von einer Höhe von 100 Fuß in einen ausgehöhlten Felsen, der ihm als Bassin dient, herabfällt. Von den starken Winterregen angeschwollen theilt sich dieser Wasserfall in eine Menge Wasserstrahlen, welche eher ein Werk der Kunst, als der Natur zu seyn scheinen. An diesem Orte kam eine sonderbare Person zu uns, die sich uns als Wegweiser vorstellte, und ungeachtet unserer Weigerung hartnäckig darauf bestand, uns bis nach Schuscha zu begleiten, wo einige Geldstücke uns von ihrer Zudringlichkeit befreiten. Es war ein starker, halbnackter Tatar, welcher auf der rechten Achsel eine Keule trug, deren dickes Ende mit spitzigen Kieselsteinen besetzt war. In den Umgebungen von Schuscha findet man viele solche herumzie-

hende Herkulesse, Debritsches genannt, welche davon leben, daß sie die Reisenden begleiten. Wenn sie einen anreden, bieten sie gewöhnlich Obst an; hierauf folgen sie einem nach und behaupten, ihre Gesellschaft sey die beste Bedeckung, die man finden könne, und wer von ihnen beschützt werde, habe keine Gefahr zu fürchten. Man sah solche unermüdliche Führer manchmal Caravanen bis nach Indien begleiten.

Schuscha ist eine erbärmlich gebaute Stadt; als wir durch die Straßen zogen, sanken unsere Pferde bis an die Kniee in den Koth ein. Der General Madatoff hatte zu dem Bau eines prächtigen Hauses in europäischem Styl in seiner Vaterstadt beträchtliche Summen aufgewendet; da es aber noch nicht vollendet war, hatte er seine Wohnung in dem Pallaste des Chans genommen, wo ich ihn mit dem übrigen schon angekommenen Gefolge wieder fand.

Als der Fürst Madatoff den 11ten in Schuscha angekommen war, hatte er dem Chan sogleich seine Instructionen gegeben in Betreff der Contingente, welche dieser stellen mußte, und fünfhundert tatarische Reiter waren unmittelbar nach Daghestan abgegangen.

Die Provinz Karabasch ist in Nord-Ost von der Provinz Elisabetpol, in Nord-West von den Provinzen Nugha und Schirwan begrenzt; die Gebirgskette, die man von Elisabetpol aus sieht, trennt sie von Armenien, und der Aras von Persien. Ihr großer Umfang und ihre Fruchtbarkeit machen sie in den Augen derer, welche alle Hülfsquellen genau kennen, zu einer der produktivsten

und nützlichsten Provinzen in diesem Theile des russischen Reiches.

Ein schöner Himmel, eine reine Luft und die beträchtliche Höhe, auf welcher Schuscha liegt, machen diese Stadt zu einem der gesündesten Aufenthaltsörter in dem Gouvernement Georgien. Hier kann man auch beobachten, wie sehr das Klima in diesem Lande in geringen Entfernungen sich ändert. Im Monate Mai wärmt man sich in Schuscha, während man an der Grenze an den Ufern des Aras erntet, und das Land zu einer zweiten Ernte baut.

Den Tag vor unserer Abreise von Schuscha wurden wir von dem Fürsten Madatoff dem Chan vorgestellt, der uns zum Essen einlud. Während der guten Jahrszeit bewohnt er ein sehr angenehm gelegenes Landhaus in den Umgebungen der Hauptstadt. Er ist ein Mann im kräftigsten Alter; er hat eine schwärzliche Haut, einen schwarzen Bart und schwarze Augen, wie alle Tataren. In seiner Jugend verlor er in einem Gefechte mit den Persern die halbe Nase; dieses Umstandes ungeachtet hat er als ein guter Jünger Mahomeds ein sehr gut versehenes Harem.

Bei unserer Ankunft in dem Thurme wurden wir von dem Chan empfangen, der von seinem Sekretär oder Minister begleitet war. Er nahm den General bei der Hand und führte uns in ein auf europäische Art möblirtes Zimmer, wo er sich zuerst in einen Lehnstuhl setzte. Hinter ihm standen sein Sekretär und mehrere andere Hofbeamte, unter andern der Mimandor, welcher nach der Landessitte

alle diejenigen, die sein Herr ehrenvoll aufgenommen hat, bis an die Grenzen begleiten muß. Da wir begierig waren, etwas von dem Harem zu sehen, und uns einbildeten, die Anhänglichkeit, welche der Chan an die europäischen Gebräuche zeigte, könne ihn wohl auch bewogen haben, von der strengen Aufsicht, unter welcher die Frauen in diesem Lande gehalten werden, ein wenig abzuweichen, wagten wir uns in einen sehr artigen Garten, in welchem mehrere Wasserfälle waren, und welcher unserer Meinung nach geradezu in das Harem führte. Aber der europäische Geschmack des vornehmen Tataren ging nicht so weit. Eine undurchdringliche Mauer verbarg seine Huris jedem menschlichen Blicke. Ein im Pallaste angestellter Armenier verrieth uns nicht ohne Zittern einen gewissen Platz des Harems, der seiner Aussage nach, zwei und zwanzig schöne Frauen einschloß, welche Familien im Kaukasus angehörten.

Damals, als die Chane das Recht über Leben und Tod ihrer Unterthanen noch hatten, welches Recht sie verloren haben, seit sie Rußland zinsbar sind *), würden die Nachweisungen, die uns der Armenier gab, ihm unfehlbar den Kopf gekostet haben, wenn der Chan davon in Kenntniß gesetzt worden wäre.

Als wir wieder in den Saal traten, fanden wir die Tafel auf europäische Art gedeckt, mit Tisch-

*) Jede Todesstrafe muß jetzt von den Tribunalen in Tiflis ausgesprochen, und von dem Ober-General bestätigt werden.

tüchern, Messern, Gabeln, Gläsern und Kristallflaschen. Der Chan nahm Platz am Ende der Tafel und ließ den Fürsten Madatoff neben sich sitzen, welcher ihm bei den verschiedenen Fragen, die er an uns machte, als Dollmetscher diente. Als ihm der General sagte, daß ich die morgenländischen Sprachen nicht verstehe und auch sehr wenig Russisch, weil ich in einer Gegend am äußersten Ende von Europa geboren wäre, fragte mich der Chan nach dem Namen des Shahs meines Landes, worauf ich ihm so deutlich, als ich konnte, antwortete, es sey ein Bourbon.

So lang die Mahlzeit dauerte, waren die Thüre und die Fenster des Thurmes von unglücklichen Bittstellern belagert, welche die Gegenwart Madatoffs benutzten und um Gnadenbezeigungen baten. Kaum war die Tafel aufgehoben, so setzte sich der Chan auf Kissen an ein Fenster des Salons, öffnete die Läden, und nun fing eine Art Audienz an.

Ein Greis, Vater von drei Söhnen, von welchen zwei bei dem letzten Contingente waren, bat um die Freilassung des dritten, der wegen eines unbedeutenden Vergehens im Gefängnisse lag. Der Chan entsprach nicht nur seiner Bitte, sondern befahl auch, ihm eine gewisse Anzahl Schafe zu geben zum Ersatz des Verlustes, den er durch die Gefangenschaft seines Sohnes erlitten hatte. Andere Bitten wurden eben so gnädig aufgenommen; aber es scheint, daß die Gegenwart der Russen wohl einigen Einfluß auf die großmüthigen Entscheidungen des Chans haben konnte, und daß der beste

Theil der Danksagungen seiner Unterthanen mit Recht uns zukam.

Wir verließen den Thurm in Begleitung des Mimandors, des Sekretärs des Fürsten und mehrerer Bedienten, welche uns erst den folgenden Tag verließen. Wir hatten die Straße von Elisabetpol bis nach Schakhbulak wieder eingeschlagen. Als wir an diesem Posten angekommen waren, ließen wir ihn links, und nahmen unsere Richtung nach der Provinz Nugha, welche im Süd-Westen durch den Kur von der Provinz Karabasch getrennt ist.

An den Ufern dieses Flusses wurden wir von einem der Oberhäupter der Provinz Nugha erwartet, dessen Kleidung alles übertraf, was wir Reiches und Glänzendes bei den Tataren gesehen hatten. Sein Dolch und sein Säbel waren von dem höchsten Werthe und von vollkommener Arbeit. Die Säume seines obern Leibrocks waren mit goldenen und silbernen Borten, einer Arbeit der Weiber im Kaukasus, besetzt. Dieser Mann, der von einigen Offizieren niedern Ranges begleitet war, hatte schon Tags zuvor mehrere aus grob ausgehöhlten Baumstämmen gemachte Kähne rüsten lassen, in welchen wir über den Fluß setzten, während unsere ausgeschirrten Pferde uns nachschwammen.

Auf dem andern Ufer des Kur hatten sich Tataren von Rang zu unserem Empfange versammelt. Man hatte schöne Teppiche im Schatten der Bäume ausgebreitet, und bald darauf setzte man uns eine Mahlzeit vor, bei welcher die Früchte, welche die Jahrszeit gab und welche in der Nähe gepflückt wurden, im Ueberflusse vorhanden waren.

Von diesem angenehmen Ruheplatze aus durchlief der Blick vielleicht die malerischeste Landschaft, die man an den Ufern des Kur antrifft. Im Vordergrunde erhob sich eine große und alte Moschee, die mit prächtig belaubten Bäumen umgeben war, von denen sich einige unter der Last ihrer Früchte bogen. Rechts und links flossen von Bergen, die in ihrer Höhe ungleich, in ihrer Gestalt verschieden, Theils kahl und wild, Theils mit Grün bedeckt waren, tausend Bäche in die Ebene herab. Die lange und imposante Gebirgskette des Kaukasus schloß das Gemälde am fernen Horizonte.

Nachdem wir um 3 Uhr diese lachende Wiese verlassen hatten, kamen wir bald nachher in Aretsche, einem kleinen Weiler von ungefähr dreihundert Einwohnern, an, der, wie die meisten tatarischen Dörfer in diesen Gegenden, mitten in einem dicken Walde liegt.

Um Theils der außerordentlichen Hitze, Theils den Schlangen und Insekten zu entgehen, welche an diesen Stellen außerordentlich zahlreich vorhanden sind, machte man uns für den Augenblick aus Brettern eine zweistockige Wohnung, welche inwendig mit Teppichen und Kissen bedeckt war. Unser Gefolge vertheilte sich in die zwei Theile dieser Art von Observatorium, und Abends hatten wir eine große Illumination, auf welche ein großes Nachtessen, Gesang und Tanz bis zu Tagesanbruch folgten.

Der nämliche Empfang und die nämlichen Vergnügungen erwarteten uns am nächsten Tage in Schurka, 40 Werste von Aretsche, wo sich unser

Tagmarsch endigte. Der Weg von dem einen zu dem andern dieser beiden Oerter ist kahl, felsig und von einem Flusse unterbrochen, der die Farbe des Bodens, über welchen er hinfließt, annimmt, und ein bläulichrothes Wasser hat; aber wenn man Schurka hinter dem Rücken hat, findet man das Land gut angebaut und mit Dörfern besäet, welche mit Geschmack gebaut und reinlich unterhalten sind. Die große Anzahl von Gärten, welche sich mehrere Werste um Nugha her ausdehnen, und die Lage dieser Stadt, die amphitheatralisch angelegt und beinahe an den Kaukasus angebaut ist, bieten einen sehr angenehmen Anblick dar.

Wir zogen in Nugha ein, begleitet von dem Major Badarsky, dem Commandanten der Provinz, und einigen tatarischen Beamten, welche uns mit ihm entgegen gekommen waren. Der Pallast des letzten Chans war zu unserem Empfange gerüstet worden. Als dieser Fürst im Jahre 1819 kinderlos gestorben war, fiel die Provinz unter die unmittelbare Herrschaft Rußlands, und der Ober-General übertrug die Verwaltung derselben dem Major Badarsky, einem sehr verdienstvollen Offiziere, welcher ohne eine andere Militärmacht als ein Duzend Kosaken, die man zu der Correspondenz mit Tiflis verwendete, die größte Ordnung in der Provinz zu handhaben wußte.

Die Bevölkerung der Provinz Nugha steigt auf mehr als vierzig tausend Einwohner. Die große Anzahl Armenier, welche sich in den letzten Zeiten hier niedergelassen haben, trugen viel zu ihrem Gedeihen und zu den Fortschritten ihres Handels bei,

und ihr Beispiel war für die Tataren nicht verloren, welche ihrer Natur nach nichts weniger als industriös sind. Der Hauptgegenstand der Industrie in Nugha besteht in Seidenwaaren, deren Produktion den Verbrauch der Provinz weit übersteigt, ungeachtet man sie zu Hemden und andern inneren Kleidungsstücken anwendet.

Vier und zwanzig Stunden nach unserer Ankunft in Nugha wurden auf Madatoffs Befehl die Notabeln zu einem Divan zusammenberufen. Es handelte sich von der Aufklärung einiger Zweifel in Betreff der Justizverwaltung, welche unter der in Tiflis steht. Ueber dem Sitze Madatoffs, welcher den Vorsitz in der Versammlung führte, hatte man ein Portrait des Kaisers Alexander angebracht. Nach der Sitzung begaben wir uns in die schöne Gallerie, welche der Major Badarsky in dem ehemaligen Pallaste des Chans inne hatte. Die Mauern und sogar die Decken waren mit Spiegeln geziert, deren Rahmen vor zehen Jahren von einem Italiener, der bei dem letzten Chan in Diensten stand, gemalt und lackirt worden waren.

Eine andere parallele Gallerie war mit Gemälden behängt, welche durch das Groteske der Figuren eben so merkwürdig waren, als durch die geschichtlichen Scenen, welche sie darstellten. Diese Gemälde, Werke asiatischer Künstler, stellten die wunderbaren Heldenthaten vor, welche dem berühmten Rustand, dem Roland Persiens, zugeschrieben und in vielen Balladen des Landes besungen werden.

Das Contingent von Nugha bestand in drei-

hundert Reitern, die von einem dreiundzwanzigjährigen Tataren aus einer der ersten Familien der Hauptstadt angeführt wurden. Er hatte sich im vorigen Jahre bei einem ähnlichen Feldzuge ausgezeichnet, und hatte Offiziersrang in der russischen Armee. Nach dem unter den Tataren bestehenden Gebrauche zeichnete sich dieser Chef von den gemeinen Soldaten nur durch einen Cordon und ein mit Silber durchflochtenes Portd'Epee aus.

Vor dem Abmarsche des Contingents nach Daghestan, musterte es des Fürst Madatoff. Schwerlich würde man in Europa selbst ein regelmäßiges Corps finden, dessen Waffen besser unterhalten wären, und dessen Reiter und Pferde ein so kriegerisches Ansehen hätten.

In den tatarischen Provinzen giebt es Männer, welche sich ihren Unterhalt blos dadurch erwerben, daß sie an die Stelle derjenigen, welche durch ihre Beschäftigungen an das Haus gebunden sind, unter die Contingente treten. Diese Ersatzmänner bieten sich bewaffnet und beritten an, und sind für eine unbedeutende Entschädigung zum Abmarsche bereit. Unter denselben befand sich ein etwa sechzigjähriger Greis, der mit einer Flinte, einem Säbel und einem Dolche bewaffnet war, und eine Guitare auf dem Rücken trug, welches Siegeszeichen er aus einem unvermutheten Scharmützel, bei dem er gewesen war, davon getragen hatte. Dieses Instrument, welches ihn nie verließ, hatte mehrere Blutflecken, und die zahlreichen Narben, welche man an demselben bemerkte, bewiesen, daß der feindliche Säbel es nicht immer geschont hatte.

Dieser Meistersänger von neuer Art war unter den Tataren berühmt durch seine Behendigkeit, seine Stärke, seinen Muth und besonders durch seine fröhliche Laune. Der Fürst Madatoff, welcher ihn kannte, befahl ihm, zu seinen Bedienten zu stoßen und in unserem Gefolge zu marschiren, weniger wegen unserer Unterhaltung, als um der Unordnung zuvorzukommen, welche die Gegenwart dieses Greises gewöhnlich in den Gliedern veranlaßte.

Am Montag den 24. Mai gingen wir von Nugha ab, und richteten unsern Marsch auf einem Wege, der mit der Kette des Kaukasus parallel lauft, nach Schirwan. Ungeachtet der hohen Lage der Straße und der Nähe der Schneemassen, welche den Gipfel der Berge noch bedeckten, war die Hitze des Tages zum Ersticken. Mit Sonnenuntergang machten wir Halt in einem kleinen Orte, Namens Zarab, 54 Werste von Nugha. Der Major Badarsky, welcher uns bis hieher begleitet hatte, kehrte den folgenden Tag nach Nugha zurück, und wir rückten weiter gegen Schirwan vor. Einige Werste von Zarab sahen wir in der Ferne mehrere Tataren zu Pferde aus den Gebirgen kommen, und gegen uns her galoppiren. Einer von ihnen ritt vor seiner Truppe voraus, nahte sich Madatoff, und sagte ihm nach tausend Achtungsbezeigungen, er sei der Mimandor des Chans von Schirwan, er und sein Gefolge seyen von ihrem Herrn abgeschickt worden, um ihm die seinem Range gebührende Ehre zu erweisen, und es sey an einem passenden Orte ein Lager für uns geschlagen worden.

Wir fanden auch wirklich Zelte auf einer Wiese

aufgeschlagen, welche von tausend Bächen bewässert wurde, die sich in den Kur verloren. Das Lager bildete einen Kreis, in dessen Mittelpunkte sich ein Zelt befand; dieses war für das mißtönige Orchester bestimmt, welches das Fest verschönern sollte. Ein dem Zelte gegenüber auf zwei Pfosten ruhender Vorhang hatte Anfangs unsere Neugierde rege gemacht, ohne daß wir die Bestimmung desselben errathen konnten; allein auf einmal stellten sich zwei Tataren hinter denselben, und fingen an, Marionnetten spielen zu lassen, die nach der Landessitte gekleidet waren, und Scenen nach dem Geschmacke der Tataren darstellten. Diese bei diesen Völkern sehr alte Belustigung wird von ihnen als das sinnreichste aller Schauspiele betrachtet.

Der Veteran, der in Nugha zu uns gekommen war, nahm seiner Seits seine Guitare und stimmte mit furchtbarer Stimme die Romanze des berühmten Rustand an. Nichts gleicht dem Entzücken, in welches der Mimandor und unsere Georgier geriethen, als sie den unermüdlichen Orpheus hörten, welcher die Wunder von Tapferkeit seines Helden bis über Mitternacht hinaus besang.

Das Thal, in welchem wir unser Lager hatten, lag zwischen dem kleinen Weiler Tzakhama und Schirwan, welches auf dieser Seite von reißenden Waldbächen begrenzt ist, die von dem Kaukasus herab kommen und den Archipel bilden, den der Kur von dieser Provinz an bis an das caspische Meer darstellt. Der Hauptreichthum des Landes besteht in Schaafherden und Pferden. Die Pferde in Schirwan sind kleiner, als die in Karabasch. Die

Beschaffenheit des Bodens, der im Allgemeinen steinig ist, härtet ihre Hufe frühzeitig ab, weswegen sie die Hufeisen entbehren können; aber die Gewohnheit, sie zu reiten, ehe sie sich ausgebildet haben, schadet ihrem Wachsthume und der Entwicklung ihrer Kräfte.

Seit der Zerstörung Schamekhia's, der ehmaligen Hauptstadt, ist Fittakh die Residenz des Chans. Zehen Werste von dieser Stadt ist der Boden mit Ruinen und Gräbern besäet, welche arabische Inschriften haben. Der Weg, welcher bisher von West nach Ost gegangen war, wendet sich nördlich, und nach einem beträchtlichen Umwege fingen wir an, eine Höhe zu erklimmen, welche sich bis nach Fittakh erstreckt. Bald sahen wir einen Trupp von ungefähr zweihundert Reitern in der bei den Asiaten gewöhnlichen Unordnung auf uns zukommen. Als sie nahe bei uns waren, erschien ein zehn bis zwölfjähriges Kind, der älteste Sohn und muthmaßliche Erbe des Chans Mustapha, vor dem General, um ihn im Namen seines Vaters zu empfangen.

Mustapha befand sich damals in seinem Sommerlager bei Fittakh; sein aus hohen und gut geschlossenen Brettern erbautes Harem bildete ein Viereck, von welchem jede Seite 200 Fuß lang war. In der Nähe stand ein kleines aus Backsteinen neuerbautes Haus, welches zur Aufnahme seiner Leute bestimmt war; in einiger Entfernung hatte man mehrere Kibitki für uns gerüstet.

Mustapha-Chan war ungefähr fünfzig Jahre alt; er ist groß gewachsen und seine starke Consti-

tution scheint von den zahlreichen Wunden, die er empfangen hat, nicht zu leiden. Da diese Wunden gegen den Einfluß der Luft sehr empfindlich sind, ist Mustapha jeder Zeit mit Pelzen bedeckt. Nach der allgemeinen Meinung, die sich auf die großen Einkünfte der Provinz und auf den Geiz des Chans gründet, muß er mehr als 600,000 Dukaten, eine für diese Gegend unermeßliche Summe, in der Kasse haben. In Folge des letzten Friedensvertrags zwischen Rußland und Persien wurde Schirwan dem Kaiserreiche einverleibt, und sein Chan ward Rußland zinsbar. Von diesem Augenblicke an ward Mustapha der größte Feind der Russen, und unterhielt in der Absicht, seine Provinz wieder unter das Protektorat des Shahs zu bringen, fortwährend geheime Intriguen mit Persien. Sein treuloser und grausamer Charakter hatte ihm in unserer Armee den Beinamen „die bärtige Schlange aus Schirwan" zugezogen. Verwandtschaft und Freundschaft verband ihn mit dem Chan von Kase-Kumück; es machte ihm auch viel Verdruß, daß er sich genöthigt sah, das seiner Provinz angesetzte Contingent von vierhundert Pferden zu liefern. Inzwischen gab sich Mustapha bei der Zusammenkunft, die er mit dem Fürsten Madatoff hatte, alle Mühe, ihn zu überzeugen, daß der Kaiser Alexander keinen in der Vertheidigung seiner Interessen eifrigeren Unterthanen, und der General Yermolow keinen Freund habe, der geneigter wäre, ihn in der Pacifikation des ganzen Landes zu unterstützen. Als er diese Worte sagte, legte er seine rechte Hand wechselsweise auf das Stichblatt seines

Dolches zum Zeichen der Stärke, und auf sein Herz zum Zeichen der Freundschaft.

Da man von der Kühnheit und Treulosigkeit Mustapha's Alles zu fürchten hatte, und da wir ohne Bedeckung waren, setzten wir für die Nacht eine Dienstordnung fest, vermöge welcher jeder von uns, wie ihn die Reihe traf, um die Kibitki herum Wache halten mußte. Jedoch in der ersten Nacht wurde unser Wachtbefehl nicht sehr genau beobachtet, wozu die Guitare eines jungen russischen Hauptmanns, des einzigen Offiziers unserer Armee, der sich in Schirwan aufhielt, Veranlassung gab. Er unterhielt Mustapha's Correspondenz mit Tiflis, und seine Geschicklichkeit auf der Guitare hatte ihn in der Achtung des Chans sehr hoch gestellt, der, wie alle Tataren, die Musik leidenschaftlich liebte.

Den folgenden Tag empfing uns Mustapha zum Mittagessen in seiner Kibitka. Da dieß die erste ganz tatarische Mahlzeit war, welcher ich beiwohnte, werde ich eine Beschreibung derselben geben. Die Versammlung bestand aus dem General, dem größten Theile seiner Offiziere und drei Personen aus Mustapha's Familie, welche stehen blieben, bis ihnen der Chan erlaubt hatte, sich zu setzen. Ehe das Essen aufgetragen wurde, traten drei Bediente in die Kibitka; der eine trug einen Topf und ein silbernes Becken, der andere eine Flasche Rosenwasser, und der dritte ein buntes baumwollenes Handtuch. Man hielt das Becken nach und nach jedem von uns vor, wobei man bei dem Chan und dem Fürsten Madatoff anfing; dann goß man das wohlriechende Wasser über unsere Hände, ehe man

sie abtrocknete. Hierauf traten andere Bediente ein, welche mehrere Körbe trugen. In dem einen war das Essen des Chans und Madatoffs; die andern, welche Portionen für drei enthielten, wurden unter die übrigen Gäste vertheilt.

Jede Platte hatte etwa 3 Fuß im Durchmesser; in dem Mittelpunkte war der Pilau oder das feste Stück der Mahlzeit, welches aus Reiß besteht, der mit Schnitten Hammelfleisch, mit Butter, Obst und Safran an einem gelinden Feuer gekocht wird. Der Pilau wird in Gestalt einer kegelförmigen Pyramide von 1 Fuß Höhe aufgetragen. Jeder Tatar nimmt mit drei Fingern der rechten Hand eine Portion davon weg, knetet sie in verschiedene Formen, bringt sie dann in den Mund, und zerreißt das Fleisch mit seinen Fingern und Zähnen. Es verräth eine schlechte Lebensart, wenn man bei Tische wie zu Pferde die linke Hand aus dem Gürtel zieht, was den Leuten von gutem Ton im Morgenlande ein ziemlich prahlerisches Ansehen giebt. Ein langes und plattes Brod, welches sehr leicht und äußerst biegsam ist, dient als Handtuch und manchmal als Löffel. Um den Pilau legte man gebratenes und mit Safran gefärbtes Geflügel, Obst, Molken, ein kaltes Getränk, das aus Wasser und Honig oder Syrup gemacht ist und die Stelle des Weines vertreten soll; denn der Chan von Schirwan zeigte eine eben so getreue Anhänglichkeit an die Gebräuche seines Landes, als der von Karabasch sich wenig an sie zu binden schien.

Als die Mahlzeit zu Ende war, wusch man sich wieder mit dem wohlriechenden Wasser, welche

Ceremonie dieses Mal nicht unnütz war, wenn man die Art Gabeln, deren wir uns bedient hatten, berücksichtigt. Hierauf brachte man verschiedene Kalius, welche von einem Gaste zum andern herumgingen, wie es unter Personen, die einander freundschaftlich behandeln, gebräuchlich ist. Mustapha führte uns dann an die Ufer eines sehr großen Teiches, welchen er graben ließ. Während dieser Zeit stellte man ihm die Menge Kinder vor, die er mit den zahlreichen Huris seines Harems erzeugt hatte, und er liebkoste einen kleinen zweijährigen Knaben sehr, den er auf seinen Armen trug, so lange der Spatziergang dauerte.

Nachdem das von Mustapha gestellte Contingent den Weg nach Daghestan angetreten hatte, und die Inspektion der Provinzen in Fittakh geendigt war, gab Madatoff Befehl zum Abmarsche. Mustapha, der alle Mittel hervorgesucht hatte, denselben zu verschieben, empfing unsern Abschiedsbesuch in seinem Pallaste zu Fittakh, und wir erreichten am dritten Tage die Grenzen seiner Provinz, 50 Werste von der Hauptstadt.

Vierzehntes Capitel.

Abzug aus Schirwan. — Die Höllenbrücke. — Daghestan. — Ashan-Chan und sein Bruder. — Uebergang über die Waldbäche. — Vereinigung der Contingente. — Musterung der Armee-Corps.

Wenn man aus der Provinz Schirwan über die steilen Felsen des Kaukasus nach Daghestan geht, läßt man das Chanat Baku rechts, welches seit dem tragischen Tode des Generals Tschitschianow zu dem russischen Reiche gehört. Es ist die kleinste Provinz des Gouvernement Georgien; aber sie bietet Hülfsquellen genug dar, theils wegen der Nähe des caspischen Meeres, theils wegen der reichen Naphtha-Minen, die man da findet. Ein Armenier bezahlt der Regierung für die Benutzung dieser Minen alle Jahre mehr als 200,000 Rubel in Assignationen.

In den Umgebungen von Baku sind noch mehrere altpersische Familien und einige Hindus, welche an ein höchstes Wesen glauben, das unter dem heiligen Feuer, welches sie anbeten, dargestellt wird. Die mit der Unterhaltung dieses Feuers beauftragten Priester sind jeder Zeit ganz nackt, einen leichten Gürtel ausgenommen. Die Traditionen des

Landes lassen den Ursprung des heiligen Feuers auf mehrere Millionen Jahre steigen; sie sagen, ein höchster Schöpfer habe den Geist des Bösen in den Schooß der Erde versenkt, und in dem nämlichen Augenblicke seien Flammen aus ihr hervorgebrochen, welche man unterhalten müsse, um zu verhindern, daß der böse Geist nicht entwische. Die Flammen sollen sich zwölf bis achtzehn Fuß hoch erheben. Dieses Feuer ist nichts Anderes, als das Gas der Naphtha, welches aus dem Boden herausströmt, so bald man ein Loch hineinmacht. Es entzündet sich auf die nämliche Art, wie das künstliche Gas; man löscht es aus, indem man nasse Leinwand auf das Loch legt.

Wenn im Sommer die Atmosphäre von dem Südwinde erhitzt ist, welcher während dieser Jahreszeit beinahe ununterbrochen in Daghestan herrscht, so bringt die große Menge Gas daselbst verschiedene Meteore hervor, welche auf den Geist der Gläubigen unfehlbar Eindruck machen müssen.

Der Weg, der uns über den Kaukasus führte, ist zwar kürzer, aber die Hindernisse, die man auf demselben trifft, machen, daß man ihn selten benutzt. Man ersteigt den Berg auf einem schmalen Fußpfade, der zwischen dichten Wäldern angelegt ist, in welche die Axt nie eindrang; rechts und links hängen große Baumzweige in so geringer Höhe über den Weg herab, daß man zu Fuß gehen muß, um nicht bei jedem Schritte aufgehalten zu werden. Die Waldbäche, welche von dem Kaukasus herabkommen, haben auf dieser Seite nicht so viel Wasser, als an andern Stellen; aber ihr Lauf,

der von den großen Steinen unterbrochen wird, welche sich bei starken Regengüssen oder zur Zeit des Thauwetters von den Bergen losmachen, und ihr felsiges und schlüpferiges Bett setzen dem Uebergang große Hindernisse entgegen. Wenn man auf dem höchsten Punkte der Straße angekommen ist, wird man plötzlich von einem mehr als achtzehnhundert Fuß tiefen Abgrunde aufgehalten, der, wie ein Brunnen, zwischen zwei senkrechten Felsen eingeschlossen ist. Einige Baumstämme, die mit Astwerk bedeckt sind, vereinigen die zwei Gipfel und bilden die Brücke, auf welcher man über diesen furchtbaren Paß gehen muß. Der Fürst Madatoff ritt auf einem sehr kleinen Pferde zuerst hinüber. Es gehörte viel Kaltblütigkeit dazu, den lebhaften Eindruck zu überwinden, welchen der Anblick dieses ungeheuern Abgrunds hervorbringt, wo die geringste ängstliche Bewegung des Pferdes hinreichend wäre, es mit seinem Reiter verschwinden zu machen. Als wir auf der andern Seite der Brücke waren, fragte einer von uns, wie sie heiße. Madatoff rief aus: „die Höllenbrücke, ich glaube nicht, daß sie einen andern Namen verdient." Allem Anscheine nach waren wir die ersten russischen Soldaten, welche diesen Weg machten, und ohne Zweifel auch die ersten Reisenden, welche hinüberritten. Von der Höllenbrücke aus kommt man in so schmalen und tiefen Engpässen nach Daghestan, daß wir an vielen Orten, ob es gleich mitten am Tage war, des Sonnenlichts beraubt waren. Die Dunkelheit wurde noch vergrößert durch den Schatten der wilden Wälder, welche diesen ganzen

Theil des Kaukasus bedecken. Ohne Zweifel werden einst die schönen Bauhölzer, welche in diesen Wäldern im Ueberflusse wachsen, die Werfte des Hafens in Baku mit Materialien versehen und der Hauptreichthum dieser Gegenden werden.

Der kleine Weiler Khilbar ist der erste Ort, den man bei dem Eintritt in Daghestan antrifft. Im Vorüberreiten bemerkten wir einige in das Schachspiel ganz vertiefte Einwohner, welches Spiel in dem Lande sehr alt ist und für welches alle Tataren leidenschaftlich eingenommen sind. Das Schiff einer alten Moschee diente uns zur Lagerstätte für die Nacht. In Folge der angestrengten Märsche, die wir gemacht hatten, hatte eines meiner Pferde, von der Karabascher Raçe, eine Entzündung an den Beinen bekommen. Man empfahl mir einen Tataren im Orte, der Wunder in der Heilkunst thue. Ich war begierig, ihn operiren zu sehen. Er machte zuerst einen Aufguß von verschiedenen sehr saftigen Kräutern, welche in Salzwasser gesotten wurden, dann wusch er den entzündeten Theil der Füße mit demselben, und wickelte sie in ein Schaaffell ein. Dieses mehrere Male wiederholte Verfahren wirkte so schnell und gut, daß die ganze Entzündung in weniger als sechs Stunden verschwunden war.

Kuba, die ehemalige Hauptstadt des Chanats gleiches Namens, ist seit der russischen Herrschaft der Sitz des Gouverneurs von Daghestan. Diese Stadt gewährt einen ziemlich traurigen Anblick, und ihrer vortheilhaften Lage wegen könnte sie mehr Handel treiben.

Der Feldbau in den Umgebungen von Kuba entspricht der Fruchtbarkeit des Bodens nicht; aber das dichte Laubwerk der Bäume in Daghestan schützt die Reisenden vor den Sonnenstrahlen. Am Tage unserer Ankunft in Kuba stieg die Hitze auf dreißig Grade. In Havanna erhebt sich der Thermometer in der nämlichen Jahrszeit kaum zu dieser Höhe. Tzarskoy und Signask, welche unter der nämlichen Breite wie Kuba liegen, kennen die Sommerhitze kaum.

Die Tataren von Kuba sind vielleicht unter allen Kaukasiern die eifersüchtigsten auf ihre Frauen und ihre strengsten Kerkermeister. Weder bei Tische, noch auf dem Spaziergange, noch auf der Straße trafen sich je zwei Gesichter verschiedenen Geschlechtes, und die liebenswürdige Gattin des Kriegs-Commissärs Gregorieff war, Dank ihrer europäischen Abkunft, die einzige Frau in Kuba, deren Gesicht zu betrachten uns vergönnt war.

Den Tag nach unserer Ankunft in Kuba kündigte uns ein lärmender Trupp Reiter die Gegenwart zweier Personen an, die bestimmt waren, eine große Rolle bei unserem Feldzuge zu spielen. Die Eine von ihnen war Asban-Chan, Oberhaupt einer kleinen tatarischen Provinz, die von den Distrikten Kuba und Derbent und der lesghischen Provinz Kase-Kümück, gegen welche wir marschirten, eingeschlossen ist. Er sollte die Früchte unseres Zuges ernten und der Nachfolger des feindlichen Chans werden. Die Andere, ein Bruder Asban-Chans, war ein junger Krieger von einem sehr edlen und martialischen Aeußern. Er commandirte das schöne

Contingent, welches sein Bruder in das Feld stellte, und nährte gegen den Chan, den er zu bekämpfen im Begriffe stand, einen Groll über alte Beleidigungen, die in dem Herzen eines Kaukasiers unauslöschlich sind.

Beide Brüder hatten bei verschiedenen Gelegenheiten dem Reiche wichtige Dienste geleistet; beide waren mit dem St. Wladimir-Kreuze dekorirt, und rechneten es sich zu Ehre, es auf der Brust zu tragen, so sehr sie auch Muselmanen waren. Uebrigens hatte, wie wir bemerken konnten, der Prophet an ihnen keine sehr getreue Gläubigen; denn als der General von Wrede, der in Daghestan kommandirte, sie an seine Tafel eingeladen hatte, hinderten sie weder ihr Fasten, welches in diese Zeit fiel, noch die Vorschriften des Koran, von allen Platten zu essen und mit uns allen Weinen zu huldigen.

Die Bemühungen der Missionäre aus Circassien und Astrachan, welche von der Bibelgesellschaft in London in diese Gegenden geschickt wurden, haben merklich dazu beigetragen, daß der muselmanische Glaube erkaltete. Diese Geistlichen, welche sich und ihre Familien durch einen patriarchalischen Lebenswandel auszeichneten, genoßen den Schutz der russischen Regierung, und der General von Wrede unterstützte sie mit allem Eifer, die Bibel, welche in die verschiedenen Sprachen der Völkerschaften dieses Landes übersetzt worden war, unter ihnen zu verbreiten.

Ashan-Chan trug immer mit großer Verehrung eine Bibel bei sich, welche er von dem Ge-

neral von Wrede bekommen hatte, und dieser scheinbare oder aufrichtige Anfang von Bekehrung hatte ihn der Aufmerksamkeit der Regierung empfohlen.

Die russischen Truppen der Expedition standen mit dem Chef ihres Generalstabs, Kotzebue, anderthalb Tagmärsche von Kuba, gegen die Provinz Kase-Kumück hin, in einem Lager.

Die Artillerie, welche durch die Hindernisse des Weges aufgehalten worden war, erwartete die Befehle des Fürsten Madatoff in Tschiaschow, einem Dorfe gegen Derbent hin.

Die Contingente von Nugha, Karabasch und Schirwan, welche beinahe zu gleicher Zeit in den Umgebungen von Kuba angekommen waren, erhielten den Befehl, vorwärts zu marschiren und sich mit dem Armee-Corps zu vereinigen.

Der Fürst Madatoff ging unter der Bedeckung einer Schwadron Kosaken am 1. Juni um 6 Uhr Abends mit seinem Generalstabe von Kuba ab. Achthundert Pferde, welche von Aslan-Chans Bruder befehligt wurden und den schönsten Theil des von diesem Fürsten gestellten Contingents ausmachten, waren am Morgen abgegangen.

In der Nacht, welche nach unserem Abmarsche folgte, campirten wir in einem Obstgarten von Kirschenbäumen, die voll Früchte hingen, und am folgenden Tage kamen wir um zehn Uhr Morgens über Wiesen, die mit wilden Rosensträuchen bedeckt waren, welche die Luft mit einem köstlichen Wohlgeruche erfüllten, in Tschiakur an, wo der Artillerie-Park war.

Tschiakur, ein kleiner sehr gesunder Ort, der

durch die schönen Teppiche, die man daselbst macht, berühmt ist, liegt auf einer Anhöhe, von welcher sich die Waldbäche herabstürzen, die von den Einen Chura, von den Andern Zamaur genannt werden. Ihr Lauf, welcher jeder Zeit heftig und an vielen Stellen gefährlich ist, war damals von dem geschmolzenen Schnee außerordentlich angewachsen.

Der ganze Nachmittag wurde dazu verwendet, die Tiefe des Wassers zu untersuchen. Die Nacht kam, und da man noch keine Stelle gefunden hatte, wo man durchwaten konnte, mußte man die Arbeiten auf den folgenden Tag aufschieben. Der Zamaur war während der Nacht um mehr als einen halben Fuß gefallen; der Fürst Madatoff befahl den Uebergang sogleich. Die Artillerie und die Munitionswagen setzten sich in Bewegung unter der Leitung des geschicktesten Lothsen, und die ganze Cavallerie, welche eine parallele Fuhrt benutzte, die aber noch schwieriger zu passiren war, rückte mit einem andern Führer vor. Als wir im Flusse waren, ging uns das Wasser oft bis an den Gürtel. Die Tiefe und die Heftigkeit des Stromes waren nicht das geringste Hinderniß, das man zu besiegen hatte; die Unebenheiten seines Bettes, die Baumstämme, die Haufen Pflanzen und verschlungene Aeste, welche sich auf seiner Oberfläche trieben, die Steine, welche von der Gewalt des Wassers fortgerollt wurden, verdoppelten die Hindernisse und die Gefahren des Ueberganges. Es bedurfte eines fünfstündigen hartnäckigen Kampfes, um über die verschiedenen Arme des Stroms zu setzen, und alle Vorsichtsmaßregeln konnten nicht

verhindern, daß nicht zwei Mann und sechs Pferde blieben.

Als sich die Truppen um elf Uhr in den Wäldern, welche das Land jenseits der Waldströme bedecken, vereinigt hatten, nahmen sie ihre regelmäßige Marschordnung wieder an, die Artillerie folgte, und sie rückten bald nachher in die Provinz Kuragh ein.

Ashan-Chan, für welchen unsere Gegenwart auf seinem neuerlich von dem Feinde angefallenen Gebiete kein geringer Grund zur Zufriedenheit war, hatte in dem nächsten Dorfe, wo wir Halt machten, Erfrischungen für die Truppen rüsten lassen, welche im Laufe des Nachmittags das Lager des Armeecorps erreichten.

Die Stellung, welche es genommen hatte, war durch die Nähe der Wälder, die Güte des Wassers, und den Ueberfluß an Weideplätzen begünstigt und beherrschte den ganzen östlichen Theil von Daghestan, an dessen äußerstem Ende wir Derbent und die Küsten des caspischen Meeres deutlich entdeckten. Der Fürst Madatoff empfing am Fuße eines ungeheuern Kastanienbaumes die Chefs der russischen Corps und der verschiedenen Contingente, welche sich am vorigen Abende mit ihnen vereinigt hatten, und es wurden Befehle zu der allgemeinen Musterung gegeben, welche am folgenden Tage Statt finden sollte.

Ashan-Chan, welcher jeden Augenblick Nachrichten über die Bewegungen des Feindes empfing, hatte erfahren, daß Surghaï-Chan bei der Annäherung der russischen Truppen sich mit allen seinen Streitkräften an seine Grenzen zurückgezogen habe, und sich des Forts Tschirakh, welches 80

Werste von unserem Lager auf der Grenze beider Provinzen lag, vergebens zu bemächtigen suche. Entschlossen, uns den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen, hatte er in seinem ganzen Channat einen Aufstand in Masse befohlen, vermöge dessen sich seine Armee, wie man sagte, auf fünf und dreißig bis vierzigtausend Streiter erhob, unter welchen sechs bis sieben tausend Reiter waren. Endlich beschäftigte er sich unablässig mit der Befestigung Josereks, des unüberwindlichsten Punkts in seinen Staaten, und mehrere Artilleriestücke, welche einst von der persischen Armee auf den Grenzen seines Gebietes zurückgelassen worden waren, standen in den dortigen Schanzen.

Ashan-Chan wurde, als russischer Oberst, an die Spitze der ganzen Cavallerie gestellt. Da die Kleidung der verschiedenen Contingente, aus welchen sie bestand, ganz die nämliche war, wie die der feindlichen Truppen, befahl er ihnen, auf ihre Pelzmütze einen Baumzweig in Form eines Federbusches zu stecken, an welchem sie sich unter einander erkennen konnten, und der sie besonders auch der russischen Infanterie kenntlich machte.

Den 4. Morgens waren alle Corps der Expeditions-Armee zu der Musterung unter den Waffen. Zwölf Sechspfünder der achten Brigade, von welchen vier von einer Compagnie Artilleristen aus den Kosaken des Terek bedient wurden, ein Grenadier-Bataillon (das 2te von dem Regiment Georgien), zwei Linien-Bataillone (das 2te und 3te Bataillon Apscheron), zwei Jäger-Bataillone (das 1te und 3te von Kur), eine Schwadron regelmäßige Kosa-

ken vom Don und drei tausend Mann leichte Reiterei oder Tataren machten den Gesammtstand unserer Streitkräfte aus.

Wenn man die gute Haltung der tatarischen Contingente sah, hätte man sie für ein schönes Corps europäischer Reiterei halten können. Es war ein sonderbares Schauspiel, wenn man beobachtete, wie diese Krieger und ihre feurigen Renner durch den Klang unserer Militär-Musik angefeuert wurden. Das von Asban-Chan gestellte Contingent übertraf das von Nugha noch durch sein gutes Ansehen und seine kriegerische Haltung. Nie vielleicht hatten die tatarischen Provinzen Rußland ein glänzenderes und besser berittenes Corps geliefert. Die Edelleute, welche unter diesem Contingente standen, waren, wie die Kurden, mit langen Lanzen bewaffnet, die aus einem sehr leichten Rohre gemacht waren. Sie trugen einen Helm auf dem Kopfe, ein Panzerhemd und einen Schild *). Man hätte sie wahre Ritter aus dem Mittelalter nennen können. Sei es die Feindschaft, welche sie gegen ihre Nachbarn aufreizte, oder vielmehr der Enthusiasmus, den ihnen die Gegenwart von Asban-Chans Bruder einflößte, welcher damals für den Tapfer-

*) Der Schild ist die Waffe, auf welche sie den größten Werth legen. Er kommt vom Vater auf den Sohn und wird eben so sorgfältig in den Familien aufbewahrt, wie bei uns die Adelsbriefe. Nicht selten sieht man in den Händen der Edelleute Waffen, deren Inschriften auf die Zeit der Kreuzzüge zurückgehen.

sten unter den Tataren jener Gegenden galt, das offene Gesicht aller dieser Krieger, ihre heitere Stirne und ihre von kriegerischer Hitze brennenden Blicke ließen nebst dem lebhaften Wunsche, zum Handgemenge zu kommen, das sichere Pfand des Sieges lesen.

Bei dieser Gelegenheit sagte Asbhan-Chan zu einem unter uns, der ihn fragte, ob er, wie Mustapha-Chan, eine Wache um seine Person habe, seine Wache sei sein Volk; wenn er gegen seine Feinde marschire, so finde er in seinen Unterthanen eben so viele Freunde, die geneigt seien, sich für seine Vertheidigung zu schlagen.

Diese so seltene Vereinigung des Volkes mit seinem Fürsten fand Asbhan-Chan nicht in seinen Familien-Verhältnissen. Nichts gleicht dem Widerwillen, den sein Bruder gegen ihn hatte. Daß das Ober-Commando über die Cavallerie Asbhan-Chan gegeben worden war, hatte die eifersüchtige Wuth dieses ehrgeizigen Herzens verdoppelt. Aufgebracht, daß er einen Andern mit einem Commando bekleidet sah, dessen er sich allein für würdig hielt, er, der Tapferste unter den Kriegern seines Landes, lief er voll Wuth in Asbhan-Chans Zelt, und verlangte mit großem Geschrei Rechenschaft von ihm über einen Vorzug, der ihn beleidigte. Gerade als diese Scene vorfiel, machten wir mit dem General Madatoff dem tatarischen Fürsten einen Besuch. Aber die Wuth, von welcher sein Bruder befallen war, war so groß, daß die Gegenwart des Generals, weit entfernt sie zu besänftigen, die Ausbrüche derselben noch zu verdoppeln schien. Da Asbhan-Chan den Zweikampf abgeschlagen hatte,

hatte er mit entflammten Augen und schäumendem Munde seinen Leibrock mit seinen zitternden Händen halb aufgerissen, bot ihm seine klopfende Brust dar und schrie: „feige Memme, wirst du wenigstens den Muth haben, mich zu erdolchen?“

Einen Augenblick vor dieser Scene hatte Madatoff beschlossen, das Commando des Vortrabs diesem furchtbaren Chef anzuvertrauen. Diese Nachricht, die ihm mitten unter unsern vergeblichen Anstrengungen, ihn von seinem Bruder zu trennen, gegeben wurde, war Balsam auf seine Wunde; seine großen schwarzen Augen entbrannten von männlichem Stolze, die Freude seiner Seele malte sich in ausdrucksvollen Zügen auf seinem schwarzbraunen Gesichte, und er entfernte sich, indem er auf Ashan-Chan einen verächtlichen Blick warf.

So war der Charakter dieses jungen Kriegers, eines wahren Musters der asiatischen Helden. Als er einst in unserer Gegenwart seine Heldenthaten erzählte, rief er mit Emphase aus: „Wenn Gott mir sagte, daß ein tapfereres Wesen, als ich, unter der Sonne vorhanden sei, so würde ich mich vor Schaam tödten.“

Der kriegerische Geist, welcher unter der ganzen Familie Ashan-Chans herrschte, verschaffte uns bald darauf eine andere Scene von einer weniger tragischen Art.

Wir waren gerade an dem Mittagessen am Fuße des großen Kastanienbaumes, als wir zwei kleine Knaben zu Pferde zu uns kommen sahen, welche mit großer Kaltblütigkeit mit dem Fürsten zu sprechen verlangten. Es waren die beiden Söhne As-

han=Chans. Der Aeltere, obgleich hinkend, hatte die kriegerische Miene eines unter den Waffen ergrauten Soldaten. Als er zwei Jahre früher an der Seite seines Vaters kämpfte, hatte er an dem Beine eine Wunde empfangen, welche ihn zwang, mit zwei Krücken zu gehen. Der Jüngere, der kaum sieben Jahre alt war, war wie sein Bruder bis an die Zähne bewaffnet, und zeigte sich in einer eben so kriegerischen Haltung. Auf die Nachricht von der Ankunft der Russen hatten sie sich von ihrem Hofmeister in das Lager führen lassen, und baten Madatoff, er möchte ihren Vater bewegen, ihnen zu erlauben, daß sie einen thätigen Antheil an unsern Operationen nehmen dürften. Als sie den Zweck ihres Besuchs mit Festigkeit auseinandergesetzt hatten, wollte sie der General von ihrem Entschlusse abbringen; da er sie aber unerschütterlich fand, drohte er ihnen mit dem Zorne ihres Vaters, und befahl ihrem Hofmeister, sie wegzuführen. Wie unsere Veteranen diesen Befehl hörten, stampften sie mit den Füßen, bißen sich mit verborgener Wuth in die Lippen; endlich floßen Thränen, und nur mit vieler Mühe gelang es, sie wieder auf ihre Pferde zu setzen.

Diese Kampflust, welche sich so frühzeitig unter diesen Völkern kund giebt, ist um so ausserordentlicher bei den Kindern der Fürsten, als sie, wenn eine Verwundung sie eines ihrer Glieder beraubt, sich von dem Rechte, welches ihnen ihr Alter auf die Erbschaft ihres Vaters giebt, ausgeschlossen sehen, wie es dem ältesten Sohne Ashan-Chans begegnete.

Fünfzehntes Capitel.

Bewegung der Truppen. — Das Fort Tschirakh. — Einmarsch in das feindliche Gebiet. — Schlacht und Einnahme von Joserek. — Ein mit dem Kreuze der Ehrenlegion dekorirter Tatar.

Den 5ten Morgens brachen wir das Lager ab, und bivouaquirten 10 Werste von demselben in Wiesen. Von den fünfzehnhundert Pferden, aus welchen der Vortrab bestand, entsendete man mehrere Partien Plänkler, um die Umgebungen der Straße zu beobachten. Zwei Bataillone wurden zur Unterstützung der Artilleriezüge verwendet, welche durch die Unebenheiten des Weges aufgehalten worden waren, und wir kamen mit dem Abend in Kuragh, der gewöhnlichen Residenz des Chans an, wo wir eine russische Besatzung finden sollten, welche diesen Punkt gegen die Einfälle der Lesghier schützte.

Aslan-Chans Cavallerie machte eine Wersta jenseits Kuragh Halt. Der Rest der Streitkräfte campirte vor der Stadt, und das Hauptquartier nahm den Pallast des Fürsten ein.

Aslan-Chan gab fortwährend dem General Madatoff Nachweisungen über die Stellung der Feinde, welche sehr ungewiß zu werden anfing, weil man

nur mit der größten Schwierigkeit Spionen in ihr Land schicken konnte.

Inzwischen näherte sich die von Kuba ausgegangene große Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen der Stadt. Um sie bis zu der Festung Tschirakh, welche unser großes Depot werden sollte, zu decken, befahl der General den Truppen, in ihren respektiven Stellungen zu bleiben. Als die Zufuhr am 7ten Morgens in Kuragh angekommen war, setzte man sich gleich in Marsch, und am 10ten Morgens kam man in der Festung Tschirakh an, welche eine ziemlich unvollkommene Vormauer, aber gegen die Art von Feinden, gegen welche sie die Grenzen vertheidigt, von großer Wichtigkeit ist. Die Festung liegt auf dem Gipfel eines kleinen Berges, an welchem sich Tschirakh amphitheatralisch erhebt. Der halb zerstörte Thurm der Moschee erinnerte an eine traurige Begebenheit, welche sich vor einiger Zeit ereignete.

Drei Grenadiere von dem russischen Detachement, welches in der Festung lag, waren, um das Brod ihrer Kameraden aus einem Backofen zu holen, in das Dorf herabgegangen, und unter Begünstigung eines dichten Nebels von einer Partie Lesghier überfallen worden. Da sie nicht in die Festung zurückkommen konnten, flüchteten sie sich in die Moschee, und hofften, noch zu rechter Zeit Unterstützung von ihren Kameraden zu bekommen. Aber die Lesghier, welche ihnen durch die vortheilhafte Stellung, welche sie genommen hatten, alle Verbindung mit der Festung abschnitten, folgten ihnen bald in die Moschee nach. Nun blieb den drei Unglücks-

lichen kein anderes Hülfsmittel übrig, als sich in den Thurm einzuschließen und sich darin bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Die auf ihre Beute erpichten Lesghier fingen an, den Thurm zu unterminiren, von dem die Hälfte nach Verfluß von zwei Stunden zusammenstürzte. Die bloßgegebenen Soldaten richteten nun, als dem Tode geweihte Märtyrer, ihre Wünsche zum Himmel. Ihre Leiber dienten den Schüssen der Barbaren nach einander zum Ziele, und diesen machte es Vergnügen, einen nach dem andern von Kugeln durchbohrt fallen zu sehen. Nicht zufrieden mit dieser Rache, theilten sie ihre Beute, die Glieder und die Köpfe der drei Opfer, unter sich, und trieben die Rohheit so weit, daß sie die Hände und das Gesicht mit ihrem Blute wuschen, um sich bei ihrer Zurückkunft ihrem Chane desto angenehmer zu zeigen.

Die Garnison der Festung rächte diese Grausamkeit bald. Bei unserer Ankunft fanden wir zwei Fahnen der Lesghier, welche kürzlich bei einem Ausfalle genommen wurden.

In der Nacht vom 10ten befanden sich unsere Vorposten auf dem feindlichen Gebiete, 3 Werste von Tschirakh. Ashan-Chans Cavallerie, die Anordnung unseres Bivouacs und die Hälfte unseres Artillerie-Parks sicherten uns vor einem Ueberfalle. In dieser Stellung blieben wir den ganzen Tag und die ganze Nacht am 11ten, weil wir keine zuverläßige Nachrichten über die wahre Lage des Feindes hatten, der sich auf keinem Puncte sehen ließ, wo er von unsern Vorposten entdeckt werden konnte. Jedoch nach den Aussagen zweier Lesghier, die in

der Nacht gefangen genommen wurden, mußten wir einen Theil der feindlichen Cavallerie unter dem Commando eines Sohnes Surghaï-Chans in der Nähe haben, während der letztere und seine Hauptmacht, die man im Ganzen auf vierzigtausend Mann schätzte, die Redoutenlinie besetzt hielt, die sich bis an die Festung Joserek hinzog, welche von seiner auserlesensten Infanterie vertheidigt wurde.

Joserek, 26 Werste von Tschirakh, sollte am folgenden Tage der Schauplatz unserer Operationen seyn; aber weder auf einer Landkarte, noch aus einem Berichte konnten wir die Beschaffenheit dieses Platzes ersehen, von welchem die ganze Armee, und besonders unsere tatarischen Legionen vom Hörensagen als von einer sehr furchtbaren Stellung sprachen. Während der früheren Feindseligkeiten war weder Ashan-Chan, noch sein Vater, noch irgend einer von den ihrigen bis an diesen Ort gedrungen, und was unsern Generalstab betrifft, so hätte man bei ihm vergeblich Aufklärung verlangt, weil wir die ersten europäischen Offiziere waren, welche in diese Gegenden eindrangen.

Den 12ten um fünf Uhr Morgens setzte sich unser Armee-Corps unter einem dicken Nebel, der in diesen Gegenden sehr häufig ist, in Bewegung, die Reiterei an der Spitze, die Artillerie im Centrum.

Der Weg von Tschirakh nach Joserek ist zwischen zwei kahle, weißliche und unebene (raboteuses) Berge eingeschlossen; der Eine links wird immer niedriger, je weiter man vorrückt; der Andere ist nicht leicht zugänglich und sein platter Rücken

zieht sich bis zu den Anhöhen von Joserek hin. Nachdem sich um 6 Uhr der Nebel zertheilt hatte, bemerkten wir die erste Gruppe und die Fahnen der feindlichen Cavallerie deutlich. Sogleich stellte sich der General Madatoff an die Spitze der unserigen, ließ die ganze Colonne schneller marschiren, und befahl Ashan-Chans Bruder, auf dem ersten zugänglichen Pfade eine Recognoscirung auf unserer Rechten zu versuchen. Yakuwowitsch und ich, die einzigen Cavallerie-Offiziere, die den General begleiteten, nahmen an dieser Bewegung Theil, welche, Dank der Behendigkeit der tatarischen Cavallerie, ungeachtet der Unebenheiten des Bodens mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit ausgeführt wurde.

Das gut unterhaltene Feuer des Feindes und die Vortheile der größern Anzahl machten unsere zwei ersten Angriffe fruchtlos. Bei dem dritten wurde der Feind durchbrochen; aber indem er uns das Feld überließ, zog er sich nur langsam zurück und that uns noch vielen Schaden durch die Geschicklichkeit, mit welcher alle seine Reiter auch im Fliehen ihre Schüsse richten.

Gerade als dieses erste Gefecht seinem Ende nahe war, als wir die Masse der feindlichen Streitkräfte in Bewegung gebracht hatten, so daß sie unserem Feuer bloßgegeben war und ihr Vortrab vor uns zurückwich, fiel Ashan-Chans Bruder von einer Kugel durchbohrt, welche Surghaï-Chans Sohn auf ihn abgeschossen haben soll. Dieser Unfall änderte plötzlich die Lage des Gefechtes. Als die vornehmen Tataren ihren unerschrockenen Chef fallen sahen, eilten sie verzweiflungsvoll zu ihm, um ihm

Hülfe zu leisten. Dieser Umstand gab dem Feinde Zeit, sich zu erholen. Er wendet nun plötzlich um, kommt mit neuer Hitze auf uns los, verbreitet seiner Seits Unordnung in unsern Reihen, und wird nur von der Cavallerie von Karabasch aufgehalten, welche allein den heftigen Stoß aushält. In diesem Augenblicke bemerkte ich mitten unter unsern Reitern an der Seite Yakuwowitsch's, welcher verwundet worden war, einen mit dem Kreuze der Ehrenlegion dekorirten Tataren.

Der General Madatoff, welcher von der Straße aus, wo er unsere Bewegungen beobachtete, die Verlegenheit unserer Lage wahrnahm, marschirte in eigener Person an den Angriffspunkt und nahm das 3te Bataillon Apscheron unter dem Commando des Majors Martiniengo mit sich. Dieser läßt eine dreifache Plänklerreihe vor sich hergehen, erklettert nach den größten Anstrengungen die steilen Anhöhen glücklich, und kommt auf dem Plateau an, wo er ein gut genährtes Bataillonfeuer beginnt und den rechten Flügel der feindlichen Cavallerie umgeht. Nachdem nun die Ordnung in unsern Schwadronen wieder hergestellt ist, stürzen sie, von der Infanterie unterstützt, auf die feindliche Cavallerie los, und drängen sie, den Säbel in den Rippen, zurück, so daß sie sich auf unserem rechten Flügel in den benachbarten Bergen zerstreut. In diesem Augenblicke fliegt ein Munitionswagen mitten unter der lesghischen Infanterie in die Luft, und verbreitet Verwirrung unter derselben. Der Major Martiniengo benutzt den Umstand, greift die erste Schanze, welche den linken Flügel ihrer Linie unterstützte,

an, nimmt sie mit dem Bajonett, und setzt sich so darin fest, daß er dem Feinde die Spitze bietet, welcher, ungeachtet seiner hartnäckigen Anstrengungen seine Stellung wieder zu nehmen, gezwungen wird, sich in die zweite Redoute zu flüchten.

Es war zehn Uhr Morgens, als der Major Martiniengo sich in dieser vortheilhaften Stellung festsetzte; von hier aus hatte man die Festungswerke von Joserek im Gesichte nebst dem Reserve-Lager, das auf dem Plateau, welches die Stadt beherrscht, aufgeschlagen war, und in dessen Mitte sich das Zelt Surghaï-Chans erhob, auf dem mehrere Fahnen aufgesteckt waren.

Achtzehnhundert Pferde wurden hinter dem Bataillon Apscheron in Reserve behalten. Da der linke Flügel des Feindes auf diese Art aufgehalten war, ward nun Joserek der Angriffspunkt.

Asham-Chan, welcher mit einem Theile der Cavallerie auf der Straße stand, und während des Gefechtes des Majors Martiniengo das feindliche Corps, welches ihm gegenüber war, mehrere Male geworfen hatte, erhielt den Befehl, mit einigen Detachements vor die Verschanzungen von Joserek zu rücken, um eine Recognoscirung zu decken. Die Infanterie-Pelotons, welche auf der Straße marschirten, machten auf einer Anhöhe, welche die Felder von Joserek beherrscht, Halt. Als der General von diesem Punkte aus die feindlichen Vorposten bemerkte, welche, von Asham-Chan niedergesäbelt, sich in die Festung zurückzogen, und als er von dem Zustande der Verschanzungen in Kenntniß gesetzt war, machte er seine Dispositionen zum Angriffe.

Vier Colonnen wurden dazu bestimmt. Die erste, welche aus den georgischen Grenadieren unter dem Commando ihres Majors Sizianoff bestand und durch eine Batterie von vier Stücken unterstützt wurde, deckte unsern linken Flügel, und sollte uns auf alle Fälle als Reserve dienen. Die zweite und dritte Colonne, unterstützt von sechs Artilleriestücken, bestand, die Eine aus dem ersten Bataillon Kur unter dem Commando des Oberst-Lieutenant Kotzebue, und die Andere aus der Hälfte des zweiten Bataillons Apscheron unter den Befehlen seines Oberst-Lieutenant Saguinoff. Diese zwei Colonnen, die auf der Hauptstraße marschirten, welche in die Stadt führt, bildeten unser Mitteltreffen. Ashan-Chan erhielt den Befehl, sich jenseits des Kirchhofes, auf der entgegengesetzten Seite der Festung, aufzustellen.

Die vierte Colonne, welche aus der andern Hälfte des 2ten Bataillons Apscheron bestand und von zwei Artilleriestücken unterstützt wurde, marschirte gegen die Redouten, welche die linke Flanke der Festung mit den Anhöhen verbanden. Der General übergab mir den Befehl über dieselbe.

Als wir um 1 Uhr Nachmittags unsern Angriff auf die Festung begonnen hatten, wurden wir von dem sehr lebhaften und wohl genährten Feuer der Belagerten empfangen; und kaum hatten sie in geringer Schußweite die vierte Colonne erreicht, welche in einer kleinen Entfernung den Fuß der Anhöhe besetzte, so ließen sie auf unserer Flanke neue Feuer sehen, welche sie bis zu diesem Augenblicke verborgen gehalten hatten.

Da ich zwischen zwei Flintenfeuern und auf einem Boden stand, dessen natürliche Unebenheit, verbunden mit den von dem Feinde gemachten Abschnitten, uns hinderte, von unserer Batterie Gebrauch zu machen, gegen deren Munitionswagen sich das Feuer der Lesghier hauptsächlich richtete, war ich gezwungen, ungesäumt zum Sturme zu schreiten. Sobald der General meine Anordnungen bemerkte, schickte er mir den Fürsten Bewutoff mit dem Befehle, die Colonne zurückzuhalten, bis die Batterie des Mitteltreffens, welche die Unthätigkeit unserer zwei Stücke ersetzte und gegen die Schanze, die wir vor uns hatten, zu spielen anfing, den Sturm thunlich machte.

Als mich der Adjutant von dem Befehle des Generals in Kenntniß setzte, war die Colonne, sechzig Schritte von dem ersten Walle, schon zu weit gegangen und allzu bloßgestellt, als daß man sie hätte zurückhalten können. Ich konnte dem Befehle nicht mehr gehorchen, und sobald ich das Zeichen zum Sturme gab, reichten eine tapfere Anstrengung von zehn Minuten und eine Leiter von Tornistern und Leichnamen hin, die Hauptverschanzungen von Joserek zu nehmen, und zwei der ersten lesghischen Fahnen in unsere Hände zu bringen. Wir trieben nun den Feind, der seine Verbindungen mit den Anhöhen abgeschnitten sah, von Wall zu Wall, und gelangten an die Moschee, wo er sich zu einem hartnäckigen Widerstande anschickte.

Hier vereinigte sich die dritte Colonne, welche unsern Angriff durch eine schiefe Bewegung unterstützt hatte, mit der meinigen, während die 1te und

Ite die Belagerten an dem entgegengesetzten Ende der Festung beschäftigte. Wenige Augenblicke nachher waren wir Meister der Moschee, und die Fahne von Apscheron, welche unter dem Klange der Militär-Musik auf dem Thurme aufgesteckt wurde, kündigte die Einnahme von Joserek an.

Die zwei andern Colonnen rückten nach einander auf andern Punkten in die Stadt ein, und besiegten ohne großen Verlust die letzten Anstrengungen, welche ihnen der Feind auf seiner Flucht entgegenzustellen suchte.

Die bedeckten Wege, welche die Verbindungen der Festung mit Surghaï's Lager begünstigt hatten, dienten unsern beiden Colonnen zum Schutze, welche die Anhöhen schnell besetzten und über einen großen Theil der feindlichen Reserven herfielen, die, bei jedem Schritte beunruhigt, mit übereilter Schnelligkeit flohen und Alles, was sie hinderte, in unserer Gewalt ließen. Der Major Martiniengo, der zu rechter Zeit aus seiner Stellung trat und die achtzehnhundert Pferde benutzte, die man ihm zu diesem Zwecke gelassen hatte, fiel über den linken Flügel des Feindes her, und die Niederlage ward allgemein. Surghaï-Chans Zelt, wo der Major Martiniengo sich mit uns vereinigte, wurde mit seinen Zierathen und Fahnen unsern Soldaten überlassen.

Als Ashan-Chan, der zu Pferde hinter dem Kirchhofe hielt und die Flüchtlinge, welche sich auf diese Seite werfen würden, empfangen sollte, sie nach der Einnahme der Moschee zu Hunderten ankommen sah, befolgte er das Betragen, welches

ihm eine gute Politik vorschrieb; weit entfernt, die Gefangenen streng zu züchtigen, schickte er sie vielmehr auf der Stelle in ihre Heimath zurück, und die Nachricht von der Niederlage wurde bald bis in die Hauptstadt verbreitet.

Felder und Straßen besäet mit Todten, Verwundeten, Pferden und Beute, eine große Menge Waffen, dreizehn bis vierzehn Fahnen, gegen tausend Gefangene, eine allgemeine Zerstreuung der feindlichen Armee, dieß war das Resultat der Schlacht von Joserek.

Unser Verlust, der weniger beträchtlich war in Hinsicht auf die Anzahl, als auf die Qualität der Todten oder schwer Verwundeten, belief sich auf neun Offiziere, dreihundert Infanteristen, sechshundert Cavalleristen.

Der Leichnam von Ashan-Chans Bruder, welchen die Edelleute sogleich von dem Schlachtfelde entfernt hatten, wurde unmittelbar nach dem Siege mit aller asiatischen Pracht auf gekreuzte Lanzen gelegt, die mit reichen Burkas bedeckt waren, und die Edelleute seines Gefolges nahmen diese kostbare Last auf ihre Schultern und brachten sie zu Fuß nach Kuragh.

Als sich der Tag neigte, zogen sich alle Truppen um Joserek zusammen, um hier ihr Lager zu schlagen. Da die zwei Bataillone Apscheron von dem Plateau in die Ebene herabmarschirten und in ihren Reihen viele leere Plätze sehen ließen, empfingen sie, wie es gebräuchlich ist, die Glückwünsche ihres Generals.

Inzwischen kamen die Familien in Joserek, wel-

che sich in die unterirdischen Gewölbe der Stadt, das einzige unversehrt gebliebene Asyl, geflüchtet hatten, unverzüglich hervor, und sahen sich von dem Sieger mit einer Rücksicht behandelt, welche sie keinesweges erwartet hatten.

Die verwundeten Feinde wurden unter der Aufsicht eines unserer Chirurgen der Pflege ihrer Weiber und ihrer Priester anvertraut. Um Mitternacht setzte man die Gefangenen in Freiheit, welche friedlich zu ihren Herden zurückkehrten, und die Einwohner von Kase-Kumück konnten sich so überzeugen, daß unsere Waffen nicht gegen sie gerichtet waren, sondern allein gegen den Tyrannen, der sie unterdrückte.

Einige Cavallerie-Detachements wurden an die verschiedenen Zugänge zu Joserek gestellt, und nachdem alle andern Maßregeln, welche unsere Sicherheit nöthig machte, genommen worden waren, wurde eine allgemeine Musterung für den folgenden Tag angeordnet.

So endigte sich die Schlacht am 12ten Juni. Die Unregelmäßigkeiten, die man in derselben bemerken konnte, sind bei jedem Gefechte mit so kriegerischen und so wenig disciplinirten Feinden unvermeidlich. Ueberzeugt, daß der persönliche Muth das ganze Verdienst eines Kriegers ausmache, schöpfen sie aus der guten Meinung, die sie von sich selbst haben, ihren Widerwillen gegen die Disciplin, und betrachten die europäische Taktik nur als eine Folge der persönlichen Feigheit der Christen. Weder die Beispiele, noch die harten Lectionen, die man ihnen giebt, konnten ihre Meinung ändern,

weil sie, wenn sie unterliegen, ihre Niederlage nur einer Züchtigung des Himmels zuschreiben.

Obgleich Bergbewohner, sind doch die Lesghier, wie der größte Theil der Völkerschaften in diesen Gegenden, die schlechtesten Infanteristen, die man kennt. Sie lieben das Pferd leidenschaftlich, und glauben, es sey dem Menschen gegeben worden, um seinen Ruhm und sein Unglück mit ihm zu theilen. Sie werden von Kindheit an in der Führung aller Waffen geübt, und sind beinahe immer sicher, das Ziel, das sie im Auge haben, mit ihren Flinten zu treffen. Diese Flinten haben einen geringeren Kaliber, als die unserer Infanterie, aber wegen ihrer Länge eine halbe Schußweite mehr. Sie feuern stets nach Willkühr und ohne auf ein Commando zu warten; dessenungeachtet ist ihr Feuer so gut gerichtet und so wohl unterhalten, daß es eben so große Verheerungen anrichtet, als jedes andere Wurfgeschütz thun könnte. Ohne Zweifel verachten sie deßwegen die Anwendung und sogar die Wirkungen der Artillerie. Sie mögen angreifen, oder sich vertheidigen, so ermuntern sie sich immer mit großem Geschrei zum Kampfe. Wenn sie zu Fuß sind und sich zu sehr in die Enge getrieben sehen, werfen sie ihre lange Flinte mit einer gewissen Eleganz am Riemen über die Schulter, pariren mit ihrem linken Arme, der mit dem Burka bedeckt ist, die Säbelhiebe und Bajonettstöße, und stürzen mit dem Kinnjal auf ihre Gegner los, oder werfen ihn aus einer gewissen Entfernung mit einer oft todbringenden Geschicklichkeit auf dieselben. Ihre Chefs zeichnen sich im Gefechte durch ihre mit Gold oder Sil-

der eingelegte Waffen, durch ihre gestickten Kleider, und, wenn sie zu Fuß kommandiren, durch ihre Fahne aus, welche Inschriften hat, die aus dem Koran ihres Propheten gezogen sind.

Obgleich die tatarischen Contingente ehemals so große Feinde der militärischen Taktik waren, wie die Lesghier und die andern Bergbewohner, so haben sie doch durch ihre Vereinigung mit den russischen Truppen große Fortschritte in der Disciplin gemacht, ohne etwas von ihrer Tapferkeit zu verlieren. Nur in der Hitze des Gefechts vergessen sie die Stimme des Chefs und lassen sich von ihren alten Gewohnheiten hinreißen. Sie bildeten vor Kurzem den Kern der persischen Armee. Ihr Beistand war seitdem den Russen in ihren Kriegen jenseits des Kaukasus von großem Nutzen, und ihre Cavallerie könnte, wenn sie einmal gut organisirt wäre, einer der furchtbarsten Theile der Armee werden.

Eben so mäßig, wie der Spanier, geht der russische Soldat zum Sturme, ohne eines der geistigen Reizmittel zu bedürfen, zu welchen man bei vielen Gelegenheiten Generale ihre Zuflucht nehmen sah, um den Muth ihrer Truppen anzufeuern. Er hält das Feuer und den Stoß des Feindes mit gleicher Unempfindlichkeit aus, und wenn das Gefecht geendigt ist, so reicht seine Ration Brod oder Zwieback mit Wasser zur Befriedigung seiner Bedürfnisse hin.

Voll Glauben an seine Religion, schöpft er aus ihr einen Theil seines Muthes; ehe er gegen den Feind marschirt, macht er auf ein von den Offizie-

ren gegebenes Signal das Zeichen des Kreuzes *), richtet die Blicke auf seinen Chef, späht seine geringsten Bewegungen aus, und folgt ihm stillschweigend mit unermüdlichem Ungestümm und unerschütterlicher Standhaftigkeit.

Der mit dem Kreuze der Ehrenlegion dekorirte Tatar, den ich im Getümmel des Morgens gesehen, und dem ich aufgetragen hatte, nach dem Gefechte zu mir zu kommen, stellte sich sehr spät in der Nacht ein. „Verstehst du französisch? fragte ich ihn russisch. — Ja, Herr Major, antwortete er französisch. — Was bedeutet diese Dekoration? — Der Kaiser gab sie mir bei Wagram, und heute würde ich eine andere verdient haben, wenn er uns gesehen hätte.“ Er zog ein Blättchen Pergament (es war sein Diplom), das ihm am Halse hing, aus dem Busen, und setzte seine mit schwülstiger Prahlerei vermischte originelle Erzählung fort, er sprach von Spanien, von Madrid, durch welches er an dem blutigen Tage des 2ten Mai gezogen war, von dem Cebada-Platze, von seinen Thaten, seinen Liebschaften, und bei dieser Gelegenheit von einer Orangenhändlerin in Madrid, Namens Colasa, welche er im zärtlichsten Andenken behalten hatte. „Verstehst du spanisch? fragte ich ihn nun. — Ein wenig,“ erwiederte er in sehr gutem castilianischen

*) Ich habe ein kleines kupfernes und vergoldetes Kreuz in den Händen, welches mir ein Veteran in einer Schanze der Stadt vor seinem Tode zustellte, weil er fürchtete, es möchte in die Gewalt der Feinde fallen.

Dialekte, und fuhr fort, auf alle meine Fragen mit einer ganz französischen Lebhaftigkeit und Heiterkeit zu antworten.

Diese sonderbare Person gehörte zu den Mamelucken, die mit der französischen Armee aus Egypten gezogen waren, und aus denen man eine Schwadron der kaiserlichen Garde bildete. Auf dem Rückzuge aus Moskau im Jahre 1812 war er gefangen worden, in sein Vaterland Karabasch zurückgekehrt und diente als Soldat unter den Contingenten bald als Ersatzmann, bald für seine eigene Rechnung.

Sechzehntes Kapitel.

Flucht Surghaï=Chans. — Unterwerfung des Landes. — Einsetzung Aslan=Chans. — Räumung des Landes. — Nachrichten aus Spanien. — Rückkehr nach Tiflis.

Surghaï=Chan, der so schnell floh, als sein Renner laufen konnte, kam gegen Mitternacht mit einem kleinen Gefolge vor Kase=Kumück, seiner Hauptstadt, an. Unglücklicher Weise für ihn war aber das Gerücht von seiner Niederlage vor ihm angekommen, und er fand die Thore der Stadt verschlossen. Vergebens gab er seinen Namen und die Beweggründe seines plötzlichen Erscheinens zu erkennen, man verweigerte ihm den Eingang und zwar in Ausdrücken, welche ihn das nahe Ende seiner Macht deutlich ahnen lassen mußten. Nun brach er in Drohungen aus; aber seine Drohungen schreckten nicht mehr. Einige Greise, die den Auftrag hatten, ihn von dem letzten Willen des Volkes in Kenntniß zu setzen, erschienen auf den Wällen, und riethen ihm, seine Flucht fortzusetzen, wenn er nicht als Feind behandelt seyn wolle.

Da er nicht den Muth hatte, dem Beispiele eines seiner Verwandten zu folgen, der sich den Tod gab, um eine ähnliche Beschimpfung nicht zu

überleben, erbot sich Surghaï-Chan, um wieder zur Gewalt zu gelangen, sich tausend demüthigenden Bedingungen zu unterwerfen; aber alle wurden mit Verachtung verworfen. Man bewilligte ihm blos aus Gnade seine Weiber und eine Bedeckung, die ihn bis an die Grenzen beschützen sollte. So verfolgte der flüchtige Tyrann, seiner Macht entsetzt, seinen Weg über die Berge, begleitet von seinen Beischläferinnen und einem Hundert Kinder, die aus seinem Harem kamen, und ließ kein anderes Andenken in der Provinz zurück, als die grausamen Verstümmelungen, die er an denjenigen seiner Unterthanen ausgeübt hatte, welche mit seiner Person am meisten in Berührung kamen.

Die Lesghier von Kase-Kumück sind der Plünderung weniger ergeben, als die der andern Provinzen; sie lieben den Krieg, wie alle Bewohner des Kaukasus, aber sie wissen auch die Güter des Friedens zu schätzen. Der Ehrgeiz und die Ränke Surghaï-Chans, der sie zum Kriege getrieben hatte, wurden von der Mehrheit des Volkes durchaus nicht gebilligt. Auch sprach sich gleich den Tag nach der Schlacht die durch seine tyrannischen Maßregeln bisher unterdrückte öffentliche Stimme stark für seine Absetzung aus. Man errichtete in der Stadt eine provisorische Regierung, die nach altem Gebrauche aus den achtungswürdigsten Greisen zusammengesetzt war. Da die Greise nicht hoffen konnten, den Siegern einen wirksamen Widerstand entgegenzustellen, entschloßen sie sich, drei aus ihrer Mitte Aslan-Chan entgegen zu schicken, um der

russischen Regierung durch seine Vermittlung Frieden und Unterwerfung anzubieten.

Die Abgesandten von Kase-Kumück kamen um 3 Uhr Nachmittags an Ashan-Chans Zelte an. Dieser Fürst führte sie unmittelbar vor den General. Sobald die Präliminarien ins Reine gebracht waren, boten sie sich freiwillig als Geißel an, und Ashan-Chan, der klugen Politik, welche er hinsichtlich seiner künftigen Unterthanen bisher befolgt hatte, getreu, stellte sich von diesem Augenblicke an an die Spitze der lesghischen Abgeordneten, und machte gemeinschaftliche Sache mit ihnen.

Die drei Greise, deren Physionomie ernst und kriegerisch war, hatten sich in der glänzendsten Kleidung und mit Waffen von großem Werthe eingefunden. Einer von uns trat näher, um die Arbeit an denselben genau zu besehen, und bemerkte, daß die Flinten geladen waren; dieser Umstand, der bei uns ein Zeichen von unglückbringenden Absichten wäre, ist bei diesen Völkern ein nothwendiger Theil des Ceremoniells, welches sie bei ihren Unterhandlungen beobachten.

Nach einem Artikel des Vertrages sollten der Unterwerfungseid unter den Kaiser Alexander, die Einsetzung Ashan-Chans und die andern weiteren Akte in Kase-Kumück Statt finden. Der General gab daher am Abende des 13ten den Truppen den Befehl, sich zum Marsche bereit zu halten, mit Ausnahme eines Theiles der Cavallerie, welche Joserek decken sollte, wohin alle Augenblicke flüchtige Einwohner zurückkehrten.

Den folgenden Tag brach unser Armee-Corps

nach der Hauptstadt auf. Die natürlichen Schwierigkeiten des Weges, verbunden mit den Hindernissen, welche Surghaï-Chan als Vertheidigungsmittel angebracht hatte, machten den Transport des Materials bald so unausführbar, daß man genöthigt war, die Kanonen und Munitionswagen abzuspannen und sie von hundert Infanteristen ziehen zu lassen. Diese schleppten sie mit großer Mühe einen Raum von drei Wersten weit; da aber der General die Langsamkeit und die Nachtheile eines solchen Marsches sah, gab er dem dritten Bataillon Apscheron Befehl, mit acht von unsern zwölf Feldstücken zurück zu bleiben. Wir rückten dann mit den vier übrigen vor, und bivouakirten 15 Werste von Joserek auf den Fußwegen, welche in die Hauptstadt führen.

Da die lesghischen Abgesandten, die uns begleiteten, wünschten, daß wir schneller in Kase-Kumück ankommen möchten, schickten sie den Bewohnern der benachbarten Dörfer den Befehl, während der Nacht an der Ausbesserung der Straße zu arbeiten und den andern Tag den Infanteristen bei dem Transport des Materials Beistand zu thun. Das Erstaunen der Einwohner bei dem Anblicke unserer Wagen machte es uns glaublich, daß dieß wahrscheinlich die ersten waren, die in dem Lande rollten. Die persischen Kanonen, welche sie besaßen, waren wirklich auf Schlitten fortgeschafft worden. Fünfzehn Werste von der Hauptstadt fanden wir eine Brücke mit einem einzigen Bogen ohne Geländer, welche das einzige Verbindungsmittel zwischen dem Innern und den Grenzen war. Sie war

so schmal, daß die Räder der Kanonen kaum darüber fahren konnten. Kurz bei jedem Schritte, den wir auf diesem Gebiete machten, konnten wir leicht bemerken, wie viel Zeit und Mühe uns die Eroberung des Landes gekostet hätte, wenn sein Oberhaupt von der Liebe seines Volkes unterstützt worden wäre, und wenn es sich aufs Aeußerste hätte vertheidigen wollen.

Eine Deputation aus Kase=Kumück kam dem General 10 Werste weit entgegen. An den Thoren der Hauptstadt bot eine zweite mit Fahnen und Trophäen umgebene Deputation dem General die Schlüssel der Stadt in einem reichen Körbchen dar, in welchem auch gekochter Reiß in Pyramidenform war, damit der General nach dem unter diesen Völkern bestehenden Gebrauche davon kosten möchte. Zu gleicher Zeit bot man ihm ein schönes reich aufgezäumtes Pferd an, so wie eine Flinte, eine Pistole, einen Säbel, einen Dolch, lauter Gegenstände von hohem Werthe, die man ihm als Pfand des Friedens und der Allianz gab.

Madatoff redete die Deputirten in ihrer eigenen Sprache an mit pomphaften Ausdrücken und sehr heftigem Geberdenspiele beides ganz nach asiatischer Weise, und setzte sie von den friedlichen Absichten Alexanders in Kenntniß, dessen Truppen, wie er sagte, nur darum bis an die Hauptstadt vorgerückt seien, um die Feierlichkeiten der Einsetzung des neuen Fürsten, den ihnen die Vorsehung schicke, zu erhöhen.

Das Freudengeschrei, mit welchem Madatoffs orientalische Anrede aufgenommen wurde, zeigte

auf die unzweideutigste Weise, wie populär die vorgeschlagene Veränderung war. Als wir im Palaste angekommen waren, fanden wir die Treppe, die Gänge und die Säle mit reichen Teppichen und Goldgeweben bedeckt. Ashan-Chan setzte sich in dem Audienzsaale ein, umgeben von seinem neuen Hofe und dem lesghischen Adel; der General entfernte sich, und verließ den mit den ersten Sorgen seiner Verwaltung beschäftigten Fürsten.

Abends fanden Beleuchtungen und Feste zu Ehren des neuen Chans Statt. Der Oberstlieutenant Saguinoff und ich begaben uns auf die Einladung, die Ashan-Chan an uns hatte ergehen lassen, zu ihm, und er bezeugte uns in sehr schmeichelhaften Ausdrücken, wie viel Dank er allen denjenigen schuldig sei, welche dazu beigetragen haben, den Unterdrücker eines Volkes zu züchtigen, auf dessen Glück er jetzt seine ganze Sorgfalt verwenden werde. Unsere Truppen waren die erste fremde Macht, welche seit undenklichen Zeiten in das Innere dieser Provinzen eingedrungen war. Selbst die Perser hatten zur Zeit ihrer Herrschaft im Kaukasus diese kriegerische Nation nicht zähmen können. Die Gegenwart der Russen hatte auf die Greise einen unangenehmen Eindruck gemacht, und im ersten Augenblicke ihrer Zusammenkunft mit Ashan-Chan hatten sie es ihm gestanden. Sie hatten sich jedoch beruhigt, als sie die versöhnenden Worte Madatoffs hörten, welche, von Mund zu Mund wiederholt, sich mit einer gleichsam telegraphischen Geschwindigkeit bis in die letzten Dörfer der Provinz verbreiteten. Vier und zwanzig Stun-

den nach unserer Ankunft hatten alle noch übrigen feindlichen Truppen die Waffen freiwillig niedergelegt, und von den Bergen und Ebenen sah man eine Menge von Einwohnern in die Hauptstadt strömen, welche begierig waren, ihren neuen Fürsten zu sehen und an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen.

Von allen seinen Anhängern verlassen, fand Surghaï-Chan, der überall, wo er sich zeigte, nur demüthigende und abschlägliche Antworten von Seiten derer erhielt, die er so grausam unterdrückt hatte, einen Zufluchtsort in einer kleinen Provinz (die einzige im Kaukasus, in welche die russischen Waffen nicht gedrungen waren), die zwischen Kase-Kumück und dem Lande der Tschetschenskis liegt, wo er, nach den von Asharn erhaltenen Berichten, nur auf eine günstige Gelegenheit wartete, um nach Persien oder in die Türkei zu gehen.

Am Tage der Einsetzung öffnete man um 11 Uhr Vormittags die Thüren der großen Moschee, welche mit den Stadtthoren in Verbindung standen und auf unser Lager gingen. Aslhan-Chan trat ein, umgeben von einem zahlreichen und glänzenden Gefolge. Im Mittelpunkte des Schiffs legte man den Koran auf eine Trommel, um welche herum die Fahnen des 2ten Bataillons Apscheron entfaltet waren. Die Vornehmsten aus der Hauptstadt und den Dörfern, welche zu der Einsetzung zusammenberufen worden waren, legten nach einander die rechte Hand auf das Buch und schworen den Eid der Unterwerfung unter den Kaiser von Rußland und des Gehorsams gegen Aslhan-Chan.

Dann unterzeichneten sie auf ihre Art, indem sie die Spitze des Zeigefingers in die Dinte tauchten und auf das Dokument legten. Ein solcher Flecken, der auf das Papier oder das Pergament gemacht wird, welches auf dem Koran liegt, wird von ihnen als der heiligste Bürge betrachtet, den sie für ihr Wort geben können.

Eine Compagnie Apscheron war die einzige bewaffnete Macht, die, als Ehrenwache für die Fahnen, dieser Ceremonie beiwohnte, während welcher die Musik des Bataillons an der Thüre der Moschee tatarische Melodien hören ließ. Der Rest der Truppen stand in einiger Entfernung von den Mauern unter den Waffen. Nach der Ceremonie zeigte sich Ashan-Chan auf dem Walle, bekleidet mit dem Purpurgewande, welches bei solchen Gelegenheiten die Fürsten auszeichnet, und vier und zwanzig Kanonenschüsse, die in den benachbarten Bergen wiederhallten, feierten mitten unter dem Freudengeschrei des Volkes die Einsetzung des neuen Chans.

Der Fürst Madatoff, der es nicht für passend gehalten hatte, der Ceremonie der Einsetzung beizuwohnen, empfing am Eingange seines Zeltes bald einen Besuch Ashan-Chans und der zahlreichen Hofleute, welche sich um ihn drängten. Nach einem kurzen Eingange, welcher der Würde, in der er kam, angemessen war, setzte Ashan-Chan die Lage seines neuen Staates, seine Hülfsquellen in Hinsicht auf das Militär, den Ackerbau und den Handel, und die Maßregeln, welche er zu nehmen im Sinne hatte, um das Glück eines Volkes zu

ſichern, dem er alle ſeine Sorge widmen wollte, mit Klarheit aus einander. Er drückte dann den Wunſch aus, die Conventionen hinſichtlich des Contingents und der Abgaben, welche die Provinz dem Reiche bezahlen ſollte, ſogleich regulirt zu ſehen, und fügte hinzu, die Militärmacht könnte im Vertrauen auf die Rechtlichkeit ſeines Volkes die Provinz gleich wieder räumen; dieß ſey das einzige Mittel, den Beſorgniſſen, welche die Gegenwart der Truppen bei denjenigen, die von den guten Abſichten ihres Generals nicht hinlänglich unterrichtet wären, noch erregte, ſchnell ein Ende zu machen.

Dieſe Rede, welche Aßhan-Chan in Gegenwart eines Auditoriums, das beinahe aus allen Vornehmen des Landes beſtand, mit ſeinem natürlichen Feuer hielt, machte einen ſehr angenehmen Eindruck; und die Ausſicht auf das gemäßigte Abgabenſyſtem, welches auf die Erpreſſungen des abgeſetzten Chans folgen ſollte, ſchien die Eroberung der Herzen zu vollenden.

Nachdem der Fürſt Madatoff einige Bemerkungen über die noch unzuverläßige Lage eines Landes gemacht hatte, in welchem das von dem letzten Chan angezündete Feuer kaum erſtickt war, erklärte er, daß der Abmarſch der ruſſiſchen Truppen erfolgen würde, ſobald man ihm hinreichende Sicherheit gegen den Wiederausbruch der Feindſeligkeiten gegeben habe.

Aßhan-Chan ergriff mit der einen Hand die Hand Madatoffs, legte die andere auf das St. Wladimirskreuz, welches er auf der Bruſt trug, und rief aus, er biete dem General ſeinen Kopf

zum Pfande dar; die Lesghier, des Zutrauens, das sie ansprechen, würdig, wünschten, daß der Abmarsch der russischen Truppen das Andenken an die Feindseligkeiten, die sie auf Antrieb ihres vorigen Herrn begangen hätten, so bald als möglich auslöschen möchte, und das geringste Mißtrauen von Seiten des Kaisers würde für eine härtere Züchtigung von ihnen gehalten werden, als die, welche sie in Joserek bekommen hätten.

Der General erklärte, daß ihm das Glück und der Friede von Kase-Kumück eben so sehr am Herzen liege, als Ashan-Chan selbst, daß er aber, da er die Annahme einer Maßregel, welche die ernsthaftesten Folgen nach sich ziehen könnte, nicht übereilen wolle, die definitive Entscheidung auf eine Privat-Conferenz mit dem Fürsten aussetze.

Als einer von uns dem neuen Chan sein Erstaunen bezeugte, daß man ihn so eifrig daran arbeiten sah, der Willkühr eines Volkes überlassen zu bleiben, welches sich einige Tage früher seinem Einzuge in Masse widersetzt hatte, und mit welchem er und seine Unterthanen immer im Kriege gewesen waren, gab Ashan-Chan folgende merkwürdige Antwort: „Wenn ein Fürst seinen Kopf erhalten will, muß er sein Herz anbieten, und wenn er sich verrathen sieht, setzte er hinzu, indem er seinen Dolch ergriff, so hat er immer etwas in seinen Händen, womit er den Verräther züchtigen kann.“

Die Zusammenkunft fand am nämlichen Abende Statt; auf die neuen von Ashan-Chan gegebenen Zusicherungen glaubte Madatoff seiner Bitte nicht mehr länger widerstehen zu dürfen, und am

nächsten Morgen erklärte er vor den lesghischen Behörden, daß er, zufrieden mit den loyalen Gesinnungen des neuen Chans, keine andere Bürgschaft für ihre Treue verlange, und daß den Truppen der Befehl gegeben werden würde, die Provinz zu räumen, sobald er den Unterwerfungseid der Bewohner derjenigen Distrikte, die ihn noch nicht geleistet hätten, empfangen haben würde.

Bei der Zusammenkunft am vorigen Tage hatte Ashan-Chan den General davon in Kenntniß gesetzt, daß er die nöthigen Maßregeln getroffen habe zur Befreiung der russischen Soldaten, die in verschiedenen Gefechten von den Lesghiern gefangen worden seien, und die ihre Herren, um sie nicht wieder herausgeben zu müssen, in den Bergen verborgen hielten. Den folgenden Tag erschienen die Gefangenen in einem Zustande, der nur zu sehr verrieth, was sie gelitten hatten. Beinahe nackt, mit stierem Auge, bleichem Gesichte, den ganzen Körper mit sichtbaren Spuren der Barbarei, mit welcher sie behandelt worden waren, bedeckt, wurden diese armen Soldaten mit offenen Armen von ihren alten Waffengefährten empfangen, welche das Wenige, was sie besaßen, mit ihnen theilten.

Unter diesen Unglücklichen war einer, welcher seit achtzehn Jahren Sklave war, und, weil er immer entfernt von seinen Mitgefangenen gehalten wurde, seine Muttersprache beinahe ganz vergessen hatte. Sein Leib war voll Wunden und Narben, den Folgen der schlechten Behandlung, die ihm von seinem ehemaligen Herrn, einem Lieblinge des Chans, zu Theil geworden war. Während er im

Dienste dieses Mannes war, hatte er Gelegenheit gehabt, die Verbindungen zu bemerken, welche Mustapha-Chan mit Surghaï unterhielt, und da sie ihre Mittheilungen nicht sehr geheim gehalten hatten, war der Gefangene im Stande, über die letzten Begebenheiten mehrere Nachweisungen zu geben, welche viel dazu beitrugen, das Betragen Mustapha's zu entschleiern. Da er nach Tiflis berufen worden war, um auf verschiedene gegen ihn vorgebrachte Anklagen zu antworten, verschwand Mustapha mit seinen Weibern und Kindern plötzlich von Fittakh, und überließ seine Provinz Rußland, welches von diesem Zeitpunkte an die Regierung derselben übernahm, und sie auf den nämlichen Fuß, wie Nugha, verwaltete.

Da der Fürst Madatoff die Nachricht von dem glücklichen Erfolge des Feldzuges schnell an den Ober-General gelangen zu lassen wünschte, und zugleich die Errichtung einer direkten Communication zwischen Kase-Kumück und Tiflis versuchen wollte, befahl er dem Fürsten Orbellanoff, auf einem Wege, der bisher für ungangbar gehalten worden war, mit seinen Georgiern abzugehen. Es handelte sich wirklich davon, den Kaukasus in einer ganz neuen Richtung zu übersteigen, und durch diejenige lesghische Provinz zu ziehen, welche an das Lager der Dragoner grenzt, und deren Bewohner, wie wir schon gesagt haben, in nicht ganz guter Harmonie mit der russischen Regierung lebten. Ashan-Chan, welcher glaubte, der Zug durch dieses Land könne nicht wohl ohne Gefahr geschehen, rieth dem Fürsten Orbellanoff, sich und seine Leute in die tata-

rische Tracht zu kleiden und sich von einer Cavallerieescorte dieser Nation begleiten zu lassen. Orbelianoff machte sich in Begleitung von vierzig Reitern aus Nugha auf den Weg, marschirte mit einer unglaublichen Schnelligkeit, kam den dritten Tag nach seinem Abmarsche in Tiflis an, und übergab dem General Yermolow mit der Anzeige von dem schnellen und glücklichen Erfolge unserer Expedition einige der feindlichen Armee abgenommene Trophåen *).

Da der Fürst Madatoff den Zweck seiner Sendung vollkommen erfüllt sah, gab er den definiti-

*) Bei dieser Gelegenheit erließ der Ober-General folgenden prikaz oder Tagsbefehl an die Truppen unter den Befehlen des Generals Fürsten Madatoff:

„Tapfere Soldaten! Indem Ihr die Treulosigkeit straftet, habt Ihr unsere Fahnen auf dem Gipfel des Kaukasus aufgepflanzt und seid siegreich in das Chanat Kase-Kumück eingedrungen. — Ueberzeugt von Eurer Tapferkeit habe ich Euch diesen Befehl gegeben, und Ihr habt nicht ermangelt, den, obgleich an Zahl überlegenen, Feind, der sich in festen Plåtzen und Schanzen mit Hartnäckigkeit vertheidigte, durch eine vollkommene Niederlage zu züchtigen. Jetzt flieht der treulose Surghaï-Chan weit von uns; seine Besitzungen sind unserem großen Monarchen unterworfen. — Es giebt keine Macht mehr in Daghestan, welche uns widerstehen könnte!

Tapfere Krieger! Ich werde S. M. den Kaiser von Euren Thaten in Kenntniß setzen; Er, der die Gefahren des Krieges mit seinen Soldaten getheilt hat, kennt ihre Strapatzen wohl!

Yermolow.“

den Befehl zum Abmarsche; am Abend des 19ten brachen wir das Lager ab, begleitet von Aslan-Chan, der uns mit seinem Hofe 4 Werste von der Stadt folgte, wo wir unser Bivouak für die Nacht errichteten. Im Laufe des Abends empfing der General den Eid der Abgeordneten der verschiedenen Orte, welche sich auf unserer Marschlinie befanden. Den 20sten kamen wir nach Joserek, wo uns der Rest unserer Streitkräfte erwartete; am 21sten endlich um zehn Uhr Morgens war die ganze Provinz geräumt; die Bataillone wurden in ihre alten Cantonirungen zurückgeschickt, und die verschiedenen Contingente in ihre resp. Provinzen.

Als Aslan-Chan kaum nach Kase-Kumück zurückgekehrt war, schickte er Madatoff beruhigende Nachrichten über die innere Lage der Provinz und wiederholte ihm, er könne seine Truppen ohne Furcht aus seinem Chanat entfernen; denn er für seine Person habe sich das Zutrauen der Oberhäupter und der Edelleute, die ihn umgeben, in solchem Grade gewonnen, daß er keines andern Beistandes mehr bedürfe, um das Werk, das er so glücklich angefangen habe, zu vollenden *).

---

*) Den Nachrichten späterer Jahre zu Folge leistete Aslan-Chan, der Sache der Russen immer getreu, dem Reiche wichtige Dienste, und besonders in dem letzten Kriege mit den Persern. Nach einem Bulletin der Armee von Georgien, welches in die Zeitungen von 1826 eingerückt war, scheint es, er habe sich an der Spitze seiner leichten Cavallerie ausgezeichnet, und mit seinen Lesghiern sogar einen der

Den 23sten kamen wir durch Kuragh *), wo wir einen kurzen Halt machten, um unsere Verwundeten zu besuchen, die man dorthin gebracht hatte, und den 24sten um zehn Uhr Morgens stiegen wir, der Fürst Madatoff, Kotzebue und ich, an dem Hause des Generals von Wrede in Kuba ab. Kaum hatte uns der General gegrüßt, so stellte er uns ein Paket Briefe zu, die kürzlich von Tiflis angekommen waren. Der Leser denke sich meine Freude und Ueberraschung, als ich diejenigen las, die an mich gerichtet waren. Der erste war von meinem Vater, der zweite von einem meiner Freunde, die sich nach London geflüchtet hatten, die übrigen von meinen Freunden in Petersburg.

„Madrid den 20. März 1820.

„Mein lieber Sohn!

„Du findest anliegend zwei Dekrete unsers vielgeliebten Königs und zwei Proklamationen **),

---

Söhne Surghaï's, der von den Persern nach Kase-Kumück geschickt worden war, um das Volk aufzuwiegeln, gefangen genommen und vor den General Yermolow führen lassen.

*) Als der jüngere von Ashan-Chans beiden Söhnen, den wir in dieser Stadt antrafen, von Madatoff erfuhr, daß Surghaï unterlegen war, sagte er mit einem ironischen Lächeln: „Der arme Mann! Es ist sehr unglücklich für ihn, aber desto besser für mich.“

**) Es war das königl. Decret vom 9. März 1820, welches die Inquisition abschaffte, ein anderes vom 8ten März an die General-Capitäne, nach welchem alle, wegen politischer Meinungen Verhaftete oder Aus-

welche Dich freuen werden, weil sie Dir einen freien und gesetzmäßigen Weg öffnen, zu Deinem Vater zurückzukommen, der mit Sehnsucht dich zu umarmen wünscht.

„Das heilige Sakrament segne Dich und leite Dich glücklich! Dieß ist das Gebet

Deines

Dich liebenden Vaters
Antonio."

„London den 22. März 1820.

„Ordnung, Vaterland, Ehre und Leben, Alles haben wir wieder erlangt! ..... Eilen Sie herbei, mein lieber Freund, danken Sie dieser Regierung ..... Wir werden uns in Madrid umarmen. Ich werde bei der Jahresfeier des 2ten Mai dort seyn. — Werden Sie nicht um St. Johannis dort seyn? Sagen Sie mir es bei Zeit. — Leben Sie wohl, leben Sie wohl, leben Sie wohl!

„J. Yandiola."

„Sie können die Inquisition zum Teufel schicken, schrieb mir Andreas Galitzin; Ihre Lage hat sich jetzt ganz geändert, denn im Monat Septem-

---

gewanderte freigelassen werden sollten und ungehindert zurückkehren durften; die Proklamation von 10. März, welche Ferdinand als constitutioneller König an die spanische Nation erließ, eine andere vom 14ten März von dem Infanten Don Carlos an die National-Armee, als er zum Generalissimus ernannt worden war.

der *) steht es Ihnen frei, die coela patria und la olla podrida wieder aufzusuchen, wenn Sie wollen, oder unter einem so ausgezeichneten Generale, wie der Ihrige, fortzudienen. Ich habe durch die dritte Hand erfahren, daß er sehr zufrieden mit Ihnen ist, u. s. w."

Den Tag nach dieser glücklichen Nachricht aus der Halbinsel nahmen wir Abschied von dem General von Wrede, zogen auf einer eben so wenig besuchten Straße, als die der Höllenbrücke, gegen den Kaukasus, und kamen am Morgen des 26ten am Fuße des großen Berges Tschaft an, welcher in der ganzen Kette des Kaukasus der höchste unter den zugänglichen Punkten ist. Nachdem wir über fünf Stunden lang gestiegen waren, erreichten wir den Gipfel des Tschaft, von welchem aus man auf der einen Seite das schöne Land des mittäglichen Daghestans und die Küsten des kaspischen Meeres, von Derbent bis in die Nähe von Baku, entdeckte; auf der andern, Berggruppen, mit Wäldern und Weiden bedeckt, die von tausend Bächen durchschnitten, von lachenden Thälern unterbrochen waren, in deren Grunde man hie und da artige tatarische Dörfer sah und die Spuren der von dem General Yermolow entworfenen großen Straße zur Eröffnung einer unmittelbaren Verbindung zwischen Georgien und Daghestan.

Wenn man den Tschaft herabsteigt, geht man,

*) Die einzige Zeit im Jahre, wo es den im activen Dienste stehenden Offizieren erlaubt ist, ihren Abschied zu verlangen.

ehe man an die Grenzen von Nugha kommt, durch einen Raum von 60 Wersten, der mit einer Menge verfallener Gräber, Bogenhallen, Säulengänge, Thürme und Festungen besäet ist, was die Wichtigkeit dieser Gegend in den alten Zeiten beweist. Die Dörfer, welche sich mitten unter diesen Ruinen erheben, zeichnen sich durch ihren Bau, ihre Reinlichkeit, ihre gute Eintheilung und durch die Gastfreiheit ihrer Bewohner aus.

Nach einem Tagemarsche von 100 Wersten brachten wir die Nacht auf der Grenze von Nugha in den Kibitki tatarischer Schäfer zu; ein altes Weib, welches die Sibylle des Ortes war, kam zu Madatoff in sein Zelt, und erbot sich, ihm wahrzusagen. Madatoffs Aussage zu Folge erklärte sie die Inschriften der Grabmähler, die wir auf unserem Wege angetroffen hatten, nach ihrer Manier, und weissagte ihm großes Glück. Die Dunkelheit des Ortes, der von einer feuchten schlecht brennenden Fackel nur nothdürftig erhellt wurde, die Grimassen und Geberden der Alten, ihre sonderbare Kleidung, Alles schien darauf berechnet, das Wunderbare des Tages vollständig zu machen.

Indem wir am folgenden Tage, den 26ten, unsern Weg durch malerische Thäler und herrliche Wälder fortsetzten, kamen wir in Vendame an, dem ersten Dorfe in der Provinz Nugha. Fünfzig Stunden nachher waren wir in Nugha, wohin der oben erwähnte Tagsbefehl des Generals schon gekommen war. Hier trennten sich die verschiedenen Offiziere, welche Madatoffs Generalstab bildeten, um sich an ihre resp. Bestimmungsörter zu begeben.

Kotzebue, Ysakoff und ich setzten unsere Reise über Elisabetpol nach Tiflis fort, wo wir am Abend des 6ten Julius ankamen.

Den andern Morgen empfing uns der General Yermolow in seinem Kabinett, in welchem er die bei Joserek genommenen Fahnen aufgestellt hatte; er hörte die Einzelnheiten unseres schnellen Feldzuges mit Interesse, und bezeugte uns seine Zufriedenheit mit seinem gewöhnlichen Freimuthe.

Siebzehntes Capitel.

Van Halens Schritte wegen seiner Rückkehr nach Spanien. — Befehl ihn fortzujagen. — Abschied von Yermolow. — General Gogel in Dubno. — Verhaftung in Galizien. — Oesterreichische Polizei. — Ankunft in Spanien.

Die öffentlichen Blätter hatten den General Yermolow von den unvermutheten politischen Veränderungen in Spanien schon unterrichtet; ich selbst konnte gleich nach meiner Ankunft in Tiflis den berühmten, von der Insel Leon datirten Brief Quiroga's an Ferdinand in dem Constitutionell lesen. Ich trug Verlangen, den Ober-General von meinem lebhaften Wunsche, in mein Vaterland zurückzukehren, in Kenntniß zu setzen; ich durfte nicht lange auf eine Gelegenheit dazu warten. „Als ich den Kaiser um Dienste bat, sagte ich zu ihm, habe ich den Wunsch ausgedrückt, nach Spanien zurückkehren zu dürfen, sobald die Umstände es mir erlauben würden. Diese Zeit ist gekommen. Ich erwarte von Ihnen, mein General, daß Sie die Güte haben werden, dem Kaiser meine Lage und meine gerechte Reklamation darzustellen.“ Yermolow billigte mein Vorhaben, aber sprach mir

zu, meine Ungeduld bis auf den Monat September zu bezähmen. Auf meine dringenden Bitten sagte er, er werde dem Kaiser darüber schreiben, aber er halte es für unmöglich, den gewünschten Abschied vor der durch die Verordnung festgesetzten Zeit zu bekommen.

Einige Tage nachher erfuhr ich durch einen Brief des Majors Manitscharoff, Adjutanten des Generals Betancourt, daß dieser nach der Messe von Makariew eine Reise in die Krimm unternehmen und über Astrachan und Kisliar kommen sollte, und daß es ihm angenehm seyn würde, auf seinem Wege mit mir zusammenzutreffen. Ich meiner Seits wünschte einen achtungswürdigen Landsmann, welchem ich in so großer Verbindlichkeit stand, zum letzen Male wieder zu sehen; ich wollte die Zeit benutzen, welche vor dem Erfolge meiner ersten Schritte verfließen sollte, und erhielt die Erlaubniß, nach Kisliar abzureisen, wo ich in Begleitung des Obersten Jocius, eines in Georgien verwendeten Offiziers von Betancourt's Corps, am 2. September ankam.

Der General Betancourt war bei seiner Ankunft erstaunt, mich in Kisliar zu finden. Nach den ersten Worten, die ich ihm von meinem Entschlusse sagte, mißbilligte er es, daß ich meine Schritte übereilt hätte, und empfahl mir die größte Umsicht in dieser Angelegenheit.

Der General Yermolow, welcher Betancourt's Aufmerksamkeit auf den Zustand der Communicationen im Kaukasus zu ziehen wünschte, gab mir einen Brief an ihn mit, in welchem er ihn auf

die dringendste Art einlud, seine Reise bis Tiflis fortzusetzen. Betancourt nahm die Einladung an und entschloß sich, über den Kaukasus zu gehen; wir verließen Kisliar am 7. Mittags, und reisten über Mosdok nach Tiflis. Betancourt's Enthusiasmus bei dem Anblicke der bewundernswürdigen Scenen des Kaukasus nahm in dem Maße zu, in welchen wir den Engpässen näher kamen. Als wir über Darial hinaus waren, stieg er alle Augenblicke vom Pferde, bald um den Boden zu untersuchen, bald um Zeichnungen zu machen. Als wir jenseits der Lawinen waren, sagte er zu uns: „Es giebt nur Ein Mittel, ein solches Hinderniß zu besiegen; es wäre schwer, langwierig und kostspielig, aber eines großen Monarchen würdig. Dieses Mittel bestände darin, durch diesen Berg, den wir zu unserer Linken haben, einen Weg von hier bis Darial (6 bis 8 Werste) zu brechen.“

Als wir den Kaischaur herabgingen, konnte Betancourt bei dem Anblicke Georgiens und bis in die Nähe von Tiflis sein Entzücken nicht zurückhalten, wendete sich an mich, und rief oft aus: „Que hermosa Andalucia! Welch' ein schönes Andalusien! Dieß ist unser Land mit allen seinen Reizen, mit all' seiner Fruchtbarkeit! .....“

Yermolow nahm Betancourt mit Auszeichnung auf, welcher während der wenigen Tage, die er in Tiflis zubrachte, in den Stand gesetzt wurde, alle die Verbesserungen, welche diese Stadt und das Land im Allgemeinen Yermolows Verwaltung verdankten, zu würdigen.

Das ganze Hauptquartier war in Freude, als

wir in Tiflis ankamen. Zur Belohnung der Dienste, welche die Armee von Georgien neuerlich geleistet hatte, hatte ihr der Kaiser den Titel Armee des Kaukasus gegeben. Der angekommene außerordentliche Kurier brachte zugleich Gnadenbezeigungen aller Art, Beförderungen, Dekorationen, welche der Kaiser auf den Bericht des Ober-Generals allen denjenigen bewilligte, die sich ausgezeichnet hatten. Eine Gnade ganz besonderer Art war mir vorbehalten.

Alexander, dessen politische Ansichten nicht mehr die nämlichen waren, die er im Jahre 1812 gezeigt hatte, wo er den Abgesandten der Cortes so gut aufnahm, war weit entfernt, den Aufstand auf der Insel Leon zu billigen; und meine Bitte, zu der Befreiungs-Armee zu gehen, hatte sein Mißfallen auf sich gezogen. Daher gab er dem Ober-Generale den strengen Befehl, mich sogleich von der Armee wegzujagen, und unter Bedeckung an die österreichische Grenze führen zu lassen.

Yermolow, der genöthigt war, mit der einen Hand zu schlagen, während er mit der andern Gnadenbezeigungen austheilte, hatte einen Theil der empfangenen Depeschen einige Tage geheim gehalten. Endlich eröffnete er sich dem General Betancourt hinsichtlich dessen, was mich betraf; er sagte ihm, er wolle an den Kaiser schreiben, um ihn, da man ihn ohne Zweifel irregeführt habe, über meine Sache aufzuklären, und er zähle auf die Gunst, in welcher Betancourt bei dem Monarchen stehe, um ihm die traurigen Vorurtheile zu benehmen, die man ihm wahrscheinlich gegen mich eingeflößt hätte.

Von diesem Tage an hatte ich in dem Betragen Betancourt's und Yermolows ein gezwungenes Wesen bemerkt, und wußte nicht, welchem Grunde ich es zuschreiben sollte. In dem Augenblicke, in welchem Betancourt von mir Abschied nahm, drang ich zum Theil in das Geheimniß ein. Er betrachtete mich mit einer traurigen Miene, die ich nie an ihm gesehen hatte; er drückte meine Hände in die seinigen; er sprach mehrere Male von der zärtlichen Zuneigung, die er für mich fühle. Endlich, als man ihm meldete, daß die Pferde bereit stehen, führte er mich auf die Seite und sagte mit Rührung zu mir: „Es erwartet Sie ein trauriger Schlag, der unmöglich zu vermeiden ist. Haben Sie etwas nöthig?" Und als ich, von dieser Sprache überrascht, ihm keine Antwort gab, zog er sein Taschenbuch heraus, schrieb einige Linien darein, riß das Blatt heraus, und übergab mir es mit den Worten: „An welchem Orte Sie sich auch befinden mögen, so werden Sie auf Ihre Unterschrift das, was Sie brauchen, auf diesem Wege bekommen... Leben Sie wohl, van Halen; seien Sie ein Mann; zählen Sie immer auf mich." Bei diesen Worten drückte er mich mit Thränen in den Augen in seine Arme, und während ich in dem Erstaunen, in welches mich diese Scene versetzte, ihm kaum einige Worte antworten konnte, verließ er das Zimmer, und entfernte sich bald so schnell die Pferde laufen konnten.

Ich ging wieder nach Hause, ganz befangen von der Art vertraulicher Mittheilung, welche mir gemacht worden war, und suchte vergebens zu er-

rathen, welches die mich bedrohende Gefahr seyn könnte. Am folgenden Tage ließ mir Yermolow früh Morgens durch Rennenkampf sagen, er erwarte mich in seinem Cabinette. Ich fand ihn allein. Nach einigen Fragen, welche die Absicht zu haben schienen, mich auf die sonderbare Nachricht, die er mir mittheilen sollte, vorzubereiten, sagte er zu mir: „Ob Sie gleich noch jung sind, haben Sie doch schon Widerwärtigkeiten genug erfahren, daß Sie dem Sturme Trotz bieten können; ich habe von dem Kaiser einen strengen Befehl erhalten, der Sie betrifft; ich kenne Alexanders Charakter; man hat ihn getäuscht. Diese Verfolgung kommt nicht von ihm. Stellen Sie also dem Kaiser Ihr politisches Benehmen dar; bitten Sie ihn, daß er Ihnen bewilligt, ein ehrenvolles Andenken an Ihre Dienste mitzunehmen. Stellen Sie mir Ihre Bittschrift zu, ich werde Sie dem Kaiser senden; sie muß lakonisch seyn, damit er sie zuerst liest, denn dieß ist wesentlich nöthig. Ich meiner Seits werde einen Brief beilegen, welcher, wie ich hoffe, hinreichen wird, ihn an der Begehung dieser ungerechten Handlung zu hindern. Sie werden abreisen, aber ohne Bedeckung. Ich verlange nur Ihr Wort, daß Sie den Weg nehmen wollen, den ich Ihnen anzeigen werde, ohne über Moskau und St. Petersburg zu gehen. Sprechen Sie mit Niemand von dieser Sache; besuchen Sie mich ferner; Ihre Besuche müssen sogar häufiger seyn; denn wenn wir einmal getrennt sind, so werden wir es wahrscheinlich für immer seyn.“

Vier und zwanzig Stunden nach dieser Unter-

haltung war meine Bittschrift auf dem Wege nach Warschau, wo sich Alexander befand. Am folgenden Tage machte ich schleunig Anstalten zu meiner Abreise. Die Ersparnisse eines russischen Offiziers, der keine andere Hülfsquellen hat, als seinen Gehalt, können nicht sehr beträchtlich seyn. Meine kleine Büchersammlung und das einzige von meinen Pferden, welches den Feldzug überlebt hatte, waren mein ganzer Reichthum; der Erlös daraus konnte mich also nicht weit führen. Aber der Zustand meiner Finanzen beunruhigte mich nicht sehr, und das Abschiedsmahl, welches ich meinen Kameraden gab, war deßhalb nicht weniger lebhaft *).

*) Einer von meinen Waffengefährten, der sich damals an der persischen Grenze befand und von meiner nahen Abreise und den Ereignissen, welche sie veranlaßten, in Kenntniß gesetzt war, schrieb mir einen Abschiedsbrief, in welchem er unter Andern folgengendes sagte:

„Ich meine, es gebe keinen bewohnten Winkel in der Welt, in welchem die spanischen Angelegenheiten einen so unerwarteten Eindruck hervorgebracht haben, als in unserem kleinen Gesellschaftskreise. Wenn Euch die öffentlichen Blätter regelmäßig an gewissen Tagen in der Woche zukommen, und wenn man Euch eine politische Krisis ankündigt, so stellt Ihr Eure Muthmaßungen an; die Entwicklung kommt; sie entspricht Eurer Erwartung, oder sie widerlegt sie, aber der Ausgang hat nichts, das Euch in Erstaunen setzt; er war wahrscheinlich nach Allem, was man sich dafür oder dagegen sagte. Wir hingegen, die wir Allem, was in der christlichen Welt vor-

Als ich mich zwei Tage vor meiner Abreise bei dem General befand, brachte man ihm einen weißen Burka, den einzigen, welchen die Lesghier jedes Jahr machen, um ihn dem Chef von Georgien darzubringen. Yermolow befahl sogleich, man solle ihn in meine Wohnung bei Rennenkampf tragen, und sagte zu mir, er wünschte, ich möchte ihn als ein Andenken an das Land, in welchem ich Krieg geführt habe, aufbewahren.

Am 1. Oktober hatte ich mich zu dem Gene-

---

ging, so lange fremd blieben, bekommen auf Ein Mal die uns überschickten Zeitungen von drei Monaten. Wir lesen darin den Aufstand der nach Amerika bestimmten Truppen, die Proklamation der Tapfern auf der Insel Leon, und ehe wir an die lezte Nummer gekommen sind, wird Ferdinand populär, der Constitutionsstein wird in dem schönen Mittelpunkte von Madrid aufgerichtet, und eine Nation, der man Unempfindlichkeit Schuld gab, erwacht plötzlich. Man hatte nicht Zeit, zum Athem zu kommen. Die Flugschrift über Spanien von Chateaubriand kam mir später zu; dieß ist nicht das erste Mal, daß es ihm begegnet, falsch zu ahnen.

„Wie glücklich und friedlich sind die Veränderungen in Ihrem Vaterlande! Man hat nichts Gleiches in der Geschichte der Revolutionen. Uebrigens hat Jeder seine eigene Art zu denken, und ich zum Beispiel finde, daß ihre edlen Quiroga die Ereignisse zu sehr übereilt haben; denn ohne Zweifel werden Sie zu ihnen zurückfliegen, ehe ich Ihnen bei meiner Zurückkuuft nach Tiflis die Hand herzlich drücken kann.“

ral begeben, wo mehrere andere Offiziere versammelt waren. Er gab mir ein Zeichen, ihm in sein Cabinett zu folgen, und als ich allein mit ihm war, sagte er zu mir: Sie müssen abreisen, van Halen; Alles ist gerüstet. Hier ist Ihr Postblatt. In Dubno müssen Sie einen neuen Befehl von dem Kaiser erwarten. Einer von meinen alten Waffengefährten hat sein Hauptquartier in dieser Stadt. Stellen Sie sich bei Ihrer Ankunft ihm vor. Ich hoffe, der Kaiser werde Sie hören; aber auf alle Fälle will ich, daß Sie dieses Zeugniß von mir mitnehmen.“ Er übergab mir nun ein Dienstzeugniß, welches sehr vielen Werth für mich hat.

Am folgenden Tage um Mitternacht erhielt Rennenkampf nach dem Nachtessen von Yermolow die Erlaubniß, mich bis Mosdok zu begleiten. Als wir uns dem Generale näherten, um Abschied von ihm zu nehmen, sagte er zu uns: „Steigen Sie nicht eher zu Pferd, als morgen Abend; wir wollen noch einmal mit einander zu Mittag speisen; Sie werden frühzeitig auf der ersten Station ankommen; das ist hinreichend“ ... Als wir am 3. Nachmittags von der Tafel aufgestanden waren, gingen Rennenkampf und ich mit dem General in sein Cabinett. In dem Augenblicke, in welchem ich mit Thränen in den Augen und mit einer Stimme, welche meine lebhafte Bewegung verrieth, ihm das lezte Lebewohl sagte, näherte er sich mir und sagte mit einer theilnehmenden und hingebenden Miene, die ich nie in meinem Leben vergessen werde: „Mein lieber van Halen, Sie gehen an das andere Ende der Welt; mit was für Geld unternehmen Sie

diese Reise? — Mein General, ich habe die pragône (das Postgeld, welches die Regierung jedem Offiziere bewilligt, um sich von einem Punkte des Reiches an einen andern zu begeben); mit diesen werde ich in Dubno ankommen. — Und dann? — Dann werde ich an den nächsten spanischen Gesandten schreiben, und das Nöthige bekommen. — Nein! Nein! Sie täuschen sich mit Ihren Gesandten. Ich will, daß Sie in Ihre Heimath zurückkehren, ohne daß Sie sich einer Demüthigung aussetzen .... Nehmen Sie, wohlan, nehmen Sie .... Sie werden mir es wieder ersetzen, wann Sie können." .... Er hatte schon alles Geld, das er in seinem Schreibtische hatte, zusammen genommen; er übergab mir dreihundert holländische Dukaten; hierauf drückte er mich mit der Zärtlichkeit eines Vaters in die Arme, und sagte folgende Worte: „Leben Sie wohl, mein Freund; der gnädige Gott begleite Sie, er überschütte Sie mit seinem Segen und beschütze Sie gegen die Bösen!"

Unsere Pferde erwarteten uns vor der Thüre des Generals. Wir verließen Tiflis, und sieben Tage nach unserer Abreise kamen wir in Mosdok an, wo ich von Rennenkampf das letzte Lebewohl empfing. Der Pater Heinrich behandelte mich mit seiner gewöhnlichen Gastfreiheit, ungeachtet ihm, wie er mir treuherzig gestand, seine Obern den Befehl gegeben hatten, keine Gemeinschaft mehr mit mir zu haben.

Da ich in der Quarantäne zu Jergolik, welche für die Reisenden, die aus dem östlichen Kaukasus kommen, immer sehr streng ist, vierzehn Ta-

ge lang aufgehalten wurde, kam ich erst den 20. November nach Dubno, in welcher Grenzstadt ich die neuen Befehle des Kaisers erwarten sollte.

Als ich mich dem General Gogel, der die an der Grenze liegende Division commandirte, vorstellte, war es das Erste, daß er mich ersuchte, in seinem Hause ein Zimmer neben dem seinigen zu nehmen, und von diesem Augenblicke an überhäufte er mich mit Beweisen der lebhaftesten Theilnahme; er stellte mich allen Offizieren seiner Division vor, führte mich in den glänzendsten Gesellschaften der Stadt ein, und suchte alle Mittel auf, mir meinen Aufenthalt in Dubno angenehm zu machen. Ich verdankte diesen unerwarteten Empfang einem Briefe Yermolows, der, wie mir der General sagte, ihm empfahl, mich wie einen Sohn zu behandeln. Am 14. December kam die Depesche des Kaisers an. Sie war aus Warschau datirt, wo sich Alexander aufgehalten hatte, ehe er sich auf den Congreß nach Troppau begab. Dieser neue Befehl forderte nicht mehr, daß man mich wie einen Missethäter aus den russischen Staaten transportiren solle, aber er schrieb dem General Gogel vor, mich der Discretion des österreichischen Cabinetts zu übergeben, mit welchem ich gewiß nichts auszumachen haben konnte, man mochte mich als russischen oder als spanischen Offizier betrachten.

Der Befehl lautete, daß ich nach Lemberg abreisen sollte, von einem Offiziere meines Ranges begleitet, der mich dem General-Gouverneur des österreichischen Galiziens überliefern sollte. Der General Gogel, welcher diese Maßregel ausführen

mußte, wollte wenigstens das Harte derselben mildern. Er überließ mir die Wahl des Offiziers, der mich begleiten sollte, und stellte seine eigene Kalesche zu unserer Verfügung. Der österreichische General, ein Fürst von Reuß-Plauen, welchem ich von dem Major Tarakanow, meinem Reisegefährten, vorgestellt wurde, sagte mir, daß mein Aufenthalt in Lemberg so lange dauern werde, bis der Hofrath hinsichtlich meiner einen Entschluß gefaßt habe; daß man mich übrigens mit Rücksicht behandeln, und daß es mir an nichts fehlen würde.

Als ich in meinem Gasthofe ankam, fand ich wirklich die Thüre meines Zimmers von einem Grenadier bewacht, der mir seine Dienste mit solcher Gewissenhaftigkeit erwieß, daß es mir nicht mehr gestattet war, einen Schritt zu thun, ohne daß mir dieser aufmerksame Diener beständig auf dem Fuße nachfolgte.

Mehrere Tage verfloßen auf diese Art, ohne eine Veränderung in meine Lage zu bringen; ich stand unter der strengsten Aufsicht, communicirte nur mit dem General und erhielt endlich die Erlaubniß, durch seine Vermittlung an den spanischen Minister in Wien zu schreiben; aber mein Brief blieb ohne Erfolg. Nachdem ich einen Monat gewartet hatte, in welchem meine Geduld hart geprüft wurde, setzte man mich am 15. Januar endlich in Kenntniß, der Hofrath habe zu entscheiden geruht, ich solle aus den Händen der Militärgewalt in die Hände der Polizei übergehen, und werde, nach dem mir vorgeschriebenen Reiseplane, auf meine Kosten einen Begleiter bekommen, der

mich während der ganzen Reise nicht verlassen würde. Der getreue Grenadier wurde daher durch einen Polizei-Agenten ersetzt, der mit einigen Juden der niedern Klasse *), die das edle Spionenhandwerk trieben, in mein Zimmer trat. Als ich diese Menschen an meiner Thüre sah, widersetzte ich mich seinem Eintritt aus allen meinen Kräften; ich übergab der Militär-Behörde, mit welcher mich zu verständigen mir weniger zuwider war, eine Protestation gegen diese unbegreifliche Plackerei; aber sie hatte eben so wenig einen günstigen Erfolg, als meine früheren Schritte.

Ich könnte einen Band füllen, wenn ich die Widerwärtigkeiten aller Art aufzählen wollte, die ich nun zu erfahren hatte. Ich gehe daher über die gewaltthätigen Scenen, welche meiner Abreise von Lemberg vorausgingen, und über die Einzelnheiten meiner Reise durch Oesterreich schnell weg. Am 19. Januar war ich von Lemberg abgereist, und kam in der Nacht des 27. in Brünn in Mähren an, wo ich, als ich den Fuß auf den Boden setzte, von zwei Personen von ziemlich schlechtem Aussehen begrüßt wurde, welche Laternen trugen und meine Bedeckung bis zu dem zu meiner Abreise festgesetzten Augenblicke verstärkten. Der Polizei-Commissär in Brünn eröffnete mir am folgenden Tage mit einem ganz deutschen Phlegma, daß, da mir die Regierung die Reise über Wien verboten habe, er mich in gerader Linie nach der Grenze weisen wolle; daß er zu diesem Ende auf meine

*) In Galizien sind es ausschließlich die Juden, welche sich zu Spionen brauchen lassen.

Kosten eine gute Miethkutsche für mich habe rüsten lassen, und daß einer von den Herren (er wies auf einen Agenten) mir während der Reise Gesellschaft leisten würde.

Da ich auf eine so weise Entscheidung nichts zu antworten hatte, bezeugte ich dem Herrn Commissär meinen tausendfachen Dank, und reiste nach Linz ab, wo ich, Dank den kräftigen Pferden, die er mir verschafft hatte, erst den 31ten Abends ankam. Der Polizeidirector der Provinz bot mir mit der einen Hand eine Feder, mit der andern ein Papier dar, auf das in einer Sprache, von welcher ich nichts verstand, geschrieben war, und befahl mir in gebieterischem Tone zu unterzeichnen. Ich antwortete, daß ich nichts unterzeichnen würde, was ich nicht verstände, und wenn man meine Unterschrift wolle, müsse man mir wenigstens eine Copie mit einer treuen Uebersetzung der Urkunde geben. Bei diesen Worten gerieth der Polizeidirector in einen solchen Zorn und ergoß sich so lange in groben Beschimpfungen gegen mich, daß ich, so vieler Unverschämtheit müde, mich in Bereitschaft setzte, ihren Lauf zu hemmen; ich ergriff ein auf dem Tische stehendes großes Dintenfaß, und erhob den Arm, um es ihm an den Kopf zu werfen. Man warf sich auf mich, die Dinte allein wurde verschüttet, und ich wurde von den Polizei-Agenten, welche unterwegs weder Drohungen noch Schimpfreden gegen mich sparten, in meine Wohnung zurückgeführt.

Sechs Stunden nach dieser Scene erschien ich wieder vor dem Polizeidirector, der sich ein wenig

besänftigt hatte; ich erhielt die Copie der Urkunde, die ich unterzeichnen sollte; es war ein Revers de non amplius redeundo. Ich unterzeichnete sehr gern; den 2. Februar kam ich nach fünfzig Tagen über die österreichischen Grenzen, reiste ohne Hinderniß durch Baiern, die Schweiz und das mittägliche Frankreich, und kam am Fuße der Pyrenäen an, nachdem ich in Montpellier einen meiner guten Kameraden aus Petersburg umarmt hatte, den mich der Zufall dort treffen ließ, und der wegen seiner Gesundheit in Frankreich reiste.

Am 27. Februar 1821 hatte ich endlich das unaussprechliche Vergnügen, die Luft meines Geburtslandes wieder einzuathmen, und einige Tage nachher meine Familie, Ramona und meine Freunde wieder zu sehen.

Anmerkung des Herausgebers.

Hier endigt sich der zweite Theil der Denkwürdigkeiten, welche wir herausgeben. Als van Halen nach Madrid zurückgekehrt war, verband er sich mit der jungen Schwester eines von den Helden der Insel Leon, und trat bald darauf wieder unter seine Fahnen in Catalonien, wo er einer von den ersten war, die dazu berufen wurden, die entstehende Insurrection der apostolischen Partei zu ersticken. Seit dieser Zeit stand van Halen bald an der Spitze einer Schwadron, bald commandirte er eine Bürger-Colonne, die aus den Bataillonen der ganzen jungen Mannschaft in Barcellona bestand, war nach und nach an der Seite Torrijos und Mina's, und vertheidigte die Sache, welcher er sich so aufrichtig ergeben hatte, bis auf den letzten Augenblick. Nach der Capitulation

von Barcellona ging er nach Havannah, von dort in die vereinigten Staaten, aus welchen ihn Familien-Interessen nach Europa zurückriefen. Er wohnt jetzt in den Niederlanden, wo er ein arbeitsames und sehr zurückgezogenes Leben führt.

Druckfehler-Verzeichniß zum 1ten Bd.

Seite	14.	Zeile	11.	von unten lies: Partidas.
—	17.	—	11.	von oben l. diejenigen.
—	18.	—	15.	von oben l. sehr statt groß.
—	—	—	20.	von oben l. Ihnen st. ihnen.
—	—	—	23.	von oben l. Ihrer st. ihrer.
—	21.	—	5.	von unten l. Sie st. sie.
—	22.	—	7.	von unten l. Sie st. sie.
—	—	—	3.	v. u. l. haben sie st. haben Sie.
—	23.	—	17.	von oben l. Ihrer st. ihrer.
—	34.	—	8.	von unten l. den Wohnort.
—	42.	—	7.	von oben l. Um Ein Uhr.
—	43.	—	5.	von unten l. Allen st. allen.
—	59.	—	14.	von oben l. Male st. Mal.
—	63.	—	3.	von unten l. Torrijos.
—	77.	—	7.	von oben l. beobachtete.
—	93.	—	3.	v. o. setze nach erste ein Comma.
—	126.	—	9.	von unten l. Riesco st. Rieser.
—	135.	—	14.	von oben setze nach ich ein Comma,
—	136.	—	12.	von oben streiche mir.
—	137.	—	10.	von unten l. engolfado st. engolfado.
—	156.	—	6.	von oben l. stürze st. stürzte.

Unrichtigkeiten in der Rechtschreibung wird der Leser leicht selbst verbessern.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bio,
Kalen

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Halen, Juan van

Denkwürdigkeiten des Don Juan van Halen, Chef des Generalstabs bei einer von den Divisionen der Armee Mina's in den Jahren 1822 und 1823

Bd.: 2

Stuttgart 1828

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 3016
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235821-0